

STAR TREK
KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

*„Ein Jahrzehnt Gutes tun ist nicht genug,
einen Tag Böses tun ist schon zu viel.“*

chinesisches Sprichwort

KAPITEL 1

Teil 3

Stätte der Träume

2223 n.Chr.

Der Vorplatz im Zentrum des Regierungsviertels war wohl noch nie so feierlich dekoriert worden wie heute. Die eindrucksvollen, verspiegelten Fassaden von Parlamentsgebäude, Patriarch-Palast und Ministerkammer umgaben den kreisrunden Platz und vervielfachten die Farbenpracht. Der grauen Pflastersteine waren vollständig überdeckt mit bunten Tüchern. An Dutzenden Masten wehten die Fahnen der einzelnen Provinzen von Tagus III im lauen Wind, während die Sonne langsam über dem Horizont höher stieg und die künstliche Beleuchtung des Platzes langsam überflüssig machte.

Der Patriarch stand am Fenster seines Büros im fünften Stockwerk des Palasts und beobachtete, wie die Dekorateure dem Aussehen des Platzes den letzten Schliff verliehen. Auch an der am Rande des Platzes aufgestellten Stahlplattform wurde noch gearbeitet. Dort würde in zwei Stunden das Shuttle von Botschafter Sarek landen.

„Ich hoffe, die Landeplattform ist stabil genug.“

„Keine Sorge, Patriarch“, sagte Nezuu in bemüht beruhigendem Tonfall. „Die Sternenflotte hat uns schon vor einem Monat die Spezifikationen ihrer Shuttles übermittelt und die U.S.S. Kelvin hat diese gestern noch bestätigt. Die Plattform ist mehr als geeignet.“

Natürlich wäre es ein geringerer Aufwand gewesen, das Shuttle einfach auf der bereits vorhandenen Landeplattform auf dem flachen Dach der Ministerkammer landen zu lassen. Es gab viele Stimmen – sowohl von Regierungsmitgliedern als auch von den Medien – die diesen Vorschlag gemacht hatten. Doch der Patriarch war dagegen gewesen. Er wollte nicht, dass dieses Treffen mit dem Botschafter der Föderation den Anschein erweckte, im Geheimen stattzufinden. Nichts Geringeres als ein Staatsempfang war diesem Ereignis würdig. So würde man dem Botschafter zeigen, dass er willkommen war – auch wenn dies einige der konservativeren Tagusianer verneinen würden. Aber auch um diesen Personenkreis zu beschwichtigen, empfand es der Patriarch für wichtig, dass so wenig wie möglich hinter verschlossenen Türen stattfand. Denn auch auf Tagus III galt eine Regel: Man fürchtete am meisten, was man nicht kannte. Hinter einer geeigneten, von Soldaten überwachten Sicherheitszone auf dem Vorplatz würden in zwei Stunden Tausende Tagusianer stehen und zusehen, wie ihr Oberhaupt den vulkanischen Botschafter der Föderation begrüßte.

Durch diesen großen Empfang und ebenso durch einen möglichst großen Informationsfluss durch die Medien an die Bevölkerung sollte die Furcht vor dem Fremden verringert werden, so lautete zumindest die Theorie. Wie sich dieses Wunschdenken in der Praxis behaupten konnte, würde sich erst in den nächsten Stunden und Tagen weisen.

Als sich der Patriarch vom Fenster abwandte und sich an seinen Schreibtisch setzen wollte, war er nicht sonderlich überrascht darüber, dass abgesehen von Nezuu noch eine weitere Person in seinem Büro stand. Die Türen seines Büros waren den ganzen Tag über geöffnet.

Ein junger Mann stand neben Nezuu. Er hatte ihr offenbar gerade zuvor das Stück Papier gereicht, das sie soeben durchlas.

„Ist etwas?“, fragte der Patriarch, als er den entgeisterten Ausdruck auf Nezuus Gesicht bemerkte. Von der Frage des Patriarchen aufgeschreckt hob sie ihren Blick abrupt und reichte ihm das Papier weiter mit den Worten:

„Sie treten gerade in unser Sonnensystem ein!“

Überrascht runzelte der Patriarch die Stirn. Konnte er sich so in der Zeit geirrt haben?

Er blickte auf das Stück Papier, auf dem der Bericht einer der Beobachtungswarten festgehalten war. So schnell er konnte überflog er den Text und von Zeile zu Zeile pochte sein Herz vor Aufregung hefiger. So ähnlich wie jetzt war es dem Patriarchen damals vor einem Jahr ergangen, als er erfahren hatte, dass die Wahl um drei Monate vorverlegt werden sollte. Damals hatte es sich angefühlt, als würde ihm die Decke auf den Kopf den fallen. Aber diesmal war dieses schreckliche Gefühl noch hundertmal schlimmer. Nun fiel ihm ein ganzes Hochhaus auf den Kopf.

Der Patriarch blickte wieder zu Nezuu, sein Gesicht inzwischen genauso aschfahl wie ihres. Um zumindest gespielte Gelassenheit bemüht sagte er so ruhig, wie es seine vor Aufregung zittrige Stimme zuließ: „Versuchen Sie sofort eine Verbindung zur Kelvin zustande zu bringen.“

George Kirks Laune war dem Tiefpunkt nahe. Er war gerade auf dem Weg zum Hangardeck, als er die Blicke der Mannschaftsmitglieder bemerkte, die ihm galten. Obwohl es nach offizieller Bordzeit noch ganz früh am Morgen

war, waren viele Leute in den Korridoren unterwegs. In vielen Abteilungen endete eben die Nachtschicht und die Leute von der Morgenschicht begaben sich auf ihre Posten. Hätte Kirk das bedacht, wäre er sogar noch ein paar Minuten früher aufgestanden, nur um zu verhindern, von so vielen Leuten angestarrt zu werden und nicht das Getuschel hinter seinem Rücken mitzubekommen. Er musste es überhaupt nicht verstehen sondern wusste auch so, worüber da geredet wurde. Im Grunde ließ es sich auf drei Aussagen reduzieren.

Die erste lautete: „Sieh‘ an, ein Team-Leiter muss auch mal früh raus.“

Sehr früh, nämlich drei Stunden eher als sonst hatte das penetrante Wecksignal Kirk aus den Federn geklingelt. Er hatte schon lange nicht mehr so viele Nullen in Verbindung mit einer so kleinen Zahl auf der digitalen Anzeige seiner Uhr gesehen wie heute beim Aufstehen.

Aber das frühe Aufstehen war nur ein kleines Ärgernis. Als Soldat war es Kirk gewohnt, jederzeit aus dem Schlaf gerissen und sofort in den Einsatz geschickt zu werden.

Nein, das größere Übel bei der Sache betraf jenen Aspekt, den die Tuschelnden in den Korridoren zusammenfassten mit: „Muss also auch ein Team-Leiter mal Babysitter spielen.“

Personenschutz war wohl der ödeste Job, den man als Mitglied der Sicherheitsabteilung zugeteilt bekommen konnte. Das galt vor allem dann, wenn man eine Person schützen musste, die sich nicht in geringster Weise in Gefahr begab. Als Leibwache von Botschafter Sarek auf Tagus III würde Kirk nichts weiter zu tun haben, als dem Vulkanier hinterher zutragen und vor Türen in Stellung zu gehen. Zwar wusste Kirk aus den Sicherheitsberichten, dass die Tagusianer Fremden gegenüber fast generell misstrauisch eingestellt waren, aber nicht so sehr, dass man von Fremdenhass sprechen konnte. Sie waren eher scheu und sehr zurückhaltend. Die Tagusianer galten sogar als recht friedfertiges und pragmatisches Volk. Gewalttaten untereinander waren dort schon ein Kuriosum. Dass nun ausgerechnet Botschafter Sarek eine Welle der Gewalt entgegenschlagen würde, war nicht zu erwarten, vor allem da auch die Regierung von Tagus III sicher ausreichend Sicherheitspersonal zum Schutz ihres Gastes abstellen würde.

Aber selbst dieser „Babysitter-Dienst“ war noch nicht das Schlimmste an diesem noch jungen Tag. Man konnte nicht immer auf Außenmission gehen

um unerforschte Welten zu erkunden oder gar ein Feuergefecht bestreiten. Personenschutz war eine seiner Verpflichtungen als Sicherheitsoffizier. Egal, was er davon im konkreten Fall hielt.

Kirk wartete auf die Ankunft einer Liftkabine, die ihn zum Hangardeck bringen sollte, als er hinter sich leise Stimmen hörte. Zweifellos gehörte die Stimme einem der beiden weiblichen Besatzungsmitglieder, die ihm gerade eben im Korridor entgegenkommen waren. Wenn die Frau dachte, bereits außer Hörweite von Kirk zu sein, dann hatte sie sich geirrt, denn was sie ihrer Kollegin zuflüsterte, konnte Kirk genau verstehen:

„In der Ausgehuniform sieht er richtig schnuckelig aus.“

Intuitiv zog Kirk am steifen Kragen der grellroten Ausgehuniform, auf die Botschafter Sarek bestanden hatte. Dieses lächerliche Kostüm hatte nichts an sich, das er nicht hasste. Er kam sich darin vor wie ein Hotelpage. Die glänzenden Stiefel und die schwarze, weite Hose waren gerade noch so erträglich. Aber das in grellem rot gehaltene Jackett, dessen Stoff seidig glänzte, war eine Zumutung. Auch die Handvoll schmaler Ordensbändchen direkt unter dem silbernen Schiffsabzeichen an der linken Brust verlieh dieser Aufmachung nicht einen Hauch militärischer Würde.

Zugegeben, auch die Ausgehuniformen jener Besatzungsmitglieder, die nicht aus den militärischen Organisationen kamen, waren nach dem gleichen Schnittmuster gefertigt worden. Jedoch waren diese dunkelblau und damit weit unauffälliger. Auf die roten Uniformen konnte man aber gut und gerne auch gleich eine große Zielscheibe auf den Rücken malen.

Die Ausgehuniformen allein wären Grund genug, die Abteilung zu wechseln, überlegte Kirk.

Nach einer ihm endlos erscheinenden Wartezeit hielt schließlich eine Liftkabine auf diesem Deck. Die Türen öffneten sich zischend und als Kirk die Gestalt betrachtete, die mit verschränkten Armen und griesgrämigen Gesichtsausdruck in der Kabine stand, dachte er sich, dass es auch schlimmer hätte kommen können.

D'Sass stand vor ihm und da sie die zweite Leibwache von Botschafter Sarek war, trug auch sie ihre Ausgehuniform und war davon sichtlich noch weniger begeistert als Kirk. Auch die weiblichen Mitglieder der Sicherheitsabteilung trugen als Ausgehuniform ein rotes Jackett. Dies allein sah bei D'Sass gar nicht so deplatziert aus, da ihr Fell ohnehin orange-rötlich war.

Was der Caitanerin wohl in erster Linie an ihrer Ausgehuniform missfiel, war die Tatsache, dass irgendjemand im Sternenflottenhauptquartier wohl der Meinung gewesen war, dass Frauen zumindest bei besonderen Anlässen ihre Weiblichkeit betonen sollten. Und daher gehörte zur Ausgehuniform eines weiblichen Besatzungsmitglieds ein schwarzer Rock, der noch dazu sehr kurz geraten war und deutlich über den Knien endete. Ebenfalls zum Ensemble gehörten hohe, schwarze Lederstiefel, die normalerweise einen mehrere Zentimeter hohen Absatz gehabt hätten. Doch die Stiefel von D'Sass waren eine Sonderanfertigung, damit sie mit ihren kleinen Fußballen gut hineinschlüpfen konnte. Und einen Absatz brauchte sie nicht, denn als Angehörige eines katzenartigen Volkes ging sie ohnedies immer auf den Zehenspitzen.

Bei jeder anderen humanoiden Frau hätte die Kombination aus hohen Stiefeln und kurzem Rock sicher sexy gewirkt, doch die Fellbüschel an D'Sass' deutlich sichtbaren Knien machten es auch Kirk schwer, irgendwelche Gedanken dieser Art bei ihm aufkommen zu lassen.

„Guten Morgen“, grüßte Kirk, als er in die Liftkabine trat. D'Sass' einzige Reaktion darauf war ein herzhaftes Gähnen, bei dem sich ihre lange Zunge in ihrem Mund zusammenrollte und die Fangzähne an ihrem Oberkiefer deutlich hervortraten.

Der Lift setzte seine Fahrt in Richtung Hangardeck fort. Nach kurzem Schweigen sagte D'Sass schließlich:

„Ich weiß, warum Caraatic dich fürs Babysitten ausgewählt hat. Der Chef ist sicher noch wegen der Sache mit dem saurianischen Brandy angepisst. Aber warum ich?“

„Jeder kommt mal dran. Morgen sind Ben und Navarin an der Reihe.“

Es war leicht, sich einzureden, dass es nur Zufall war, dass gerade er ausgesucht worden war, um Botschafter Sarek bei seinem ersten Besuch von Tagus III zu begleiten. Doch Tatsache war auch, dass die Tagusianer vorgeschlagen hatten, den feierlichen Botschafterempfang unmittelbar nach Eintreffen der Kelvin stattfinden zu lassen. Die für morgen angesetzten ersten Verhandlungen zwischen Sarek und dem Patriarchen von Tagus III würden ganz sicher zu einer späteren und weniger nachtschlafenden Zeit stattfinden. Nein, es war doch nicht so leicht, hier an reinen Zufall zu denken.

Als die Kabine auf dem Hangardeck hielt und D'Sass voranging, hatte Kirk das Gefühl, dass etwas fehlen würde. Es dauerte ein paar Sekunden und sie

hatten fast den nächstgelegenen Waffenschrank erreicht, als es ihm klar wurde:

„Wo ist dein Schweif hin?“

„Im Rocksaum eingenäht.“, antwortete sie knapp. Es war klar, dass sie keine weiteren Erklärungen zu diesem Thema abgeben wollte.

Erst vor wenigen Minuten war die Kelvin am Rande des tagusianischen Sonnensystems unter Warpgeschwindigkeit gegangen und flog nun mit Impulskraft zum dritten Planeten, der den gelben Tagus-Stern umkreiste. Sie würden ihn ein bisschen früher erreichen, aber wohl kaum um so viel früher, als dass die Tagusianer in Hektik und Panik verfallen sollten. Dennoch rechnete Robau jeden Augenblick damit, dass sich per Funk ein Vertreter der tagusianischen Regierung bei ihnen meldete.

Für diesen Fall hatte Robau vor ein paar Minuten Botschafter Sarek auf die Brücke gebeten. Interessanterweise war er zusammen mit Admiral Archer im Kontrollraum eingetroffen. Für Robau blieb undurchschaubar, was diese beiden Männer verband oder trennte.

„Wie sieht es aus, Lieutenant Giles? Hat schon irgendjemand auf Tagus III Lust mit uns zu reden?“, fragte Robau, leger in seinem Kommandosessel lehnend und die Beine übereinandergeschlagen. Sämtliche Kontaktaufnahme mit Tagus III würde über Sarek laufen. Robau selbst musste niemanden beeindrucken, weshalb er dem bevorstehenden Eintritt in eine Standardumlaufbahn gelassen entgegenblickte. Alles was er bis dato zur Mission des Botschafters beitragen konnte, hatte er erledigt. Ein Shuttle samt Pilot stand bereit, das Sicherheitsteam war wahrscheinlich gerade jetzt auf dem Weg zum Hangardeck und man würde pünktlich eintreffen. Überpünktlich, besser gesagt. Aber nachdem Sarek diesbezüglich kein Wort an ihn gerichtet hatte, nahm Robau an, dass auch der Vulkanier in der etwas früheren Ankunft kein Problem sah.

Winona Giles saß an ihrer Kommunikationskonsole und hielt das kleine Empfängermodul an ihr Ohr. Durch dies Art Ohrstöpsel konnte sie die verschiedenen Subraum-Funkfrequenzen besser überwachen. Normalerweise würden ihr die ankommenden Rufe an einem der Monitore ihrer

Arbeitsstation angezeigt werden. Da sie aber offenbar mit ihrem Gehör den gesamten Frequenzbereich überwachte, schien über die üblichen Kanäle kein Kontakt zustande zu kommen.

Nach ein paar Sekunden schüttelte sie schließlich den Kopf.

Ein Blick zu Sarek bestätigte Robau, dass auch der Vulkanier überrascht war. Zumindest hatte er wieder einmal eine seiner Augenbrauen hochgezogen.

„Sollen wir die Initiative ergreifen?“, fragte Robau ihn schließlich. Der Botschafter selbst wirkte etwas unschlüssig, während er auf dem Sichtschirm den nun immer deutlicher erkennbaren Planeten betrachtete.

Sarek öffnete schließlich den Mund zu einer Erwiderung, doch falls er auch einen Ton hervorbrachte, so hörte Robau ihn nicht mehr.

Denn in genau diesem Moment brach lautes Stimmengewirr auf der Brücke aus. Plötzlich schien jeder etwas zu sagen und sie alle übertrafen sich gegenseitig in Lautstärke und Aufregung. Und während all diese Informationen wie ein Schwall kalten Wassers über Robau kamen, stieg seine eigene Anspannung mit jedem Wortfetzen, den er verstehen konnte.

„Wir erreichen den Standardorbit in zwei Minuten ...“

„... so etwas wie ein Peilsignal ...“

„Ich registriere Energieentladungen über ...“

„... mehrere Sensorkontakte. Position ...“

„Mein Gott!“

„... eine Bombardierung aus dem Orbit. Es sind ...“

All diese Wortmeldungen und unvollständigen Sätze begannen ein Bild vor seinem geistigen Auge zu formen. Doch es war bei weitem nicht so erschreckend wie jenes, das nun auf dem Sichtschirm erschien. Den letzten Satz, den Commander April begonnen hatte, beendete Robau nun mit einem einzigen Wort:

„Klingonen!“

Die fünf Schiffe die im Weltraum weit über der tagusianischen Hauptstadt in Stellung gegangen waren, konnten schon auf den ersten Blick zweifellos als klingonische Schlachtkreuzer identifiziert werden. Keine andere Spezies baute Schiffe, deren Äußeres allein schon einschüchternd und aggressiv wirkte.

Obwohl zu unterschiedlichen Schiffsklassen gehörend sahen sich doch alle klingonischen Kreuzer ähnlich. Gemein hatten sie den trapezförmigen Haupttrumpf mit den seitlichen, nach unten geneigten Schwingen, an deren Enden die schmalen Warpgondeln saßen. Vom Haupttrumpf aggressiv weit nach vorne gestreckt ragte eine lange Halssektion zum am vorderen Ende angebrachten Kommando- und Hauptwaffenmodul. Wie Falken, die sich darauf vorbereiteten, auf ihr Opfer hinabzustürzen, verharrten sie in dieser Position in der Umlaufbahn, ihre Haupttorpedorohre im unteren Teil der jeweiligen Waffenmodule rot glühend und jederzeit bereit, einen vernichtenden Schwall tödlicher Geschosse auf die Hauptstadt von Tagus III hinab regnen zu lassen.

Und den Zerstörungen auf der Planetenoberfläche nach hatten die Klingonen von diesem Vernichtungspotenzial in den Stunden zuvor schon ausgiebig Gebrauch gemacht.

Tiefes Entsetzen prägte vor allem die Gesichter jener Offiziere, die einen Tag zuvor während des Missionsbriefings die Luftaufnahme der damals noch unversehrten Hauptstadt gesehen hatten. Nun zeigte der Sichtschirm eine aktuelle Aufnahme aus ähnlicher Perspektive. Doch abgesehen vom Betrachtungswinkel hatten die beiden Bilder im direkten Vergleich nur noch wenig gemeinsam.

„Wie es scheint, haben die Klingonen die komplette Umgebung der Hauptstadt aus dem Orbit bombardiert. Sämtliche Verkehrsverbindungen in die Stadt und hinaus wurden gekappt“, berichtete Robert April fassungslos. Er hatte noch nie Zerstörungen eines solchen Ausmaßes gesehen. Die Klingonen hatten in purer Zerstörungswut alles im Umkreis mehrere Kilometer um die Stadt in Schutt und Asche gelegt, großflächige Brände wüteten über die ausgedehnten Waldflächen hinweg.

Robau lehnte sich in seinem Sessel vor und betrachtete das Bild genauer.

„Was ist mit der Hauptstadt selbst?“, fragte er, als er ganz sicher war, dort das Aufblitzen von Waffenfeuer und Explosionen erkannt zu haben.

„Ein halbes Dutzend Birds of Prey ist da unten. Fünf sind offenbar auf der Fläche zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt gelandet und feuern vom Boden aus auf anrückende Truppen. Einer ist in der Luft und umkreist die Ruinenstadt im Tiefflug.“

„Welche Truppen? Tagusianer?“, fragte Robau verwirrt und sah wieder zu Sarek hoch, der direkt neben ihm getreten war.

„Die Tagusianer verfügen über ein gut ausgestattetes Militär, aber ihre Soldaten haben keine Kampferfahrung“, erklärte der Botschafter kurz. Mehr war aber auch nicht nötig zu sagen. Es bedeutete, dass die Tagusianer keine Chance haben würden.

In diesem Moment eröffneten die fünf Schlachtkreuzer das Feuer.

„Schutzschilde hoch! Alarmstufe Rot, alle Mann auf die Kampfstationen!“, befahl Robau sofort und die Brücke wurde umgehend in das Licht der roten, pulsierenden Warnlampen getaucht. Ein dreimal erklingendes, lautes Warnsignal ertönte im gesamten Schiff und alarmierte die Besatzung.

„Die Klingonen feuern nicht auf uns!“, stellte Colombo schnell fest. Die Schlachtkreuzer hatten ihre Ausrichtung nicht verändert. Noch immer waren ihre vorderen Waffensysteme zum Planeten ausgerichtet. Roteleuchtende Torpedos und giftgrüne Energiebolzen der Disruptor-Kanonen fielen auf die Hauptstadt hinab.

„Sie feuern auf eine Art Flugfeld am äußeren Rand der Hauptstadt. Mehrere Shuttles und Flugzeuge wollen wohl gerade abheben“, stellte April geschockt fest.

Hunderte Zivilisten wollten der Hölle, zu der ihre Heimatstadt geworden war, entfliehen. Und die Klingonen wollten sie daran hindern. Schäumend vor Wut stemmte Robau sich schwungvoll aus seinem Kommandosessel hoch und ergriff über die Schulter von Steuerfrau Lin hinweg den Hebel, der die Geschwindigkeit des Impulstriebwerks regulierte. Ohne auf die Belastungsgrenze der Maschinen Rücksicht zu nehmen schob er den Hebel bis zum Anschlag hoch.

Gerade eben war der Planet noch zwei Flugminuten entfernt gewesen. Jetzt nur noch Sekunden.

„Alle Waffen auf die Schlachtkreuzer ausrichten!“

„Nicht feuern!“

Zuerst wusste Robau nicht, wer diesen Befehl erteilte und warum er glaubte, die Worte würden sowohl von links als auch rechts auf seine Ohren treffen.

Dann packte ihn ein fester Griff an der rechten Schulter und seinem linken Oberarm und zog ihn von der Steuerkonsole fort. Lin verringerte sofort wieder die Geschwindigkeit und das Aufheulen der Impulstriebwerke, das im gesamten Schiff zu vernehmen gewesen war, verstummte sofort wieder. Robau versuchte herauszufinden, wer ihn da gepackt hatte. Zu seiner Überraschung war es Admiral Archer gewesen, der nun zu seiner Rechten stand. Und an seiner linken Seite stand Botschafter Sarek. Der Befehl, nicht zu feuern, war von beiden gleichzeitig ausgesprochen worden und hatte sich deshalb so surreal in Robaus Ohren angehört. Doch surreal wirkte der Befehl auf ihn noch immer. Dort unten auf Tagus III starben Hunderte oder Tausende. Warum sollte es den vulkanischen Botschafter oder den Admiral stören, dass Robau etwas dagegen unternehmen wollte? So schnell er diese Frage in Gedanken formuliert hatte, kam ihm auch schon die Antwort in den Sinn.

„Die Oberste Direktive, erinnern Sie sich, Captain?“, fragte Archer höhnisch.

„Die Tagusianer gehören nicht zur Föderation, sind nicht einmal mit uns alliiert. Welcher Konflikt auch immer zwischen ihnen und dem klingonischen Imperium herrscht, wir dürfen uns nicht daran beteiligen.“, stellte Sarek klar, seine Hand noch immer fest wie ein Schraubstock an Robaus Oberarm gelegt.

Der Zorn über die Gräueltaten der Klingonen ging über in Zorn über sich selbst, als Robau klar wurde, dass ihm von der Nichteinmischungs-Politik der Sternenflotte die Hände gebunden waren. Würde die Kelvin als Schiff der Föderation nun zu Gunsten der Tagusianer eingreifen, könnten die Klingonen dies als Grund hernehmen, der Föderation den Krieg zu erklären. Robau, Sarek und Archer wussten um die Unwahrscheinlichkeit dieser möglichen Entwicklung, aber die Regeln in diesem schmutzigen Spiel standen fest.

„Aber die Tagusianer ...“, setzte Robau an, wurde jedoch von Sarek sofort unterbrochen:

„... haben uns gestattet, hierher zu kommen. Unser Aufenthalt im Orbit ihrer Heimatwelt ist erwünscht. Aber sie haben uns nie um Hilfe im Kampf gegen die Klingonen gebeten. Nur dann dürften wir eingreifen und selbst das erst nach Klärung der Lage.“

„Aber die Klingonen stören die Funkfrequenzen“, gab Winona Giles zu bedenken. „Die Tagusianer können uns gar nicht um Hilfe bitten oder uns irgendetwas erklären. Wir können ja nicht einmal mit den Klingonen reden.“

Nun fiel Robau wieder ein Wort ein, das er zuvor im Stimmengewirr herausgehört und mit dem er bis jetzt nichts anzufangen gewusst hatte. Und wenn er sich nicht irrte, hatte Lieutenant Giles das Wort gesagt.

„Lieutenant, Sie haben vorhin doch etwas von einem Peilsignal gesagt. Was hat es damit auf sich?“

Sie warf einen unsicheren Blick auf einen ihrer Monitore ihrer Station und deutete auf eine seltsame, pulsierende Grafik:

„Das hier empfangen ich. Alle zweieinhalb Sekunden ertönt eine Art Signalton auf verschiedenen aber benachbarten Niederbandfrequenzen. Ich habe zuerst kein Muster darin erkannt, aber ich bin inzwischen sicher, dass jemand auf Tagus III auf sich aufmerksam machen möchte. Die Klingonen haben das Signal offenbar nicht als solches erkannt, denn sie verzichten darauf, auch den unteren Frequenzbereich zu stören.“

Ein merkwürdiges Funksignal von Tagus III mit geringer Reichweite und auf besondere Art in einem bestimmten Frequenzbereich verschlüsselt.

„Könnte es sich um einen Hilferuf handeln?“, dachte Robau laut nach. Admiral Archer schien davon nicht überzeugt zu sein:

„Captain, Sie klammern sich an einen Strohhalm. Sie können unmöglich wissen, welche Bedeutung dieses Signal hat.“

„Ja, aber ich kann versuchen es herauszufinden“, sagte Robau mit Bestimmtheit. Er trat wieder zum Steuer vor:

„Wie ist unsere derzeitige Position?“

„Wir sind in einer hohen Umlaufbahn um Tagus III, ungefähr einhundert Kilometer von den klingonischen Schlachtkreuzern entfernt.“

Die Kreuzer feuerten noch immer unablässig. Ob sie tatsächlich auf konkrete Ziele schossen oder nur aus reiner Zerstörungswut und Boshaftigkeit, wusste Robau nicht. Aber nach allem, was er von den Klingonen gehört hatte, traute er ihnen jede Grausamkeit zu.

„Lin, bereiten Sie sich darauf vor, tiefer zu gehen.“

Alles musste jetzt sehr schnell gehen. Robau hatte einen Plan, gegen den selbst Archer und Sarek keine Einwände erheben konnten. Er gab jedem seiner Offiziere die notwendigen Befehle. Alle im richtigen Moment und auf die richtige Weise ausgeführt, konnten an diesem Tag vielleicht noch die Leben vieler Tagusianer retten.

Was für den einen ein Akt der Grausamkeit war, war für den anderen ein taktisches Manöver. Mit verschränkten Armen stand Commander Korrd breitbeinig auf dem schwach beleuchteten Kommandodeck der Orntaru, einem alten Kreuzer vom Typ D4 und beobachtete auf dem Hauptschirm das Werk, das die Waffen seiner Schiffe in den letzten beiden Stunden vollbracht hatten. Die grüne Flora des Planeten war rund um die Hauptstadt so gut wie ausgelöscht, der Boden eingeebnet worden. Keine Verkehrsinfrastruktur war mehr intakt. Niemand konnte unbemerkt in die Stadt hinein oder hinaus. Und wer es doch versuchte, bekam die geballte Feuerkraft von fünf klingonischen Schlachtkreuzern zu spüren. Natürlich hatten die Tagusianer keine Chance, zu überlegen war die Waffentechnologie der Klingonen.

Aber das ist doch nicht mein Problem, dachte Korrd. Die hatten Zeit genug, um die gleichen Fortschritte zu erzielen wie wir. Selbst schuld, wenn sie das verabsäumten.

„Sir, das Föderationsschiff beschleunigt wieder.“

Die Meldung seines Sensoroffiziers lenkte Korrds Aufmerksamkeit wieder auf jenes Schiff, das vor ein paar Minuten plötzlich im tagusianischen Sonnensystem aufgetaucht war. Mit der Einmischung eines Raumschiffs der Föderation hatte weder Korrd noch Dahar-Meister Rurik gerechnet. Und am allerwenigsten hatten sie mit einem solchen Schiff gerechnet. Alle Vergleiche mit den bekannten Schiffstypen die in der Föderation Verwendung fanden waren erfolglos geblieben. Diesem Schiff – den irdischen Buchstaben auf der Hülle nach die „U.S.S. Kelvin“ – war noch nie ein klingonisches Raumschiff begegnet.

Beim Anblick der Kelvin kam Korrd unweigerlich der Gedanke, dass vielleicht auch das klingonische Imperium es verabsäumt hatte, technologische Fortschritte zu erzielen. Korrd, ein Mann mit untersetzter Statur, einem leicht schiefen Schneidezahn und einer schwer zu bändigen Haarmähne hinter seiner hohen Stirn war keinesfalls jemand, der sich von Äußerlichkeiten beeindrucken ließ. Doch dass alleine die Warp gondel der Kelvin deutlich größer als der neueste Schlachtkreuzer des Imperiums war, gab ihm durchaus zu denken. Doch so beeindruckend das Schiff auch war, es was zahlenmäßig unterlegen. Und auch wenn vor zwei Minuten für einen

kurzen Moment sämtliche Waffensysteme des Föderationsschiffs hochgefahren waren und jeden der fünf Kreuzer ins Visier genommen hatten, so war die Kelvin doch im Grunde keine Bedrohung.

Korrd hatte eine längere Unterhaltung mit Rurik geführt, ehe sie das Territorium des Imperiums verlassen hatten. Sie hatten die Vorgehensweise besprochen: Die großen Schlachtkreuzer sollten aus großer Höhe die Umgebung der Stadt einäschern, die Birds of Prey den Ring zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt sichern. Nur für einen kurzen Moment hatte Korrd Zweifel an der Mission gehabt, die der Dahar-Meister schnell wieder aus ihm vertrieben hatte. Tagus III lag zwar nicht innerhalb der Grenzen des Imperiums, aber auch nicht innerhalb der Grenzen der Föderation.

„Was macht es schon, wenn wir einen Krieg mit den Tagusianern vom Zaun brechen? Die würde niemand vermissen, wenn die plötzlich nicht mehr da wären“, hatte Rurik gesagt und erklärt, dass Tagus III und die Föderation nicht den geringsten diplomatischen Kontakt hätten. Niemand würde den Tagusianern zu Hilfe eilen.

Und doch war die Kelvin nun hier.

„Was macht das Schiff jetzt?“, fragte er seinen Sensoroffizier und trat noch einen Schritt näher an den Hauptschirm heran, der nun nicht mehr die Hauptstadt von Tagus III sondern die Kelvin zeigte, die sich offenbar entfernte.

„Es geht in eine tiefere Umlaufbahn und entfernt sich langsam von unserer Position.“

Ein verächtliches Schnaufen entkam Korrd. Er hatte schon den einen oder anderen Kontakt zu Menschen gehabt und ihre größte Schwäche längst entdeckt: Sie redeten zu viel und handelten zu wenig. Auch die auf den ersten Blick so mächtig erscheinende Kelvin verkroch sich nun. Zweifellos würden sich die Kommandooffiziere auf diesem Schiff jetzt zusammensetzen, diskutieren und diskutieren und diskutieren. So lange bis Korrd mit seinen Schiffen schon längst wieder hinter der klingonischen Grenze und auf den Weg zurück zur Heimatwelt waren.

Das Föderationsschiff war gerade erst vor einer Minute hinter dem Horizont der dunklen Nachtseite des Planeten verschwunden, als Korrd begann, seine Konzentration wieder auf die Aufrechterhaltung des Sperrfeuers zu richten. Doch gerade in diesem Moment ertönte ein Warnsignal von der Sensorstation:

„Ein Kontakt!“, meldete der diensthabende Offizier aufgeregt und vergrößerte den entsprechenden Bildausschnitt auf dem Hauptschirm. Noch war das Objekt nicht zu bestimmen, aber es bewegte sich schnell über die von der Sonne erhellte Tagseite von Tagus III. Es konnte keinesfalls die Kelvin sein, die war gerade erst auf der anderen Seite des Planeten verschwunden. Außer ...

Das vergrößerte Bild wurde immer klarer und das Objekt immer deutlicher sichtbar. Und Korrd konnte nicht anders, als vor Erstaunen mit offenem Mund auf seinem eigenen Kommandodeck zu stehen und auf den Bildschirm zu starren. Es war tatsächlich die Kelvin. Wer immer dieses Schiff kommandierte, hatte tatsächlich den Mumm, mit diesem riesigen Schiff bis fast in die Lufthülle des Planeten hinabzusteigen, nur um den Planeten schneller zu umrunden. Das Schiff war so tief unten, dass die ansonsten unsichtbaren Schutzschilde immer wieder für kurze Momente über der Hülle des Schiffes aufflammten, wenn es in Kontakt mit der Atmosphäre kam und der Luftwiderstand sich bemerkbar machte. Es sah aus, als würde ein feuriger Schweif über den grünen Planeten ziehen.

„Das Föderationsschiff nähert sich uns. Sie werden zwischen uns und den Planeten hindurch fliegen, genau in unser Sperrfeuer hinein“, meldete die Bordschützin von ihrem Gefechtsstand besorgt.

Das war die Kehrseite der Medaille. Die derzeitige Situation schützte die klingonischen Schiffe. Doch was, wenn ein klingonisches Schiff zuerst das Feuer auf ein Föderationsschiff eröffnete?

„Ein mieser Trick! Die glauben nicht, dass wir riskieren werden, sie zu treffen“, rief Korrd wütend und trat an die Seite seiner Bordschützin.

„Die wissen genau, dass Sie auf diesem Kurs in die Feuerlinie geraten. Das ist ihre eigenen Schuld, wenn sie was abkriegen“, sagte die Frau, die die Waffen der Orntaru bediente. Korrd hätte ihr gerne zugestimmt, aber leider entsprach ihre Interpretation der Lage reinem Wunschdenken:

„Wenn wir sie treffen, könnten sie genau dasselbe sagen. Dass wir hätten sehen müssen, dass sie sich unserer Feuerlinie nähern. Was ja auch stimmt. Ein Treffer und die Kelvin hätte einen legitimen Grund, sich zu wehren und würde gleichzeitig damit die Tagusianer schützen.“

Korrd blieb bei seiner Meinung: Es war ein mieser Trick. *Aber auch ganz schön clever.*

„Signalisieren sie allen Kreuzern, sofort das Feuer einzustellen.“

Trotz aktiver Störsender an Bord der klingonischen Schiffe war es den Kreuzern möglich, untereinander zu kommunizieren. Dazu reichten auf diese Entfernung schon schwache elektromagnetische Wellen, auch als Radiowellen bekannt, aus. Über diese bewusst von den Störsendern ausgelassenen Frequenzen wurde Korrd's Befehl an seine Untergebenen auf den anderen Kreuzern weitergeleitet.

Auf dem Bildschirm, vor der Commander nun stand und das Geschehen beobachten konnte, wurde die Untertassensektion der Kelvin immer größer. Das Föderationsschiff würde gleich direkt über die Hauptstadt hinweg fliegen. Aus der derzeitigen Position würde sie die kreisförmig angeordnete Stadt aus Sicht der klingonischen Kreuzer vollständig mit ihrer ebenfalls kreisförmigen Untertassensektion verdecken. Würden sie das Feuer nicht einstellen, bestand kein Zweifel daran, dass die Kelvin von Disruptorfeuer getroffen werden würde. Nur noch Sekunden war das Föderationsschiff entfernt und ein Schlachtkreuzer nach dem anderen befolgte Korrd's Befehl. Die Energieblitze des Waffenfeuers wurden immer weniger. Aber sie verschwanden nicht gänzlich.

„Welcher Idiot lässt da noch weiterfeuern?“, fragte Korrd zornig.

„Es ist Captain Parak von der Klothos. Er ignoriert den Befehl, hat ihn aber sicher gehört“, kam die Erklärung vom Offizier an der Kommunikationsstation. Innerhalb einer Sekunde war die Sache für Korrd klar. Parak war seiner Meinung nach ohnehin viel zu jung und mit einem zu aufbrausenden Temperament ausgestattet, um das Kommando über einen Schlachtkreuzer zu haben. Auch wenn es sich nur um einen älteren Kreuzer vom Typ D5 handelte. Korrd beschloss, etwas gegen die personelle Fehlentscheidung des Flottenkommandos zu unternehmen.

„Disziplinieren Sie Parak“, befahl er seiner Bordschützin. Ohne zu zögern drückte sie auf ihrer Konsole die entsprechenden Tasten. Einer der Waffentürme auf der Oberseite der Orntaru schwenkte herum, nahm das neue Ziel ins Visier und feuerte drei Photonentorpedos ab. Sie trafen ins Ziel und schossen dem D5-Kreuzer von Parak die Kommandobrücke von der Hülle.

Parak war tot. Seine Kommandocrew, die nichts gegen seine Befehlsverweigerung unternommen hatte, war ebenfalls tot. Korrd würde ein paar seiner Offiziere auswählen müssen, die vom Ersatzkontrollraum aus das

Kommando über die Klothos übernehmen mussten. Aber das war jetzt nicht wichtig. Es zählte nur, dass der Kreuzer aufgehört hatte zu feuern.

Der letzte Disruptorschuss der Klothos zog nur wenige Meter vom vorderen Ende der Untertassensektion der Kelvin vorbei. Dann verdeckte das Föderationsschiff die Sicht auf die Hauptstadt. Und das nicht nur kurz. Abermals zeigte die Kelvin ihre beeindruckenden Fähigkeiten. Trotz des rasanten Anflugs in einer niedrigen Umlaufbahn hatte das Schiff ganz unvermittelt gestoppt. Der Hauptschirm auf der Brücke der Orntaru zeigte nun die Oberseite des Raumschiffs Kelvin, die nun langsam durch ihre Manövriertriebwerke wieder an Höhe gewann, doch die Hauptstadt von Tagus III weiterhin mit ihrem riesigen Rumpf schützte.

„Es war zwar vorgesehen, dass die Klingonen bei dieser Mission einen ersten Blick auf unser neuestes Schiff der Iowa-Klasse werfen sollten“, gestand Admiral Archer ein, als er durch das runde Heckfenster des Shuttles sah. „Doch ich hatte mir vorgestellt, dass sie es aus größer Entfernung tun sollten. Aus viel größer Entfernung.“

Der Blick des Admirals war auf jenen Punkt gerichtet, wo er die Kelvin vermutete. Zu sehen war sie nicht mehr, denn das Shuttle war inzwischen so tief in die Atmosphäre eingetaucht, dass das schwarze All einem hellblauen Himmel gewichen war. Er wandte sich vom runden Bullauge ab und sah nach vorne, wo er durch das ein paar Meter entfernte Cockpitfenster erkennen konnte, dass das Shuttle, das den Namen Heyerdahl trug, der Planetenoberfläche bereits sehr nahe gekommen war.

„Inzwischen sollten die Klingonen nicht mehr fähig sein, uns von einem tagusianischen Flugzeug zu unterscheiden. Wie sind bereits tief genug“, erklärte Captain Robau, der sich die Chance nicht hatte entgehen lassen, das kleine Raumschiff selbst zu steuern. Ein Teil von ihm wünschte sich, an Bord der Kelvin geblieben zu sein. Doch dies war nun eine jener Situationen, in denen ein Captain nicht an zwei Orten gleichzeitig sein konnte. Er konnte nur darauf vertrauen, dass Commander April alles im Griff hatte und Lieutenant Lin den waghalsigen Flug der Kelvin durch die oberen Schichten der

Atmosphäre und das extreme Bremsmanöver direkt vor der Nase der Klingonen erfolgreich beendet hatte.

Wenn alles wie geplant funktioniert hatte, wusste niemand an Bord der klingonischen Schlachtkreuzer, dass die Kelvin heimlich ein Shuttle ausgesetzt hatte. Der Flug durch die Lufthülle und die damit einhergehenden aufflammenden Energieentladungen an den Schutzschilden der Kelvin sollten genügt haben, um die Klingonen vom kleinen Shuttle abzulenken, dass die Kelvin auf der Rückseite des Planeten verlassen hatte und direkt unter der Deckung seines Mutterschiffs immer weiter hinab zum Planeten geflogen war. Die Sensoren der Klingonen waren bei weitem nicht so fortschrittlich wie jene der Sternenflotte. Jetzt, nachdem das Shuttle Heyerdahl ungesehen in den Tiefflug gegangen war, würden die Sensoren der Klingonen es nicht mehr von einem tagusianischen Shuttle oder Flugzeug unterscheiden können. Sofern sie nicht zu genau hinsahen.

Robau beendete den steten Sinkflug und flog die Heyerdahl nun parallel zur unter ihnen liegenden, dicht bewaldeten Planetenoberfläche. Robau drosselte die Geschwindigkeit, um nicht aufzufallen. Inzwischen war die Kelvin sicher schon zum Stillstand gekommen und es gab keine Energieentladungen mehr, die die Sensoren der Klingonen ablenken konnte.

„Ob da oben alles so gelaufen ist wie geplant?“, fragte Lieutenant Giles, die direkt neben dem Captain auf dem Sitz des Co-Piloten saß.

„Ich denke schon. Bisher hat zumindest niemand auf uns geschossen“, erwiderte Robau.

„Aber auch wenn die Klingonen uns nicht von einem tagusianischen Schiff unterscheiden können, werden sie doch trotzdem feuern, wenn sie merken, dass wir uns der Hauptstadt nähern“, stellte George Kirk fest, der auf einer der Bänke in der Achtersektion des Shuttles saß. Neben ihm auf dieser Bank hatten sich auch Lieutenant Caraatic und Corporal D’Sass einen Sitzplatz gesucht und sich angeschnallt. Der Eintritt in die Atmosphäre war ganz schön holprig gewesen und D’Sass hatte während des unruhigen Flugs ein Haarknäuel hochgewürgt.

„Ich bringe uns so schnell wie möglich dorthin. Sind wir erst einmal in den Häuserschluchten untergetaucht, werden wir ganz von den Überwachungsbildschirmen der Klingonen verschwunden sein. Bis dahin hoffe ich, dass die Kelvin den Kreuzern die direkte Schussbahn verstellen kann“,

erklärte der Captain, verschwieg jedoch, dass er es für sehr unwahrscheinlich hielt, dass die Klingonen sich lange genug von einer Fortsetzung ihrer Planetenbombardierung abhalten ließen. Sobald ihnen klar wurde, dass die Kreuzer sich nur weiter voneinander entfernen mussten, bis die Kelvin nicht mehr in ihrer Schusslinie stand, würden sie die Heyerdahl anvisieren und versuchen abzuschießen. Doch Robau schwor sich, dass es bei dem reinen Versuch bleiben würde.

Inzwischen hatte sich die Landschaft unter ihnen stark verändert. Sie flogen über ein lebloses Ödland hinweg. Rauch von brennenden Waldstücken wehte ihnen entgegen und aufgewirbelter Staub reduzierte die Sichtweite. Ein sicherer Hinweis, dass es nicht mehr weit war bis zur Hauptstadt.

„Bekommen Sie schon ein klareres Signal?“, fragte Robau der zu seiner Rechten sitzenden Winona Giles.

Die Kommunikationsoffizierin überprüfte die Anzeigen des Navigationsmonitors. Der Ursprung des schwachen Peilsignals auf den Niederbandfrequenzen war jedoch aus dieser Entfernung immer noch nicht eindeutig bestimmbar. Sie schüttelte frustriert den Kopf:

„Sorry. Immer noch nichts eindeutig. Ich kann jetzt aber mit Sicherheit bestätigen, dass das Signal von irgendwo innerhalb der Hauptstadt – oder der Ruinenstadt im Zentrum – ausgestrahlt wird.“

Der Captain hatte keine andere Auskunft erwartet. Das Signal war so schwach und durch das ständige Umherspringen zwischen verschiedenen Frequenzen naturgemäß schwierig zu orten. Eine längere Sendung als nur ein Piepen alle zweieinhalb Sekunden hätte es ihnen ermöglicht, die Position der Sendeanlage von der Kelvin aus genauer anzupeilen. Doch nun blieb ihnen keine Alternative, als einen Stadtteil nach dem anderen mit dem Shuttle zu überfliegen und darauf zu warten, dass die Empfangsstärke anstieg, wenn sie sich seinem Ausgangspunkt näherten.

Robau steuerte das Shuttle noch tiefer, ließ es nur wenige Meter über dem Erdboden dahin rasen. Die Klingonen hatten das ganze Gebiet so perfekt eingeebnet, dass er nicht riskierte, mit irgendetwas zu kollidieren. Aber andererseits waren sie hier völlig schutzlos. Sie konnten nirgends in Deckung gehen. Doch jeder Meter, den Robau tiefer flog, gab ihm vielleicht eine Tausendstelsekunde mehr Zeit, auf das Disruptorfeuer zu reagieren und ihm mit etwas Glück auszuweichen.

Und dieses Disruptorfeuer setzte in diesem Moment ein. Die Warnleuchte des Annäherungsalarms auf Robaus Armaturen war noch nicht einmal in voller Stärke aufgeleuchtet, als er den Steuerknüppel nach rechts bis zum Anschlag herum riss. Der vom Himmel herabgeschossene Disruptorstrahl bohrte sich dort tief in jenen Boden, den das Shuttle gerade eben noch überflogen hatte.

Im Cockpit des Shuttles schienen sämtliche Warnanlagen auf einmal angesprungen zu sein, alle Lämpchen, die rot leuchten konnten, hatten zu blinken begonnen und ein Höllenlärm drang durch die Lautsprecher. Während Winona Giles mit ihren Händen fest ihren Sessel ergriff und die Fingernägel in das Polstermaterial bohrte, wirkte der Captain wie die Ruhe selbst. Doch der Schein täuschte. Er war einfach viel zu sehr damit beschäftigt, dem feindlichen Beschuss, der auf das Shuttle herabregnete, auszuweichen. Er riss den Steuerknüppel heftig hin und her, schrammte einmal sogar mit dem Rumpf am Erdboden. Obwohl alle Passagiere an Bord mit Sicherheitsgurten an ihren Plätzen gesichert waren, wurden sie doch hin und her geschleudert und D'Sass kam diesmal etwas ganz anderes als ein Haarknäuel hoch.

Hochgewirbelte Erde prasselte auf das Shuttle herab, als ein weiterer Schuss nur wenige Meter vor ihm einschlug und der Captain musste sich eingestehen, dass sich schleunigst etwas ändern musste. Sie hatten ihr Glück bereits überstrapaziert und die vagen Schemen der Hauptstadt waren gerade erst in Sicht geraten. Noch weitere zwei oder drei Minuten würden sie nicht überstehen. Zwei giftgrüne Energieentladungen schlugen gleichzeitig links und rechts neben dem Shuttle ein. Ein weiterer Strahl schoss herab. Und dieser traf. Der Disruptorschuss ging genau auf der Oberseite des Shuttles nieder und zerstob dort an den Schutzschilden. Das kleine Raumschiff wurde nach unten gedrückt und sein Rumpf durchpflügte das Erdreich, ehe Robau wieder etwas Höhe gewinnen und den Flug fortsetzen konnte.

Doch dieser Volltreffer hatte sie einiges gekostet. Ein Blick auf die Energieanzeige genügte Robau. Der Balken, der die verfügbare Energie für die Schutzschilde anzeigte, war nun rot eingefärbt und im unteren Viertel der Skala angekommen. Nur ein Treffer hatte die Schildstärke um mehr als drei Viertel verringert. Der nächste Treffer würde ihren Tod bedeuten und so tat Robau das einzige, das ihm noch übrig blieb: Er erhöhte das Tempo!

War ihm das Shuttle bereits vorhin schnell vorgekommen, schoss es nun wie eine Rakete über das bombardierte Gelände. Die Gebäude am Rand der

Hauptstadt waren in einem Augenblick erreicht, doch boten sie nicht den erhofften Schutz. Jede Kollision mit einem der hohen Stahlbetonbauten bei dieser hohen Geschwindigkeit konnte die Vernichtung des Shuttles bedeuten.

Robau aktivierte sofort wieder die Schubumkehr, doch im Vergleich zur Kelvin war das Shuttle nicht so gut, was das abrupte Abbremsen betraf.

Ein Hochhaus nach dem andere zischte an ihnen vorbei, die Geschwindigkeitsverringerung war kaum bemerkbar, was aber nicht für das große, kastenförmige Gebäude direkt vor ihnen zutraf. Gegenmaßnahmen hatten keinen Sinn, Ausweichen war unmöglich und so schlug das Shuttle in die Rauchglasfassade ein.

Es hatte Commander Korrd ein Gefühl der Genugtuung verschafft, zu sehen, wie das Föderationsschiff hin und her geflogen war, nachdem er seinen noch kampffähigen Schlachtkreuzern befohlen hatte auszuschwärmen und den Angriff fortzusetzen. Die Kelvin konnte sich nicht mehr gleichzeitig in den Weg aller Schlachtkreuzer stellen und war planlos im Kreis geflogen, kaum noch ein Hindernis.

Als erstes hatten die Waffen der Orntaru ihr Feuer auf ein kleines Luftfahrzeug gerichtet, das sich der Hauptstadt von Tagus III genähert hatte. Es hatte Korrd bereits sehr erstaunt, dass es dem Piloten des Flugobjekts gelungen war, mehreren Schüssen aus den Disruptor-Kanonen auszuweichen. Doch nun sah er verblüfft auf die Anzeigen der Sensorstation. Der kleine Punkt, der das fremde Flugobjekt dargestellt hatte und im Zickzack dem Beschuss ausgewichen war, hatte extrem beschleunigt und war in einer geraden Linie bis in die Hauptstadt gerast. Jetzt war der Punkt verschwunden. Dort, wo der gerade Kurs des Flugobjekts seinen Aufenthaltsort hatte vermuten lassen, waren nun keine auffälligen Bewegungen mehr feststellbar.

Doch mehr noch als die Frage, wo es hin verschwunden war, beschäftigte Korrd die Frage, um was es sich eigentlich gehandelt hatte. Die Tagusianer waren technologisch zu rückständig und sollten nicht imstande sein, ein Fluggerät mit solchen Eigenschaften zu bauen. Und schon gar nicht eines, das nach einem direkten Treffer noch weiterfliegen konnte.

Das konnte nur bedeuten, dass das, was er gerade gesehen hatte, nicht tagusianischen Ursprungs sein konnte.

Es war jedoch nicht so, dass diese Erkenntnis etwas änderte.

„Sie sind weg“, meldete Manuel Colombo geschockt, als das Shuttle mit seinen Kameraden an Bord auch auf seinem Bildschirm nicht mehr erkennbar war.

Robert April hatte in Vertretung des Captains inzwischen im Kommandosessel platzgenommen und rutschte unwohl darauf herum. Einerseits weil die Sitzfläche für seine schmale Gestalt viel zu groß und eben war, andererseits weil er nie den Posten eines Schiffskapitäns angestrebt hatte. Er hatte sich immer damit begnügt, ein guter Forscher und Wissenschaftler zu sein. Dass er Erster Offizier und damit stellvertretender Captain der Kelvin geworden war, hatte sich irgendwie von selbst ergeben. Aber heute war definitiv einer jener Tage, an denen April darüber ins Grübeln kam, wann er welche Entscheidung in seinem Leben getroffen hatte, die dazu geführt hatte, dass nun ein Forscher und Wissenschaftler im Kommandosessel des mächtigsten Sternenflottenschiffes das je gebaut wurde, saß.

Zeit zum Grübeln hätte er genug gehabt, wenn alles ideal gelaufen wäre. War es aber nicht. Viel schneller als gehofft hatten die klingonischen Schiffe ihre Formation verändert. Kurz konnte April das kompensieren, indem er Lieutenant Lin befahl, das Schiff wieder etwas näher an den Planeten heranzubringen. Doch mit dieser Aktion hatte er dem Außenteam im Shuttle nur ein paar wenige Sekunden erkaufen können.

Als die Klingonen dann an der Kelvin vorbeifeuern konnten, war Robert April nur noch die Möglichkeit geblieben, aus der Ferne zu beobachten, was sich auf dem Planeten tat. Er hatte die Sensorenanzeige auf den großen Sichtschirm projizieren lassen und war ebenfalls dem kleinen Pünktchen mit den Augen gefolgt, das verzweifelt versuchte, einem Treffer zu entgehen. Ihm war der Atem gestockt, als das weiße Pünktchen plötzlich von einem grünen Kreis völlig umrahmt worden war. Die Heyerdahl war getroffen worden. Doch der grüne Kreis war wieder verschwunden und kurz darauf, nachdem zwei weitere grüne Kreise nur knapp neben dem Pünktchen aufgeflammt waren,

war das Pünktchen schnell über den Bildschirm gewandert bis hinein in die große Ansammlung verschiedenster geometrischer Figuren, die als Symbole für die Gebäude der tagusianischen Hauptstadt eingezeichnet waren.

Auch die modernsten klingonischen Sensoren dürfen nun keine Möglichkeit mehr haben, das Shuttle zu erfassen und die Computer ihrer Waffensysteme mit Zielkoordinaten zu versorgen.

Doch das beunruhigende war, dass auch die Sensoren der Kelvin das kleine Schiff nicht mehr aufspüren konnten. Mit den fortschrittlichen Ortungsanlagen der Kelvin hätte es möglich sein müssen, die Heyerdahl – eines ihrer eigenen Shuttles noch dazu – auch zwischen den eng stehenden, riesigen Gebäuden der Hauptstadt zu finden.

Es war offensichtlich gewesen, dass Captain Robau zuletzt ein hohes Risiko eingegangen war und das Shuttle mit hoher Geschwindigkeit über die Stadtgrenze und zwischen die Häuserschluchten gebracht hatte. Trotzdem war April nicht gewillt, sich den schlimmsten möglichen Ausgang dieser Außenmission vorzustellen, egal wie naheliegen diese Annahme auch war.

Denn wenn die Mission tatsächlich mit dem Tod des Außenteams und des Captains zu Ende gegangen war, würde April noch viel länger im Kommandosessel sitzen müssen.

Darauf konnte er getrost verzichten, zumal er keine Ahnung hatte, was es nun zu tun galt.

Das Bombardement war für jeden Tagusianer völlig überraschend gekommen und hatte so gut wie jeden in Angst und Panik verfallen lassen. Auch wenn die wenigen Feuerstöße, die innerhalb der Stadtgrenzen niedergegangen waren nur wenige Todesopfer gefordert hatten, so waren in der Folge an der Reaktion der Bevölkerung auf den Angriff Tausende gestorben. In alle erdenklichen Richtungen waren die Menschen davongestoben. Die meisten wollten nur nach Hause und sich in den eigenen vier Wänden verkriechen, bis der Albtraum vorbei war. Manche waren auch in die nächstbesten öffentlichen Gebäude gestürmt und hatten Zutritt zu den dortigen Bunkeranlagen verlangt. Andere wiederum setzten alles daran, um zu ihren Freunden und Verwandten zu gelangen um nachzusehen, ob sie

unbeschadet geblieben waren. Dabei war die Wahrscheinlichkeit viel höher, dass diese Personen zu Tode getrampelt, von Fahrzeugen auf der Straße überfahren worden waren oder schlicht und einfach an Selbstüberschätzung gestorben waren. So war es auch vielen Kunden eines der größten und zugleich exklusivsten Möbelhäuser auf Tagus III ergangen, als sich Hunderte die viel zu schmale Treppe hinab zum Ausgang gedrängt hatten. Auf dieser Treppe lagen nun – zwei Stunden nach Beginn des Angriffs der Klingonen – Dutzende Leichen. Weitere lagen in dem kleinen, künstlich angelegten Teich neben der Treppe. Es handelte sich um jene Personen, die gedacht hatte, sie könnten aus fünfzehn Meter Höhe einfach vom offenen Gang, der zur Treppe führte, hinab ins vielleicht fünfzehn Zentimeter tiefe Wasser springen und es unbeschadet überleben. Sie hatten sich geirrt, doch vielleicht hätten sie selbst dann den Tod gefunden, wenn sie den Sprung überstanden hätten, denn das Verkehrschaos, das unmittelbar vor der Ausgangstür des Möbelhauses herrschte, hatte weitere Opfer gefordert. Ein Schwebefahrzeug nach dem anderen war durch die Menge gepflügt. Geschwindigkeitsbegrenzungen und Vorrangregeln hatten keine Bedeutung mehr gehabt.

Viele Bewohner der Hauptstadt hatten auf diese schreckliche Art und Weise an diesem Tag ihr Leben verloren. Und dabei hatten sie nur etwas einkaufen wollen. Sie waren nur auf der Suche nach einem neuen Couchtisch, einer Leselampe oder größeren Regalen gewesen. Besonderer Beliebtheit hatten sich bei den Hauptstadtbewohnern die im dritten Stockwerk ausgestellten Waren erfreut. Der Trend ging dahin, sich etwas Natur in die Großstadt zu holen und so waren in diesem Sommer die aus Holz exklusiv gefertigten Veranda- und Balkonmöbel der Renner schlechthin gewesen. Kein Tagusianer, der sich nicht gerne einen von Hand geschnitzten Stuhl mit traditionellen Verzierungen auf den für gewöhnlich sehr großen Balkon stellen wollte. Oder wie wäre es mit einer Schaukel für gemütliche Abende zu zweit? Alles was das Herz beehrte fand sich hier im dritten Stockwerk: Verschiedenste, kunstvoll gefertigte Tische in allen Schattierungen. Ein aufklappbarer Sonnenschutz aus hellem Myan-Holz, der im Design an eine Baumkrone erinnerte. Glattgeschliffene Sitzbänke mit deutlich sichtbarer Maserung, wie sie nur die Natur erschaffen konnte. Und ein Shuttle der Sternenflotte, das genau zwischen den Abteilung für Sonnenliegen und Gartenregalen stand. Das Shuttle Heyerdahl war natürlich gerade erst im nun völlig verwaisten Möbelhaus eingetroffen.

Zumindest konnten sich die Insassen dadurch das Geschrei des Geschäftsleiters ersparen, der ihnen angesichts des ungewöhnlichen Landeplatzes sicher den einen oder anderen Kraftausdruck entgegen geschleudert hätte.

Im Inneren des Shuttles kam George Kirk nach kurzer Ohnmacht wieder zu sich. Ihm war schwindlig und sein Blickfeld war getrübt. Ansonsten fühlte er sich aber ganz okay. Seine Sitznachbarn Caraatic und D'Sass schienen in einem ähnlichen Zustand wie er selbst zu sein. Um sich im kleinen Raumschiff genauer umzusehen und den Zustand der anderen Insassen zu überprüfen, löste Kirk die Sicherheitsgurte, die ihn während der harten Bruchlandung davor bewahrt hatten, im Heckabteil herumgeschleudert zu werden.

Mit einem metallischen Klickgeräusch öffnete sich das Verschlusssystem über seiner Brust und Kirk fiel. Der Sturz endete nach nur eineinhalb Metern am Fuß der Gepäckablage in der Mitte des Abteils, war aber trotzdem sehr schmerzhaft. Vom starken Schwindelgefühl beeinträchtigt hatte Kirk nicht bemerkt, dass das Shuttle nicht gerade abgestellt worden war. Die Backbordseite war aufgebockt, wahrscheinlich durch verschiedene Möbelstücke, die unter das keilförmige Shuttle gerutscht waren, als es über den Boden im dritten Stock des Gebäudes geschlittert war und eine Betonsäule mehr als nur gestreift hatten, ehe es zum Stillstand gekommen war.

Ein weiteres metallisches Klicken erklang und dicht neben dem sich unbeholfen aufrappelnden Kirk landete D'Sass elegant auf ihren Hinterbeinen und half ihm hoch.

„Danke. Ich bin okay.“

Er konnte nun langsam wieder besser sehen und ließ seinen Blick durch das Shuttle schweifen. Alles sah im Grunde ganz gut aus, lediglich die schwarzen Brandflecken neben einigen der Verteilerkästen waren beunruhigend. Aber die Technik sollte vorerst hintenan stehen. Zuerst musste er feststellen, ob sich jemand verletzt hatte. Ihm kam sofort in den Sinn, dass Admiral Archer sich während des Fluges abgeschnallt hatte und zum Heckfenster gegangen war. Kirk hatte keine Ahnung, ob sich der Admiral wieder gesetzt hatte, bevor das Shuttle angegriffen worden war. Aber der Platz auf der Sitzbank gegenüber, wo Archer beim Start noch gesessen hatte, war nun leer.

Vorsichtig ging er um die Gepäckablage herum.

„Admiral?“

„Hier drüben!“, erklang die aufgeregte und drängende Stimme Archers. Was war geschehen? Er musste es herausfinden und es war Kirk nun egal, dass es etwas steil hinab ging. Er ließ das Geländer, das um die Gepäckablage herum verlief los und ließ sich die zwei Meter bis zur Steuerbordwand einfach über den Metallboden schlittern. Mit zur Vorsicht leicht gebeugten Beinen milderte er den Aufprall und kam unmittelbar neben Archer zum Stehen.

Sofort erkannte Kirk, dass es nicht der Admiral war, der Hilfe benötigte. Archer kniete über dem Körper der zweiten Person, die Captain Robau eigentlich gar nicht mit auf diesen Einsatz hatte nehmen wollen. Der einzige Zivilist an Bord des Shuttles lag vor ihm und für Vulkanier typisches grünes Blut quoll aus einer Wunde, die irgendwo im dichten, schwarzen Haar Botschafter Sareks verborgen lag.

„Botschafter?“, versuchte Kirk den Mann anzusprechen, doch seine Augenlider blieben gesenkt. Er zeigte keine Reaktion, doch Puls war vorhanden. Instinktiv griff Kirk nach dem an der nächstgelegenen Wand angebrachten Erste-Hilfe-Koffer und nahm ihn an sich. Darin befand sich alles, was Kirk für die Behandlung des Botschafters benötigte.

Während sich Kirk um die Erstversorgung Sareks kümmerte, tastet sich Admiral Archer an der schrägen Innenwand des Shuttles weiter vor in Richtung Cockpit, aus dem jedoch schon Captain Robau und Lieutenant Giles kletterten. Beide waren offensichtlich ganz schön durchgeschüttelt worden und der Blick durch das Cockpitfenster während er Bruchlandung hatte jegliche Farbe aus ihren Gesichtern vertrieben. Ansonsten schienen sie aber in einem Stück zu sein. Als sich die beiden aufgerappelt hatten, informierte sich Robau kurz, wie es bei seinem Außenteam mit Verletzungen aussah. Doch abgesehen von der Kopfwunde des Botschafters waren alle anderen mit blauen Flecken davon gekommen. Admiral Archers Gesicht war fast die ganze Zeit über schmerzverzerrt, doch angesichts seines Alters war es nachvollziehbar, dass er ein wenig empfindlicher war.

Das wäre alles nicht passiert, wenn er an Bord der Kelvin geblieben wäre, wie ich es ihm empfohlen habe, dachte Robau. Doch leider waren Admirals nicht an die Empfehlungen eines Captains gebunden. Der sture alte Mann hatte darauf bestanden, mitzukommen und auf sein Privileg als Flaggoffizier gepocht. Auf ähnliche Weise hatte auch Sarek seine Teilnahme an dieser gefährlichen Mission erwirkt, obwohl Robau im Wunsch des Botschafters

zumindest einen Hauch Logik hatte erkennen können. Nur Sarek, als offizieller Sprecher im Namen der Föderation auf Tagus III, konnte die Situation auf dem Planeten bewerten und ihn mitzunehmen stellte für Robau den schnellsten Weg dar, eine Erlaubnis zu erhalten, endlich so handeln zu dürfen, wie er es schon vor einigen Minuten auf der Brücke der Kelvin vorgehabt hatte.

Doch Robau hegte den schweren Verdacht, dass beide nur mitgekommen waren, um ein Auge auf ihn zu haben und weitere vorschnelle Entscheidungen zu verhindern, die sich im Nachhinein als Fehler herausstellen konnten. Das konnte der Captain den beiden gar nicht mal verdenken.

„Die Wunde ist geschlossen“, meldete Kirk schließlich. Er verstaute den Hautregenerator wieder im Erste-Hilfe-Koffer und sah auf die Anzeige, die ihm der Bildschirm eines kleinen medizinischen Diagnosegeräts lieferte. „Er hat nur eine Gehirnerschütterung, aber es gibt keinen Hinweis auf eine schwerere Gehirnverletzung. Ich könnte ihn aufwecken, aber ...“

Robau kam Kirks Bedenken zuvor und lehnte es ab, dem Botschafter ein Mittel zu geben, damit er erwachte. Vulkanier verfügten über ausgeprägte Selbstheilungskräfte. Sobald es Sarek wieder gut ging, würde er wieder aufwachen. Bei einer einfachen Gehirnerschütterung würde er in ein paar Minuten ohnehin von selbst aufwachen.

„Wie ist der Zustand des Shuttles?“, fragte Archer schließlich. Hier hatte Robau schlechte Neuigkeiten.

„Der Warpkerne hat sich beim Aufprall selbst abgeschaltet“, erklärte der Captain. Die Hauptenergiequelle des Shuttles, die es auch einem kleinen Schiff wie der Heyerdahl ermöglichte, Überlichtgeschwindigkeit zu erreichen, konnte sehr gefährlich werden, wenn die beschädigt wurde, weshalb sich der Warpkerne zum Schutz auch selbst abschalten konnte.

„Den Warpantrieb brauchen wir ja auch nicht auf einem Planeten, es reicht doch schon mal der Antigravitationsantrieb“, entgegnete D’Sass verwirrt. „Es gibt doch auch Notfallbatterien.“

„Das ist schon richtig, Corporal“, erwiderte Archer. Er war unter den Anwesenden das, was einem Ingenieur am nächsten kam. Zumindest hatte er seine Faszination für die Technik des Warpantriebs von seinem Vater geerbt, dem Erfinder des Warp-5-Antriebs. „Aber die Batterien sind für Systeme vorgesehen, die nicht besonders viel Energie benötigen. Für Lebenserhaltung,

Trägheitsdämpfer, Umweltsysteme und so weiter. Würden wir damit den Antrieb – auch bei geringster Geschwindigkeit – betreiben, wären die Batterien in ein paar Minuten leer.“ An den Captain gewandt fragte Archer: „Haben wir eine Chance, den Warpcore wieder hochzufahren?“

„Kaum. Nicht mit den Werkzeugen, die wir an Bord haben. Aber ich müsste mal von außen ran, um mir ein Bild zu machen. Wie sieht die Umgebung eigentlich aus?“

Lieutenant Caraatic hatte bereits seinen Tricorder hervorgeholt. Das kleine, handliche Gerät hatte zwar verglichen mit den Sensoren eines Shuttles nur eine geringe Reichweite, aber es war das Beste, was ihnen derzeit zur Verfügung stand.

Das kleine, schwarze Kästchen in Caraatic klauenartiger Hand surrte und zwitscherte vor sich hin, während es die Umgebung absuchte:

„Keine Lebensformen im Umkreis von zweihundert Metern. Auch keine Strahlungsrückstände von Disruptorfeuer oder Torpedobeschuss. Wir könnten uns zu Fuß auf den Weg machen.“

„Und wohin?“, fragte Giles. Sie reagierte auf den Vorschlag sehr gereizt. Das lag sicher daran, dass sie sich aufgrund der Umstände nun völlig nutzlos fühlte: „Ohne ausreichend Energie funktioniert auch die Funkanlage nicht. Ich kann nicht herausfinden, woher das Peilsignal kommt. Und selbst wenn, können wir nicht zu Fuß die ganze Stadt durchkämmen. Ohne ein funktionierendes Shuttle ist unsere Mission gescheitert.“

Die Leute von der Kelvin hatten an eine Möglichkeit nicht gedacht. Nämlich dass sie nicht die einzigen waren, die dem merkwürdigen Signal auf der Spur waren. Die Klingonen hatten ganz bewusst darauf verzichtet, das Aussenden dieses Signals zu stören.

Kor, eben erst von Dahar-Meister Rurik zum Lieutenant befördert worden, hatte den Auftrag erhalten, die Sendequelle ausfindig zu machen.

„Ich höre, also sprich endlich“, brüllte Kor dem zitternden, vor ihm knienden Tagusianer ins Ohr. Seinen Dolch hatte Kor an den Hals der erbärmlichen Gestalt gelegt, die trotz ihrer offensichtlichen Jugend die braun-grüne Uniform der tagusianischen Streitkräfte trug. Kor konnte sich nur darüber

wundern, was dieser Mann vollbracht hatte, um als würdig empfunden worden zu sein, sein Volk zu verteidigen. Vermutlich gar nichts. Sein Hiersein, so weit von der Ruinenstadt entfernt anstatt Seite an Seite mit seinen Kameraden im Gefecht, hatte ziemlich sicher nichts mit dem Peilsignal zu tun sondern nur mit Feigheit.

Ein kleiner Tropfen schwarzen Blutes rann an der Schneide des Dolches entlang. Viel mehr Druck würde nicht mehr nötig sein, um mit der ganzen zweischneidigen Klinge durch die gelbliche, glänzende Haut, die allen Tagusianern zu eigen war, zu schneiden.

Wie erwartet brachte der Tagusianer kein Wort heraus, nur verzweifelter Schluchzen. Vermutlich hatte er die Frage, die ihm gestellt worden war, bereits vergessen.

Kor zog den Dolch über die Kehle des Tagusianers.

Dieser griff sich sofort an den Hals und als er erkannte, dass Kor die Klinge nicht angedrückt hatte und ihm sein Leben geschenkt worden war. Er brach nun völlig zusammen, stammelte etwas in seiner Muttersprache und kroch auf allen vieren hastig aber unbeholfen über die Straße, um sich hinter einem der abgestellten, leeren Schwebefahrzeuge zu verstecken. Diese Zurschaustellung von Angst und Panik ekelte Kor an. Für einen kurzen Moment bedauerte er, nicht doch kurzen Prozess gemacht und dem Mann diese Erniedrigung erspart zu haben. Aber der Moment verging wieder. Klingonen verdienten sicher ihren Ruf, Grausam und Unbarmherzig zu sein. Aber nur zu ihren Feinden. Dieser junge tagusianische Soldat war nicht sein Feind. Seine Waffen waren ihm abgenommen worden, als Kors Leute ihn festgenommen hatten und auch körperlich war die schwächliche Gestalt nicht die geringste Bedrohung. Der Tagusianer war in Kors Augen kaum mehr als ein Kind. Und Kinder tötete er nicht. Diese Grenze war er noch nicht gezwungen gewesen zu überschreiten. Ganz im Gegensatz zur Grenze, die ihm geboten hatte, keine Alten und Wehrlosen zu töten. Der Archivar kam ihm in den Sinn.

„Wohin jetzt, Kor?“, fragte einer seiner Kameraden. Kor korrigierte sich in Gedanken sofort: Die fünf Männer, die mit ihm gekommen waren, waren nicht mehr seine Kameraden. Jetzt waren sie seine Untergebenen.

„Lieutenant Kor“, fuhr er den Mann, der die Frage gestellt hatte, scharf an. Glücklicherweise war Kor mit keinem von der Mannschaft der B'Rel besonders gut befreundet gewesen. Das erleichterte es ihm nun, die fünf Soldaten, die mit

ihm zusammen auf einer der breiten Ringstraßen der Hauptstadt standen, zu kommandieren und die Ausführung all seiner Befehle wie selbstverständlich zu erwarten.

Der Mann, den Kor gerade getadelt hatte, trat zum Zeichen des Respekts einen halben Schritt zurück und verneigte sich kurz. Wenn er tatsächlich Vorbehalte gegen Kors Beförderung hegte, sie vielleicht als unfair erachtete, so ließ er sich das nicht ansehen. Seine Frage war jedoch berechtigt. Wohin jetzt?

Einer der Soldaten trug auf seinen Rücken geschnallt eine große, kastenförmige Apparatur. Eine lange Antenne, die im warmen Wind hin und her wogte, ragte daraus hervor. Diese mobilen Subraumempfänger wurden in der Imperialen Flotte als „besonders handlich“ bezeichnet. Aber trotzdem fand es Kor erstaunlich, dass der Spezialist, der das sperrige und schwere Ding mit sich trug, noch nicht vor Erschöpfung zusammengeklappt war. Angesichts der Hitze an diesem Tag spürte selbst Kor Erschöpfung, obwohl das schwerste, das er mit sich trug, seine Disruptor-Pistole am Ausrüstungsgürtel und sein Kettenhemd aus Berylliumbronze waren. Auf die rüstungsartige Kampfjacke, die ihm als Offizier zustand, hatte er verzichtet. Eine weise Entscheidung, wenn man bedachte, dass es noch nicht einmal Mittag war und die Sonne den höchsten Punkt am wolkenlosen Himmel noch gar nicht erreicht hatte.

„Wie ist der Empfang?“, fragte Kor den Spezialisten. Auf einem runden, flachen Anzeigegerät, das der Mann in seinen Händen hielt, war der Grundriss der Hauptstadt abgebildet. Ein roter Punkt in der Mitte zeigte den Ort an, wo sich Kors Team derzeit befand. Ständig aufleuchtende und wieder verblassende gelbe Punkte stellten die möglichen Orte dar, von denen aus das Peilsignal möglicherweise kommen ausgestrahlt wurde. Angesichts der vielen verschiedenen eingeblendeten Möglichkeiten waren sie wohl noch immer ein paar Meilen entfernt, doch mit jedem Schritt, den sie näher an den Sender herankamen, würde das runde Anzeigegerät genauere Ergebnisse liefern. Die derzeitige Grafik war eindeutig. Sie mussten nach Norden und dem eingeblendeten Stadtplan nach ging dies am schnellsten, wenn sie vorläufig noch auf der breiten Ringstraße blieben.

Das würde kein Problem darstellen. Der Junge in Uniform war nur einer von einer Handvoll Tagusianern gewesen, die sie bisher gesehen hatten, seitdem

sie mitsamt ihrer Ausrüstung vom Laderaum der B'Rel aus direkt in die wie ausgestorben wirkende Hauptstadt gebeamt worden waren.

Was ihr Vorankommen auf der Ringstraße jedoch beeinträchtigte, waren die vielen abgestellten und aufgegebenen Fahrzeuge, die dicht an dicht oder in einander verkeilt einfach im Weg rumstanden. Für dieses Problem gab es aber eine recht simple Lösung, denn zu den Ausrüstungsgegenständen des klingonischen Außenteams gehörte auch ein gepanzerter Materiallaster. Von den Düsenstrahlen der insgesamt zwölf Turbinen wurde das schwere Gefährt, eine Mischung aus Geländefahrzeug, Hovercraft und Panzer, zwei Meter in die Höhe gedrückt.

Ein Soldat kontrollierte den Laster mit einer großen Fernbedienung.

Kor gab dem Mann das entsprechende Kommando und die Turbinen heulten laut auf, als sich der Laster in Bewegung setzte und überholte Kor und seine Leute. Die äußeren Düsenstrahlen verfangen sich in den abgestellten Wägen, Luft zirkulierte unter ihnen und hob sie empor, schleuderte sie zur Seite, auf die Gehsteige, gegen Laternenpfähle und Hausfassaden. Während der Laster vorwärts schwebte, räumte er jedes kleinere und größere Hindernis aus dem Weg, was Kor in seinem Glauben bestärkte, seinen ersten Auftrag als Offizier zur Zufriedenheit von Rurik ausführen zu können.

„Lesen Sie das Buch“, hatte ihn der Dahar-Meister vor zwei Tagen gedrängt. Und Kor hatte das Buch gelesen, vermutlich sogar genauer als Rurik selbst. Der alte Mann war tatsächlich über etwas Erstaunliches gestolpert. Etwas, das Kor wieder Hoffnung auf ein erstarkendes und mächtiges klingonisches Imperium gab. Und doch hatten sich in ihm Zweifel geregt, ob Rurik das volle Potenzial seiner Entdeckung wirklich ausschöpfen würde können. Vielleicht stand ihm dafür sein Ego im Weg. Und falls Rurik sich als der kurzsichtige und selbstverliebte Opportunist herausstellen sollte, für den Kor ihn hielt, würde er die Konsequenzen zu tragen haben. Kor schwor sich, dass er es nicht zulassen würde, dass der Dahar-Meister die glorreiche Zukunft des Imperiums leichtsinnig aufs Spiel setzte. Auch wenn die Erfüllung dieses Schwurs mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Tod Ruriks bedeuten würde.

Es war hoffnungslos. Ein extremer Begriff, aber Captain Robau fand, dass er absolut treffend war. Er rekapitulierte die Lage: Erstens hatten sie keinen Funkkontakt mit der Kelvin. Zweitens hatte sich ihr Shuttle als irreparabel beschädigt herausgestellt. Und drittens musste der Kommandant der klingonischen Kreuzerflotte wohl ein Idiot sein, wenn er bis jetzt noch nicht erkannt hatte, dass ein Shuttle der Föderation versucht hatte, in die Hauptstadt zu gelangen und hatte wahrscheinlich schon Soldaten irgendwo hier in der Nähe herunter gebeamt, um seine Insassen festzunehmen – eine durch und durch legale und gerechtfertigte Maßnahme.

Die Punkte Viertens, Fünftens, Sechstens und Siebentens waren jene Probleme, die sich aus der Kombination der drei erstgenannten ergaben. Dass man das Wort „Hoffnungslos“ noch irgendwie besser definieren konnte bezweifelte Robau sehr stark. Der Anblick des havarierten Shuttles Heyerdahl, das mit aufgerissenen Warpgondeln mitten in der Verkaufsfläche im dritten Stockwerk des Möbelhauses liegen geblieben war, stellte nur noch die bildliche Manifestation ihrer Erfolgsaussichten dar, dem Peilsignal zu folgen und – das hatte Robau zumindest gehofft – von seinem Absender einige Antworten zu erhalten.

„Und es gibt gewiss keinen Hinweis darauf, dass die Tagusianer irgendwelche Probleme mit den Klingonen gehabt hätten?“

Die Frage des Captains galt Botschafter Sarek, der auf der Kante eines Liegestuhls saß. Nach seinem Erwachen hatte sich der Vulkanier sofort übergeben – glücklicherweise bereits außerhalb des Shuttles – und war immer noch sehr blass, aber mental wieder voll da.

„Nein, ich hatte diesen Punkt erst vor ein paar Tagen in einem Gespräch mit Nezuu, der Assistentin des Patriarchen, abgeklärt. Zu diesem Zeitpunkt hatte es seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr mit Außenweltlern gegeben, die keinem Föderationsvolk angehörten. Weder direkt noch über Subraumfunk.“

In ein paar Tagen konnte viel passieren. Aber auch Robau fiel kein Grund ein, warum eine xenophobische Spezies mit den Klingonen Kontakt aufnehmen sollten. Oder umgekehrt. Und noch abwegiger war der Gedanke, dass bei einem solchen Kontakt etwas passieren könnte, was die Anwesenheit einer kleinen klingonischen Angriffsflotte erklären könnte. Was immer die Motive für den Angriff waren, er würde sie nicht erfahren, wenn er hier blieb. Doch erst müsste er wissen, wohin er sich wenden musste.

Lieutenant Giles saß etwas abseits auf einer anderen Sonnenliege in einem unbeleuchteten Bereich des offenen Stockwerks. Der Umriss ihrer gebeugten Gestalt zeichnete sich vor der fernen Fensterwand auf der anderen Seite ab. Schon kurz nachdem sie die Schäden am Shuttle festgestellt hatten, hatte Giles klargemacht, dass sie keinen Peilsignal-Detektor aus einem ihrer Sprechfunkgeräte und einem Tricorder basteln konnte. Seitdem hatte sie sich abgekapselt. Während Robau und Archer das Shuttle untersuchten, die drei Sicherheitsoffiziere auf dem Dach mit ihren Feldstechern die Umgebung absuchten und Botschafter Sarek mit Gesundwerden beschäftigt war, gab es für die junge Frau nichts zu tun. Robau konnte es ihr nicht verübeln, dass sie in depressiver Stimmung war und er fragte sich, ob er ihr die Teilnahme an dieser Außenmission nicht hätte ersparen können. Sie hätte vielleicht fünf Minuten gebraucht, um die Kommunikationsanlage des Shuttles mit dem Navigationscomputer zu koppeln und Robau zu erklären, wie er die dadurch generierten Computeranzeigen deuten musste. Doch nach dem Eintreffen der Kelvin bei Tagus III war alles drunter und drüber gegangen. Es war keine Zeit für Erklärungen geblieben. Er hatte das Gefühl, in den letzten dreißig Minuten mehr Fehler gemacht zu haben als in den letzten beiden Jahren als Kommandant der Taurus.

Laute Schritte hallten vom Treppenhaus herüber und zogen die Aufmerksamkeit des Captains auf sich. Kurz darauf erschien George Kirk. Er hatte sich inzwischen von seiner roten Galauniformjacke getrennt und trug nur das graue ärmellose Shirt auf seinem verschwitzten Oberkörper. Robau bezweifelte, dass Kirk vom Treppenlaufen – immerhin war das Dach des Gebäudes mindestens sieben oder acht Stockwerke über ihnen – so schwitzte. Der Blick aus dem Fenster allein ließ ahnen, dass draußen brütende Hitze herrschte, von der im Inneren des klimatisierten Möbelhauses nichts zu spüren war.

Kirk eilte die letzten Stufen herab und kam zu ihm geeilt. Er schien dagegen anzukämpfen, zu breit zu lächeln, aber der Ensign wirkte eindeutig zuversichtlich:

„Ich habe eine Frage: Was hat es zu bedeuten, wenn sechs Klingonen hinter einem Art Schwebepanzer auf einer einsamen und verlassenem Straße her marschieren?“

Robau, Archer und Sarek wechselten verwirrte Blicke. Auch Winona Giles' Aufmerksamkeit war geweckt worden. Als Kirk sie näher kommen sah, blickte er zu ihr und ergänzte grinsend:

„Achja, ich vergaß zu erwähnen, dass einer der Klingonen einen sperrigen Subraumempfänger herumschleppt.“

„Wir hätten sie wahrscheinlich gar nicht bemerkt, wenn dieses komische Ding, das sie dabei haben und den Weg frei räumt nicht so einen Höllenlärm machen würde“, erklärte Caraatic, der mit seiner hünenhaften Gestalt neben dem Captain auf dem Dach stand. Robau spähte durch den Feldstecher und zoomte jenes Gebiet heran, auf das der Saurianer eben gezeigt hatte. Was er sah entsprach genau dem, was Kirk geschildert hatte. Sechs Klingonen, die hinter einem unbemannten Materiallaster hergingen. Der eine Klingone mit dem Funkempfänger auf dem Rücken und dem Anzeigegerät in den Händen stach deutlich hervor.

Robau setzte den Feldstecher wieder ab und reichte ihn an Admiral Archer weiter. Das gesamte Außenteam war nun auf dem Dach versammelt. Sie standen im Schatten eines schmalen Vordachs, aber die aufgeheizte Luft fand sie auch dort.

„Ich wette, die sind hinter dem gleichen her wie wir“, sagte Kirk und der Captain war geneigt ihm zuzustimmen. Selbst Admiral Archer gab zu, dass die Idee, den Ausgangspunkt des Peilsignals aufzuspüren, wohl doch etwas mehr war, als nur der metaphorische Griff nach dem Strohalm:

„Wenn auch die Klingonen dem Signal auf der Spur sind, hat das wohl etwas zu bedeuten.“

Ja, das bedeutet, dass das ganze riskante Flugmanöver, die Heimlichkeiten und die Bruchlandung umsonst waren, schoss es Robau in den Sinn. Die Klingonen waren zweifellos schon eine Weile vor dem Eintreffen der Kelvin in diesem Sonnensystem auf der Spur des Peilsignals gewesen, sonst wären sie nicht zu Fuß unterwegs. Sie hatten das Gebiet, in dem sie suchen mussten, also schon eingegrenzt. Und dieses Gebiet lag offenbar nur drei Häuserblocks vom Möbelhaus entfernt.

„Wir müssen uns diesen Subraumempfänger besorgen“, sagte Kirk. Doch die Reaktion auf seinen Vorschlag war durchgehend negativ.

„Junge, sind Sie irre?“, fragte Archer ganz direkt und Kirk sah genau, dass sich Winona Giles, als sie diese Frage des Admirals hörte, abwandte und sich die Hand vor den Mund hielt, um ihr dahinter liegendes, breites Lachen zu verstecken.

„Tagus III ist ein Kriegsgebiet. Hier unten können uns die Klingonen abschießen, ohne sich rechtfertigen zu müssen“, stellte Robau klar und machte Kirks Hoffnungen, diesen sechs Klingonen einen Hinterhalt stellen zu können, einen Strich durch die Rechnung.

„Es müsste uns gelingen, sie zu beschatten. Sie zu beobachten, bis sie am Ziel sind“, schlug Giles vor. Aber auch hier gab es ein Problem, auf das Caraatic sofort hinwies:

„Klingonische Sensoren sind zwar nicht sehr genau, aber ihre Tricorder haben die gleiche Reichweite wie unsere. Sie werden nicht erkennen, wer ihnen folgt, aber sehr wohl, dass ihnen jemand folgt.“

„Das Risiko sollten wir eingehen. Am besten zwei Zweierteams ...“

Bevor Kirk seine Idee aussprechen konnte, unterbrach ihn Sarek, der nun den Feldstecher vor seine Augen hielt. Er blickte jedoch nicht zu den Klingonen, sondern zu einem Punkt der weiter nördlich lag:

„Es gibt einen anderen Weg. Wir sollten den Klingonen nicht folgen, sondern ihnen zuvor kommen. Ich glaube ich weiß, wo sie hinwollen.“

Die Kampfhandlungen hatten inzwischen fast vollständig aufgehört. Hunderte tagusianische Soldaten hatten Löcher in die massive Mauer gesprengt, die zwischen der Hauptstadt und dem Brachland vor der Ruinenstadt lag und waren in ihren eigenen Tod gestürmt. Denn nicht nur in der Luft waren Birds of Prey gefährlich. Am Boden aufgesetzt verwandelten sie sich in mächtige Geschützstellungen. Während ihre Disruptor-Kanonen und Photonentorpedos jedes anstürmende Bataillon der tagusianischen Infanterie schon aus großer Entfernung unschädlich machen konnte, schützten ihre Schutzschilde sie vor jeder Waffe, die den Tagusianern zur Verfügung stand. Mit Ausnahme vielleicht von einer. Wie die meisten Völker dieses

Entwicklungsstandes hatten auch die Tagusianer inzwischen die Macht der atomaren Kernspaltung für ihre Zwecke gewinnen können. Eine entsprechend starke Atombombe konnte auch den Schutzschilden der fünf am Boden stehenden Birds of Prey Probleme bereiten.

Doch Dahar-Meister Rurik hätte seinen Titel nicht verdient, hätte er nicht Sorge getragen, dass es nicht zu einem atomaren Schlag gegen seine Schiffe kam. Die fünf Schiffe waren in unmittelbarer Nähe der Ruinenstadt gelandet. Jeder Angriff mit Atomwaffen würde auch die Überbleibsel der ersten Kultur von Tagus III vernichten. Während die fünf Raubvögel am Boden die Ruinen für die Klingonen sicherten, sicherte die Stadt mit ihrer Nähe die Raubvögel. Und sollte sich wider Erwarten doch ein tagusianischer Befehlshaber zu einem solch drastischen Schritt entscheiden, vertraute Rurik auf die Zielgenauigkeit von Commander Korrrds Schlachtkreuzern, die jeden näher kommenden Bomber vom Orbit aus zerstörten – samt seiner gefährlichen Fracht.

Nein, von den Einwohnern des Planeten ging für die Klingonen nun keine Gefahr mehr aus. Mit dieser Sicherheit ausgestattet hatte es sich Rurik erlaubt, eine der normalerweise unbemannten Sensorstationen im hinteren Teil der Kommandobrücke der B'Rel zu übernehmen. Während sein Schiff als Luftunterstützung für die gelandeten Birds of Prey diente, überflog es auf Ruriks Befehl auch immer wieder die alten Ruinen. Es war schwer vorstellbar, dass diese Gebäude bereits seit über einer Milliarde Jahren hier standen. Die Ruinenstadt wirkte wie eine moderne Metropole, mit ihren hohen, spitzen Türmen, die wie Speere empor ragten, und zwischen ihnen Verbindungsbrücken, die hunderte von Metern über dem Erdboden verliefen, architektonisch sogar noch beeindruckender als jede andere Metropole der Gegenwart, egal ob auf Kronos, Vulkan, der Erde oder Andoria.

Ja, die Bezeichnung „Stätte der Träume“ hatte sich diese Stadt wohlverdient. Heimat von Erhabenen, Erleuchteten und Gebietern über die dritte Himmelswelt.

Und trotz dieses erhabenen Anblicks war Rurik frustriert. Nichts, gar nichts, das auch nur im Entferntesten wie ein Monument aussah, das den Namen „Tore der Zeit“ verdienen würde. Auch nichts, das aussah als könne es einen „Siegesturm“ entfesseln. Beim Klang dieser Namen hatte Rurik immer etwas Gewaltiges vorgeschwebt. Etwas, das man unmöglich übersehen konnte. Er wollte gar nicht daran denken, dass dieses Monument, dieses Instrument der

Macht, diese Waffe gegen alle Feinde des Imperiums, in der letzten Milliarde Jahren vernichtet worden sein könnte. Diese ganze Stadt hatte die Ewigkeit überstanden, warum nicht die „Tore der Zeit“? Und doch, so schwer es Rurik fiel es zu akzeptieren, bestand diese Chance. Die als „Ahnen“ bekannten ersten Bewohner von Tagus III hatten immerhin früher mal den gesamten Planeten bewohnt. Im Vergleich dazu war die Ruinenstadt, so erstaunlich sie auch wirkte, winzig. Früher hatten die Ahnen wahrscheinlich Tausende Städte ähnlicher Größe überall auf dem Planeten bewohnt.

Nein, tadelte sich Rurik selbst. Die Tagusianer haben ihre Hauptstadt hier errichtet, weil sie wissen, dass die Ruinenstadt auch einst die Hauptstadt der Ahnen war. Die einzige, die so gebaut worden war, dass sie die Ewigkeit überstand.

Während des Fluges von HarOs nach Tagus III hatte der Dahar-Meister alles über den Planeten und seine Geschichte gelesen, was in den Datenbanken gespeichert gewesen war. Es war zugegebenermaßen nicht viel gewesen, aber als das Imperium vor über zwei Jahrhunderten über Subraumfunk mit den Tagusianern Kontakt aufgenommen hatten, waren diese sehr willig gewesen, die historische Bedeutung ihrer Religion und ihrer „Ahnenstadt“ hervorzuheben. Auf Kronos schein es aber niemanden interessiert zu haben.

Dabei hätte schon damals jemand hellhörig werden müssen. Eine ganze Stadt, hinterlassen von einer alten Hochkultur.

Der Gedanke war ärgerlich. Wäre schon damals eine Armada hierhergefliegen, hätte das Imperium mit einer Macht wie dem Siegesturm auf ihrer Seite diesen Teil der Milchstraße bereits erobern können, lange bevor eine Organisation wie die Föderation überhaupt entstanden wäre.

Aber auch damals wäre die Voraussetzung gewesen, diese verdammten „Tore der Zeit“ überhaupt erst einmal zu finden. So schwer es ihm auch fiel, den Triumph einem anderen zu überlassen, war Kor nun seine größte Hoffnung darauf, das Monument ausfindig zu machen. Er ging einem geheimnisvollen Signal nach, das sich anfangs sogar gegen sämtliche Störversuche gewehrt hatte und so Ruriks Aufmerksamkeit erweckt hatte. Es war die einzige Spur, der er noch folgen konnte, nachdem die Überflüge und Sensorabtastungen der Ruinenstadt erfolglos geblieben waren.

Im besten Fall würde Kor am Ausgangspunkt einen Notfallsender der Regierung von Tagus III finden. Vielleicht direkt an diesem Ort sogar den

Patriarchen selbst. Irgendjemanden, der die Geheimnisse der „Stätte der Träume“ kannte.

Wobei das vielleicht doch nicht der beste Fall war. Rurik kam noch eine andere Möglichkeit in den Sinn, die er jedoch sofort wieder verdrängte. Zu phantastisch wäre es, würde sich an dieser Stelle ein einfacher Zettel befinden, auf dem die genaue Position der „Tore der Zeit“ eingezeichnet war. Am besten gleich mit einer dazugehörigen Bedienungsanleitung.

„Eine Schatzsuche?“, fragte Winona Giles überrascht, nachdem Kirk ihr erzählte, an was ihn die derzeitige Situation erinnerte.

„Ja. Als ich klein war hat mein Vater öfters eine Art Schatzkarte gezeichnet, der ich und mein Bruder dann stundenlang gefolgt sind. War ziemlich lustig. Damals zumindest, heute eher weniger“, erklärte George Kirk, während er neben ihr im Laufschrift über den schon ein wenig weichen Asphalt einer weiter am Stadtrand verlaufenden Ringstraße liefen. Sie hatten dadurch einen deutlich weiteren Weg als die Klingonen, aber wenn Botschafter Sarek mit seiner Vermutung rechtgehabt haben sollte, dann würde die äußere Ringstraße das Sicherheitsteam sowie Captain Robau und Lieutenant Giles genau zu jenem Gebäude führen, von wo seiner Meinung nach das Peilsignal ausgestrahlt wurde. Die Klingonen würden dann erst noch eine Querstraße überwinden müssen. Trotzdem hatten die Klingonen immer noch einen ständig schrumpfenden aber doch vorhandenen Vorsprung. Und auch wenn Caraatic und vor allem D’Sass unglaublich schnell laufen konnte, mussten sie doch auf Robau, Kirk und Giles Rücksicht nehmen. Die drei Menschen konnten nicht so leicht die immer wieder im Weg stehenden Fahrzeuge überspringen und litten sehr unter der tropischen Mittagshitze.

Der saurianische Sicherheitschef und die Caitanerin waren vorausgelaufen und nur mehr ganz klein in der Ferne zu sehen. Captain Robau war bereits ziemlich weit zurückgefallen, nahm aber ebenfalls immer wieder mal das Risiko und sprang über Hindernisse hinweg. Andererseits trug er auch nur seine Phaser-Pistole bei sich. Der ungefähr zehn Meter hinter ihm laufende Kirk trug abgesehen von der Pistole auch noch ein großes, dreiläufiges Phaser-Gewehr auf den Rücken geschnallt und hatte einen Schultergürtel bei sich, an dem

mehrere Blendgranaten hingen. Ein langes Mehrzweckmesser komplettierte seine Ausrüstung. Der kleine unauffällig tragbare Handphaser, den er als Leibwächter von Botschafter Sarek hatte mitnehmen wollen, war im Waffenschrank geblieben, als auf der Kelvin Alarmstufe Rot gegeben worden war.

Lieutenant Giles war wie Captain Robau nur mit leichtem Gepäck unterwegs, doch neben ihrer Phaser-Pistole trug sie auch noch einen kleinen Erste-Hilfe-Rucksack und ihren Tricorder an einem ledernen Ausrüstungsgürtel mit sich und machte regelmäßig Messungen. Die Klingonen hatten immer noch einen ansehnlichen Vorsprung, aber er wurde langsam aber sicher kleiner.

Kirk wusste nicht, wie Giles empfand, als sie neben ihm herlief. Aber da sie nicht mit der Geschwindigkeit des Captains und schon gar nicht mit dem Tempo, das Caraatic und D'Sass vorlegten mithalten konnte, hatte sie sich der inoffiziellen Nachhut dieser Truppe angeschlossen. Für sie beide traf zumindest zu, dass sie beide mit der Erschöpfung rangen und Kirk hatte entschieden, das zu machen, was er immer tat, wenn sein Körper begann, ihn durch Schmerz einzubremsen: Er begann zu reden. Schon vor einiger Zeit hatte er festgestellt, dass dies von den Schmerzen ablenkte. Dabei war es egal, über was er redete. Eine Diskussion über die Werke von Ernest Hemingway hatte dieselbe Wirkung wie ein Smalltalk übers Wetter. Da letzteres mit ein Grund für die Schmerzen und ersteres eher das Spezialgebiet seines Bruders war, entschied sich Kirk für ein Thema, das ungefähr in der Mitte lag: Kindheitserinnerungen.

„Wir wussten nie, was uns am Schluss erwartete. Es konnte eine weitere Karte sein oder eine Rätselaufgabe, die uns wo anders hinführt. Ganz am Schluss wartete auf jeden Fall eine Belohnung auf uns.“

„Aber ist das nicht mit der Zeit langweilig geworden? Irgendwann ist man doch schon überall gewesen, oder?“, fragte Winona, die völlig überraschend sehr interessiert an dem Gespräch schien. Vielleicht interpretierte George etwas zu viel in diese Tatsache hinein, aber er sah durchaus eine Chance, dass er den missglückten „Erstkontakt“ in der Sporthalle vergessen machen konnte. Vielleicht kam sie dann doch noch zu dem Schluss, dass er ein ganz netter Kerl war.

„Oh, diese Schatzsuchen führten uns an Orte auf unserem eigenen Grundstück, die wir noch gar nicht gekannt hatten. Kein Kunststück bei einer

90 Hektar großen Mais- und Sojafarm mit angeschlossener Pferde-Ranch und kleinem Waldstück.“

Bei diesen Worten begannen Winonas Augen richtig zu strahlen. Die Vorstellung von einem so großen Areal schien sie zu begeistern und sie erzählte darauf, dass auch sie auf einer Farm aufgewachsen war, allerdings nicht auf der Erde wie Kirk, sondern auf einer der fernen Föderationskolonien. Die dortigen Parzellen waren jedoch nicht sonderlich groß bemessen gewesen. Als neu errichtete Kolonie bestand die Hauptaufgabe für die landwirtschaftlichen Betriebe in erster Linie darin, die Versorgung der Kolonisten zu sichern. Auch wenn Winonas Eltern gerne im größeren Maßstab Getreide angebaut hätten, hatte es in der Kolonie weder ausreichend viele Erntemaschinen, noch eine regelmäßige Transportmöglichkeit für den Export gegeben.

„Hätten wir so viel Land gehabt wie Ihre Familie, wäre ich wahrscheinlich noch auf Tarsus IV und nie auf die Idee gekommen, was anderes zu machen als Weizen, Gerste und Terzotritical anzubauen.“

„Ehrlich? Bei mir war's umgekehrt. Meine Eltern sind immer davon ausgegangen, dass ich mal das Familiengeschäft übernehme. Das war für mich eher eine lästige Pflicht und nicht etwas, das mich glücklich gemacht hätte. Da habe ich mir gesagt, dass ich noch früh genug Farmer werden kann. Bevor das passiert, mach ich lieber das, was mir wirklich gefällt.“

„Und deshalb haben Sie sich zum Militär gemeldet? Um Leute abzuknallen?“, fragte Winona skeptisch. Eine kurze Pause entstand, während sie an einem umgekippten, großen Lastkraftfahrzeug links vorbei lief und er rechts. Kirk spürte, dass mit ihrer letzten Frage aber nicht nur physisch die Distanz zwischen ihnen wieder größer geworden war. Er sollte sich besser eine verdammt gute Antwort überlegen, bevor er sie wieder am vorderen Ende des umgestürzten Fahrzeugs traf.

Doch sein Grübeln endete schon vorher, als plötzlich von der anderen Seite des Fahrzeugs ein lauter Knall erklang und das große und schwere Gefährt mit Wucht gleich ein paar Meter über den Asphalt glitt und Kirk niederstieß.

Er blendete den Schmerz in seinen Rippen völlig aus, denn kaum war er hart auf dem schwarzen Bodenbelag aufgekommen, vernahm er einen geradezu ohrenbetäubenden Lärm einer Explosion. Zu seinem Entsetzen stieg ein großer Feuerball von der anderen Seite des Fahrzeugs auf.

„Giles!“, rief er entsetzt. Er rappelte sich auf, sprintete los. Er wusste nicht, was auf der anderen Seite passiert war, aber wenn Winona ungefähr gleich schnell gelaufen war wie er, dann befürchtete er das Schlimmste. Er lief an der Vorderseite herum, nahm die Kurve so eng, dass er beinahe über seine eigenen Beine gestolpert wäre. Als er die andere Seite erreichte, begrüßte ihn dichter, schwarzer Rauch durch den rote und gelbe Flammen blinzelten. Er hielt sich nicht damit auf den Grund für die Explosion herauszufinden. Das einzige wonach er Ausschau hielt war Winonas blaue Uniform. Er kämpfte sich durch den Rauch und hörte plötzlich dicht neben sich ein lautes Husten. Seine Armen tastete in diese Richtung fanden einen schlanken Körper, der eindeutig den Stoff einer Sternenflottenuniform trug. Schnell umklammerte er Winona, brachte sich selbst zwischen die nun schon sehr nahen Flammen und die Frau und hob sie hoch. Im dichten Rauch hatte er längst die Orientierung verloren. Er stürmte einfach so schnell es ging weg von den Flammen und tatsächlich lichtete sich der Rauch in Sekunden. Nun erkannte Kirk auch ein paar Meter voraus Captain Robau, der nach der Explosion kehrt gemacht hatte. Behutsam nahm er ihm die benommene, immer noch stark hustende Frau ab. Auch Kirks Hals und Lungen brannten, fühlten sich ganz verätzt an. Aber er kämpfte gegen den Hustenreiz an, denn der Captain sollte keinesfalls auf die Idee kommen, zuerst ihn zu behandeln.

Robau zog Winona Giles ihren Rucksack herunter, nachdem er sie abgesetzt und aufrecht gegen eine Hausmauer gelehnt hatte. Er entnahm dem Rucksack eine bereits geladene Impfpistole mit der Aufschrift „Tri-Ox“. Das war ein übliches Medikament, das es dem Behandelten ermöglichte, mehr Sauerstoff aufzunehmen. Genau das, was Winona jetzt brauchte. Das kleine röhrenförmige Gerät entlud sich Zischend an ihrem Hals, als Robau den Auslöser drückte. Das Mittel wurde ihr direkt unter die Haut injiziert und wirkte fast sofort. Ihr Husten hörte fast sofort auf und jetzt gestatte Kirk auch sich selbst behandeln zu lassen.

Als es auch ihm wieder besser ging, sah er wieder zu Winona, die mit ihren strahlendblauen Augen voll Dankbarkeit zu ihm hochblickte. Tränen rannen über ihre Wangen, aber Kirk vermutete, dass nicht allein der beißende Rauch der Grund dafür war.

Kirk versuchte aufmunternd zu lächeln, aber unverhofft kam ihm die Antwort auf ihre Frage in den Sinn:

„Deshalb habe ich mich zum Militär gemeldet.“

„Wissen Sie, Botschafter, ich glaube Captain Robau hat das Shuttle zu schnell abgeschrieben“, sagte Archer, während der um die Heyerdahl herum ging und die Schäden mit einem großen, technischen Tricorder untersuchte. Das Gerät war deutlich größer als ein Standard-Tricorder oder ein medizinischer Tricorder, verfügte dafür aber auch über einen bedeutend größeren Bildschirm, der bei der Schadensfeststellung half. Doch die Schadensfeststellung war weniger das Problem als die Schadensbehebung. Sarek, der nun aufgestanden war und an der nahen Fensterwand stand, fühlte sich von Archers Zuversicht genervt. Es wunderte ihn, wie ein vernünftig denkendes Wesen glauben konnte, dass ein so stark havariertes Shuttle jemals wieder abheben würde. Aufgrund seines geschwächten Zustands war ihm leider nichts anderes übrig geblieben, als beim Landeplatz – oder besser gesagt der Absturzstelle – zu bleiben. Und weil Captain Robau sofort darauf bestanden hatte, dass der Botschafter nicht alleine hier bleiben konnte, hatte sich Admiral Archer freiwillig gemeldet, ebenfalls zurück zu bleiben. Sarek hätte jeden anderen aus dem Außenteam lieber als Gesellschaft gehabt.

„Mit ein bisschen Kreativität und Optimismus bekomme ich vielleicht wieder Energie in den Impuls- und den Antigravitationsantrieb. Der Warpantrieb ist hinüber.“

Letzteres war auch für Sarek ersichtlich obwohl er kein Fachmann für Schiffsantriebe war. Die beiden Warp gondeln seitlich des eigentlichen Haupttrumpfs der Heyerdahl dienten auch als Landestützen und waren durch den harten Aufprall und das Rutschen über den Boden bis zum Stillstand auf der anderen Seite des Stockwerks zerstört worden. Die Metallummantelung war komplett weggerissen, die Gerüststrukturen im Inneren verzogen. Der Schiffcomputer hatte gut daran getan, den Warp kern abzuschalten und zu verhindern, dass Energie in diese kaputten Gondeln geleitet wurde. Leider bedeutete das, dass auch die Energiezufuhr zu den anderen Schiffssystemen unterbrochen war.

„Der Mechanismus, der die Energieleitungen zu den Warpgondeln absperrt, wurde beim Absturz ebenfalls beschädigt. Den müssten wir wieder hin kriegen, dann läuft auch alles andere wieder.“

„Warum sagen Sie, „wir“ müssten ihn wieder hinkriegen? Sie allein sind der Experte, Admiral“, sagte Sarek, der seinen Blick noch immer auf die in der Ferne aufragenden, dunklen Türme der Ruinenstadt gerichtet hatte.

„Das sagen Menschen nun mal so“, entgegnete Archer. Mit seiner Hand fuhr er unter ein halbgelöstes Panel an der Außenseite. Er ertastete eine Art Hebel und zog daran, worauf sich auf beiden Seiten des Shuttles größere Teile der Außenhülle lösten. Es handelte sich um jene Hüllenteile, unter denen die Energieleitungen zu den Gondeln verliefen und wo sich auch der nicht funktionierende Absperrmechanismus befinden musste. Zumindest in der Theorie. Außer dickisolierten Kabelbündeln, schwarzen und grauen Rohren mit konfusem Buchstabenkürzel darauf und vielen weiteren verbogenen Stahlstreben konnte Archer auf den ersten Blick nichts erkennen, das wie irgendeine Art mechanische Vorrichtung aussah.

„Hm, vielleicht sollte ich zuerst einmal nachsehen, ob der Antigrav-Antrieb und der Impulsantrieb überhaupt funktionieren.“

Schon oft hatte Sarek bei den Menschen eine sehr konfuse Arbeitsweise festgestellt. Im Ministerium gab es auch öfters nicht-vulkanische Praktikanten, doch gerade die Menschen hatten bei dieser Gelegenheit eine fast absurde Tendenz demonstriert, halb erledigte Aufgaben zu Gunsten anderer einfach ruhen zu lassen.

Archer ging um das Shuttle herum und löste nun eine Abdeckung von der Backbordhülle.

„So, dann verbinde ich mal den Tricorder mit den Schiffsbatterien. Ich werde einige Einstellungen verändern, damit die Batterien zumindest jeweils kurz Energie in die beiden noch intakten Antriebe leiten.“

Langsam folgte Sarek dem Admiral auf die andere Seite des Shuttles. Mit hochgezogener Augenbraue fragte er verwirrt:

„Admiral, warum kommentieren Sie das, was Sie gerade tun?“

Archer sah von seiner Tricorderanzeige hoch:

„Tu‘ ich das?“

„Ja. Haben Sie das Gefühl, Sie müssten mich über das Fortschreiten Ihrer Reparaturarbeiten informieren?“

Archer überlegte einen Moment, schüttelte denn jedoch den Kopf:

„Nein. Wie Sie sagten, bin ich der Experte. Hm. Ich mache das wohl nur aus Gewohnheit. Wissen Sie, wenn ich daheim etwas repariere, dann rede ich währenddessen auch immer mit meinem Hund.“

Nun hob Sarek auch die zweite Augenbraue. Archer hob beschwichtigend die freie Hand und fügte schnell hinzu:

„Das heißt natürlich nicht, dass ich Sie wie einen Hund behandle. Nein, vergessen Sie das. Ich meinte ...“

Er merkte, dass die Worte immer schneller aus seinem Mund kamen und hielt inne. Nach ein paar Sekunden fuhr er mit ruhiger Stimme fort:

„Sagen wir einfach, es hilft mir bei der Konzentration.“

Mit dieser Erklärung offenbar zufrieden nickte Sarek und seine Augenbrauen senkten sich wieder, wohingegen in seine Augen der Ausdruck von Verwirrung noch nicht ganz verflogen war. Archer sah wieder auf den Tricorder hinab, der über die zuvor geöffnete Zugangsstelle nun eine Verbindung mit den Notfallbatterien des Shuttles hergestellt hatte. Er drückte eine Taste und leitete die Energie von den Batterien um.

„Oh nein!“, entfuhr es ihm plötzlich.

Ein lautes Brummen ertönte von unterhalb des Shuttles. Der Antigrav-Antrieb wurde in Betrieb genommen. Das kleine Schiff schoss senkrecht nach oben, knallte mit dem Dach an die Decke und fiel sofort wieder herab. Bevor es aufschlug, schalteten sich die Antigrav-Generatoren am Unterboden des Shuttles wieder ein und das Schiff verharrte schließlich, wenige Zentimeter über dem Boden schwebend.

Von herab rieselnden Deckenverputz bedeckt sahen sich Archer und Sarek gegenseitig an. Dann sahen sie zum Shuttle, von dem abermals ein lautes Geräusch ausging. Diesmal war es weniger ein Brummen sondern vielmehr ein Aufheulen. Die beiden Impulstriebwerke am Heck der Heyerdahl begannen rot aufzuglühen. Ein kurzer Schub ging durch die Düsen und das schwebende Shuttle machte einen Satz nach vor, durchstieß die Fensterfront und kippte vornüber hinaus auf die Straße. Drei Stockwerke tiefer schlug es mit einem ohrenbetäubenden Donnern auf dem Asphalt auf.

Archer und Sarek sahen eine Weile schweigend zum neugeschaffenen Loch in der Glasfassade des Möbelhauses. Dann sah Archer zu Sarek und sagte anklagend:

„Sie haben mich abgelenkt.“

„Was ist da soeben passiert?“

Die Verwirrung war Winona Giles ins Gesicht geschrieben. Gerade eben war sie noch am umgestürzten Fahrzeug entlang gelaufen, als unmittelbar hinter ihr etwas explodiert und eine wahre Feuersbrunst ausgebrochen war.

„Das waren die Klingonen“, erklärte Caraatic, der nach der Explosion zusammen mit D’Sass ebenfalls kehrt gemacht hatte. Der Saurianer sah mit seinen großen, gelben Augen auf die Anzeige seines Tricorders.

„Sie meinen, die Klingonen haben auf mich geschossen?“, fragte Giles entsetzt. Das Reden fiel ihn nach Verabreichung des Tri-Ox schon wesentlich leichter.

Caraatic schüttelte seinen großen, länglichen Kopf:

„Nein, ich glaube die haben Sie nicht einmal gesehen. Die waren nur rücksichtslos.“ Mit einem Kopfnicken deutete er zu der Querstraße, die die beiden Ringstraßen verband.

„Mit ihrem komischen Schwebepanzer räumen sie abgestellte Fahrzeuge und andere Hindernisse aus dem Weg. Einer der Düsenstrahlen hat ein tagusianisches Personenfahrzeug erfasst und die Querstraße entlang geschleudert, wo es dann an dem umgestürzten Fahrzeug zerschellt ist. Sie haben echt Glück gehabt, Lieutenant.“

„Ich hab‘ einen Schutzengel gehabt“, sagte sie knapp und blickte kurz lächelnd zu Kirk hinüber, der neben ihr am Boden kniete. Sie streckte ihre Arme aus und ließ sich gerne von ihm hochhelfen.

Kaum dass sie wieder auf den Beinen war, fragte Captain Robau:

„Sind Sie sicher, dass Sie weiterkönnen? Die Klingonen haben uns jetzt wieder überholt. Wir müssten wieder laufen, um vor ihnen am Ziel anzukommen. Schaffen Sie das, Lieutenant?“

Die Frage brachte sie in eine schwierige Lage. Natürlich wollte sie ihren Kommandanten nicht enttäuschen, andererseits war mit der Wahrheit wohl mehr geholfen:

„Gehen Sie ohne mich weiter. Es ist weniger wegen der Explosion, mehr wegen der Hitze. Verdammt, ich konnte schon vorher kaum mithalten.“

Die Wahrheit tat weh. Sie gestand es sich nicht gern ein, aber vernünftigerweise hätte sie den Captain und das Sicherheitsteam nie begleiten sollen. Aber nach dem Absturz der Heyerdahl und dem Ausfall der Kommunikationsanlage hatte sie sich so nutzlos gefühlt. Und jetzt war das Gefühl schon wieder da.

„Okay, dann müssen wir allein weiter. Kirk, nehmen Sie den Erste-Hilfe-Rucksack“, ordnete Robau an. Während er den Befehl ausführte sah Winona in seinen Augen, dass er am liebsten dagegen protestiert hätte. Er wollte sichtlich nicht, dass sie allein zurückging, nur mit einer einzigen Phaser-Pistole bewaffnet in einer unbekanntem und unsicheren Umgebung. Gleichzeitig hinderte ihn sein Pflichtgefühl daran, vorzuschlagen, dass er sie zurück zum Möbelhaus begleitete. Er konnte sein Team jetzt nicht im Stich lassen. Wenn es zu einem Kampf mit den Klingonen kommen sollte, würden sie ihn brauchen.

Alle hatten ihr Waffen und Ausrüstungen wieder eingesteckt und an sich genommen und waren marschbereit, auch wenn nicht jeder in die gleiche Richtung gehen würde.

„Also gut. Dann wollen wir mal.“

Robau wollte Giles gerade eine ereignislose Rückkehr wünschen, als ihn jäh ein Zittern überkam. Er bekam eine Gänsehaut und sah, dass es den meisten seiner Teamgefährten ähnlich erging. Irgendetwas geschah. Ein kurzer, kühlender Windstoß fegte durch die Straßen und es wurde dunkler. Obwohl eben noch hochsommerliche Mittagshitze geherrscht hatte, war nun die gesamte tagusianische Hauptstadt in diffuses Licht getaucht.

Robau kam in den Sinn, dass bis vor kurzem nicht die kleinste Wolke am Himmel gestanden hatte und für einen Sekunde hatte er das Bild einer von klingonischen Disruptoren zerschossenen Kelvin vor Augen, die vom Himmel auf sie herabstürzte und kurz vor ihrem Aufprall mit ihrer riesigen Untertassensektion die Sonne komplett verdeckte.

Der Blick in die Luft brachte dem Captain jedoch Gewissheit. Die Realität offenbarte sich in einem weitaus weniger erschreckenden Anblick, der jedoch nicht weniger atemberaubend war.

Der größte Mond, der Tagus III umkreiste, schob sich soeben gänzlich vor die große, leuchtende Sonnenscheibe am Himmel. Die dunkle Silhouette des Mondes war um ein vielfaches größer als die Sonne des tagusianischen Systems. Wie eine große, runde Kugel schwebte der Mond bedrohlich direkt

über der Hauptstadt. Sie alle mussten ihren Kopf weit in den Nacken legen, um dieses beeindruckende Naturschauspiel vollständig begreifen zu können.

„Das passiert hier wahrscheinlich jeden Tag!“, stellte Robau verblüfft fest, als er kapierte, dass der Mond eine feste Umlaufbahn besaß. Er hatte die Information von der Missionsbesprechung noch in Erinnerung, dass einer der Monde immer über einem bestimmten Gebiet des Planeten blieb. Aber er hatte keine Ahnung gehabt, dass in diesem Gebiet die Hauptstadt lag und auch nicht, dass es der größte Mond am tagusianischen Himmel war, der sich Tag für Tag zwischen Sonne und Planet stellte.

Dass dies ein typisches Phänomen war, bestätigte auch die Reaktion der am Straßenrand aufgestellten Laternen. Ihre würfelförmigen Lampen am oberen Ende begannen langsam aufzuglühen. Vermutlich zeitgesteuert oder vielleicht waren sie auch mit einem Sensor ausgestattet, der die Lichtintensität maß.

Robau wandte sich wieder Lieutenant Giles zu, die mit vor Staunen offenem Mund zum Himmel hoch sah:

„Es ist deutlich kühler geworden und bei der Größe des Mondes wird er uns sicher noch eine halbe Stunde Schatten spenden. Wollen Sie vielleicht doch mitkommen, Lieutenant?“

Winona musste nicht in George Kirks hoffnungsvolles Gesicht sehen, um sich der Antwort auf diese Fragen sicher sein zu können.

Eine Sonnenfinsternis auf der Erde war schon etwas besonderes, aber auf Tagus III war dieses Erlebnis richtig gespenstisch. Der große, schwarze Fels, der direkt über dem Außenteam schwebte, war nicht minder einschüchternder als ein Damoklesschwert. Zwar bestand natürlich nicht die Gefahr, der Mond könne wie das an einem Rosshaar hängende Schwert aus der irdischen Mythologie herabfallen. Trotzdem empfand jeder von ihnen – egal ob Mensch, Caitaner oder Saurianer – die plötzliche Dunkelheit als höchst bedrückend. Das genaue Gegenteil schien für die Tagusianer zu gelten, die sich seit Beginn der Sonnenfinsternis nun vermehrt zaghaft wieder auf die Straßen trauten. Doch die meisten suchten sofort wieder Schutz hinter ihren Haustüren, wenn sie die Sternenflottenoffiziere sahen. Eine Bedrohung waren die Einheimischen nicht. Sie mögen zwar Fremden gegenüber misstrauisch sein, aber da die Tagusianer

auch eine sehr friedfertige Spezies waren, vermieden sie es, den Fremden zu nahe zu kommen. Die großen Waffen, die die Sicherheitsoffiziere trugen, wirkten sicher zusätzlich abschreckend.

„Die Klingonen biegen in die Querstraße ein. Sie sind tatsächlich auf dem Weg zum Museum“, sagte Caraatic aufgeregt nach einem Blick auf seinen Tricorder.

„Wann sind wir da?“, fragte Robau.

Der vorauslaufende Saurianer deutete nach links: „Da um die Ecke. Dann sind wir schon auf der Rückseite des Gebäudes.“

Botschafter Sarek hatte tatsächlich recht gehabt. Die Klingonen waren dem Peilsignal bis zu jenem Gebäude gefolgt, das als „Ahnenmuseum“ bekannt war. Als Captain Robau Caraatic um die Ecke folgte und daraufhin direkt vor dem Museum stand, war er erstaunt über das Aussehen dieses Baus. Es hatte keine Ähnlichkeit mit einem anderen Museum, das Robau je gesehen hatte. Auch die moderne Ästhetik der anderen Gebäude, die er bisher in der Hauptstadt gesehen hatte und die auch rundherum standen, spiegelte sich nicht in der Architektur des Museums wider. Am ehesten sah es noch aus wie eine Lagerhalle aus weiß lackierten Wellblechwänden. Mit einer Höhe von vielleicht zwölf Metern war es auch das bisher niedrigste Gebäude, das er bisher auf Tagus III gesehen hatte.

„Also unter einem Museum hätte ich mir was anderes vorgestellt“, kommentierte Kirk den Anblick dieses trostlosen Gebildes. Auch Winona Giles hatte andere Vorstellungen gehabt:

„Ich hätte angenommen, die Tagusianer würden die Funde, die sie in der Ruinenstadt gemacht haben, in einem würdigeren Ambiente ausstellen. Diese Halle hat nicht einmal Fenster.“

„Und was die schlechteste Nachricht ist: Es hat hier hinten auch keine Eingangstüren“, ergänzte D’Sass, die die Rückseite des länglichen Gebäudes inzwischen vollständig abgelaufen war und mit einem eleganten Sprung aus ihrer vierbeinigen Laufposition in den aufrechten Gang wechselte.

Gezwungen einen anderen Weg ins Innere zu finden, machte sich das Team mit gezogenen Waffen auf den Weg um das Gebäude herum. Während sich die Klingonen von Süden her näherten, schlichen die Sternenflottenoffiziere an der Ostseite entlang. Schon bedenklich nahe an der Ecke zur Südseite

entdecken sie schließlich eine Zugangsmöglichkeit: eine einzelne Tür aus Metall.

„Ich glaube, sie ist nicht verschlossen“, bemerkte Robau und tatsächlich waren im Spalt zwischen der Tür und der Wand keine Schiebelbolzen erkennbar, die das Öffnen der Tür verhinderten.

„Wenn sich unsere Hoffnungen erfüllen und da tatsächlich tagusianische Regierungsvertreter versteckt sind, warum sollten sie dann die Tür offen stehen lassen?“, fragte D’Sass misstrauisch.

„Na weil sie wollen, dass jemand kommt und sie rettet“, antwortete Kirk sofort mit der einzigen Antwort, die Sinn machte und legte die Hand auf die Messingtürklinke.

Caraatic und D’Sass waren vorgetreten und hielten ihre Waffen im Anschlag und gaben ihm mit einem Nicken zu verstehen, dass er die Tür aufmachen konnte.

Kirk bestätigte ebenfalls mit einem Nicken und drückte die Klinke hinab. Genau in diesem Moment erzitterte das Museumsgebäude unter einer heftigen Explosion.

Zufrieden betrachtete Kor sein Werk. Die großen Flügeltüren des Haupteingangs waren weggesprengt, lagen in verbrannten und zerschmetterten Einzelteilen auf der Straße vor ihm. Nun konnte er gleich mit dem Materiallaster ins Innere der Lagerhalle vorrücken.

Kor nahm den Raketenwerfer von seiner Schulter und hievte ihn auf die Ladefläche des Materiallasters, ehe er selbst auch hinaufstieg, wo seine Untergebenen bereits standen. Einer von ihnen steuerte den Laster die letzten fünfzig Meter über die Querstraße. Es stand kein ihnen Hindernis mehr im Weg. Die drei großen, ovalen Scheinwerfer an der Frontseite des Lasters leuchteten auf und warfen hartes Licht in das dunkle Innere des Museums. Wenn jemand versuchen sollte durch den aufgesprengten Eingang zu entfliehen, würde er nicht unentdeckt bleiben.

Innerhalb von Sekunden überbrückte das gepanzerte Fahrzeug die letzten Meter und raste mit heulenden Turbinen durch das Loch in der Wand. Sofort ließ der Mann an der Fernsteuerung das Gefährt eine enge Kurve nehmen und

blockierte diesen möglichen Fluchtweg. Dabei nahm er keine Rücksicht auf die unzähligen freistehenden Vitrinen, die von den Düsenstrahlen umgeworfen und zerschmettert wurden. Soweit Kor sehen konnte, war die gesamte Halle gesäumt mit Schaukästen verschiedenster Größe. Im diffusen Licht, das durch die verschmutzten Deckenfenster fiel, sahen sie fast aus wie Grabsteine und das Museum wie ein Friedhof. Ebenso ausgestorben schien die Halle auch zu sein, keine Bewegung war zu erkennen, auch nicht im umherwandernden Licht der Suchscheinwerfer.

Wie es sich als Offizier gehörte sprang Kor als erstes mit seiner Disruptor-Pistole in der Hand von der Ladefläche und lauerte auf jede Bewegung, die er im weitläufigen Raum vor ihm bemerken mochte.

Der Kommunikationsspezialist trat an seine Seite mit dem Anzeigegerät in den Händen. Den sperrigen Subraumfunktempfänger hatte er auf der Ladefläche zurückgelassen.

„Kein Zweifel, Lieutenant Kor. Die Quelle des Peilsignals ist irgendwo hier. Im Umkreis von ungefähr dreißig Metern“, berichtete der Spezialist.

Kor zog mit seiner freien Hand einen Scanner aus einer Tasche seines Ausrüstungsgürtels. Das kleine Gerät zirpte und summte vor sich hin, während es mit seinen Sensoren das Gebäude durchsuchte. Ein lautes Surren erklang, sicherer Hinweis, dass das Gerät etwas gefunden hatte. Überraschenderweise war es aber keine Energiesignatur, wie von einem Subraumfunksender, sondern etwas ganz anderes:

„Fünf Lebenszeichen. Im mittleren Teil des Gebäudes!“, sagte er zu seinen Männern und deutete zu einer zwanzig Meter entfernten Backsteinwand oder besser gesagt einer wirklich enorm breiten Säule. Zwei davon stützen die Dachkonstruktion ab und unterteilten die Halle in drei gleich große Abschnitte.

Kor deutete zwei Männern mit ihm zu kommen, den anderen dreien befahl er, zur anderen Seite der Halle zu gehen und von dort um die Säule herum zu gehen. Diesen fünf Personen, die sich dahinter versteckte, war die Ankunft der Klingonen sicher nicht verborgen geblieben.

Kirk riss die Tür auf und mit dem Lauf ihrer Gewehre nach vorne gestreckt stürmten er, Caraatic und D'Sass ins dunkle Innere des Museums. Doch schon nach wenigen Schritten war der Sturm Lauf zu Ende. Keine Spur einer Explosion, von Bränden oder auch nur aufgewirbeltem Staub in der Luft. Sie standen in einem recht engen und kurzen Korridor. Eine Tür, genau gegenüber jener, durch die sie gerade gekommen waren, ging von hier ab und bei dieser gab es keinen Zweifel, dass sie verschlossen war. Das große Vorhängeschloss war ein sicherer Hinweis. Natürlich war das Schloss nichts, das sie aufhalten würde. Ein Schuss aus einer Phaser-Pistole würde das rostige Ding in seine Bestandteile auflösen. Doch Caraatic deutete den Korridor entlang. Er zog es vor, immer den Weg des geringsten Widerstands zu nehmen. Auch bevorzugte er ein höheres Terrain, das dem Saurianer naturgegeben aufgrund seiner Körpergröße von weit über zwei Metern schon gegeben war. Je höher desto besser und so ging er voran die schmale Holzterrasse hoch. Dicht hinter ihm war Kirk, gefolgt nun von Robau und Giles. D'Sass hielt ihnen den Rücken frei.

Kein Knirschen, kein Knacksen kam von der Treppe, als die fünf nach oben huschten und zu einem stählernen Laufsteg gelangten, der um den gesamten Innenbereich des Museums herumführte. Sie waren jetzt ungefähr sieben oder acht Meter über dem gepanzerten Materiallaster der Klingonen. Das Gefährt war abgestellt und von den Klingonen war keine Spur in der Nähe zu sehen. Trotzdem waren sie sicher nicht weit.

Caraatic deutete allen, dicht an der Wand im Schatten zu bleiben. Inzwischen schien die Sonnenfinsternis fast vollständig vorbei zu sein, denn strahlender Sonnenschein erhellte die Halle, nur gedämpft durch Schmutzablagerungen auf dem verglasten Hallendach.

„Wo sind die hin?“, fragte Robau flüsternd, um das zu erwartende Echo hier, so knapp unter dem Dachgiebel, so weit als möglich zu vermeiden.

Caraatic zog wieder seinen Tricorder hervor, doch ehe er ihn einschalten konnte, machten die Klingonen mehr als eindeutig auf sich aufmerksam. Für Disruptor-Pistolen typische fauchende Entladungen gepaart mit giftgrünen Energieblitzen erfüllten das Museum.

„Da drüben!“, rief Kirk und rannte als erster den Laufsteg in Richtung des mittleren Abschnitts des Museums entlang. Die Disruptorschüsse waren nicht auf sie gerichtet gewesen, aber sein Phaser-Gewehr war schussbereit. Dass das

stählerne Gerüst, auf dem er lief, bei jedem seiner Schritte im Gegensatz zur Holztreppe vorhin enormen Krach machte, störte ihn nicht. Die Schüsse – unter die sich nun auch Schreie mischte – waren so laut, dass kaum noch Platz für weitere Geräusche in der Halle war.

Kirk passierte die Säule, hob das Gewehr und blickte über den obersten der drei Läufe, den Zeigefinger am Auslöser, den Daumen am kleinen Hebel, mit dem er notfalls von der Betäubungseinstellung auf tödliche Wirkung wechseln konnte. Klingonen galten als recht widerstandsfähig.

Er trat hinter der schützenden Mauer hervor und sah von seiner erhöhten Position auf den mittleren Bereich des Museums herab – der überraschenderweise komplett anders gestaltet war als der vordere Bereich. Keine Vitrinen standen hier, sondern Kisten, richtig viele Kisten, übereinandergestapelt oder in hohen Regalen gelagert, an Hängevorrichtungen mit Ketten und Stahlseilen an der Decke befestigt. Das klingonische Feuer schien von überall zu kommen, unheimliche Schatten wurden auf alles was herumstand geworfen. Stroboskopblitze wie in einer Disco hätten das Szenario nicht unübersichtlicher gestalten können.

Da, eine Bewegung. Sofort zog Kirk den Lauf seines Gewehrs in die Richtung und hatte einen Klingonen im Visier. Die dunkelhäutige Gestalt mit leicht zerfurchter Stirn stand breitbeinig in goldener Kettenhemduniform da. Und sie zielte mit einer Disruptor-Pistole auf ihn, deren Spitze bereits schussbereit glühte.

„Scheiße!“, entfuhr es Kirk, als sich sein volles Gewicht verlagerte um sich so schnell wie möglich zu Boden zu werfen. Keine Sekunde zu früh, den noch während er den Metallboden des Laufstegs auf sich zukommen sah spürte er die Hitze des grünen Energiebolzens, der nur knapp seinen Nacken verfehlte.

Bevor er sich selbst wieder aufrappeln konnte um das Feuer zu erwidern, landeten ein in Lederstiefeln steckendes Beinpaar knapp vor seinem Gesicht. Die spezielle Form der Stiefel deutete darauf hin, dass D’Sass über ihn hinweg gesprungen war. Und das Geräusch von unablässigem Phaser-F Feuer war eindeutiger Hinweis darauf, dass sie die Klingonen da unten ordentlich beschäftigt hielt.

Auch Caraatic und der Captain waren inzwischen hier und feuerten ihre Waffen auf die untere Ebene ab. Doch auch sie schienen Schwierigkeiten damit zu haben, ihre Ziele zu treffen. Sechs Klingonen waren es gewesen und bis zu

sechs Disruptorschüsse gleichzeitig wurden auf den Laufsteg abgefeuert. Die Stahlkonstruktion wurde langsam auch ein bisschen warm, aufgeheizt von Diruptorenergie, die auf sie traf.

Kirk robbte ein paar Meter weiter, ehe er sich aufrichtete und bemerkte, dass er wieder neben einer Tür stand. Er öffnete sie vorsichtig und ein kurzer Blick bestätigte seine Vermutung, dass er von hier über ein weiteres Treppenhaus hinuntergelangen konnte. Er steckte sich zwei Finger in den Mund und piff so laut er konnte. Der hohe Ton erweckte trotz des Lärms die Aufmerksamkeit von D'Sass und Caraatic.

„Lieutenant, von hier oben richten wir nichts aus. Ich gehen runter!“

„Okay, aber keine Alleingänge mehr, Kirk!“, reif ihm der Saurianer zurück und deutete D'Sass mitzugehen.

Während Caraatic, Robau und nun auch Winona Giles das Feuer der Klingonen auf sich lenkten, sprinteten Kirk und D'Sass das Treppenhaus hinab, das fast genauso wie jenes beschaffen war, durch das sie im vorderen Teil des Gebäudes auf den Laufsteg hinaufgelangt waren. Kirk hielt sich nicht damit auf festzustellen, ob die Tür am Fuß der Treppe verschlossen war. Mit seinem Daumen erhöhte er die Leistung seines Gewehrs und schoss einen blauen Energieblitz in die Metalltür, die sofort aus den Angeln gerissen wurde und in die Halle flog, wo sie gleich gegen eine große Holzkiste gelehnt liegen blieb. Verborgен hinter der Kiste betraten die beiden das Erdgeschoss. Besser konnte es nicht laufen. Ein kurzer Blick in die Luft genügte ihnen, um die Flugbahn der grünen Energieblitze zu erkennen und von wo sie ausgingen.

Sie teilten sich auf. D'Sass sprang auf die Kiste, immer doch geschützt durch eine darüber gestapelte, und suchte sich eine gute Schussposition. Kirk ging an der rechten Seite vorbei, tastete sich an der Wand der splittrigen Holzkiste entlang um die Ecke. Und starrte einem Klingonen mitten ins Gesicht, der mindestens genauso sehr überrascht war wie Kirk selbst. Kirk hatte sich als erster wieder gefangen und riss sein Gewehr hoch. Doch der Abstand zwischen ihnen war viel zu gering und der Klingone griff einfach nach der Waffe, zog sie an sich vorbei und Kirk, am anderen Ende der Waffe hängend, genau in seine entgegengestreckte Schulter. Die knochige Schulter des Klingonen stieß Kirk heftig gegen die Brust und mit einer schnellen Aufwärtsbewegung schließlich gegen sein Kinn. Er taumelte zurück und der Klingone hantierte an der Waffe herum. Kirk wurde bewusst, dass er gleich von seinem eigenen

Gewehr niedergestreckt werden würde. Er hatte keine Chance, seine Pistole schneller aus dem Halfter zu ziehen, obwohl sich die Zeit zu dehnen schien. Alles lief so langsam vor Kirks Augen ab, auch seine eigenen Bewegungen.

Der oberste der im Dreieck angeordneten Läufe des Phaser-Gewehrs glühte auf, als der Klingone begann, den Abzug durchzudrücken. Dann jagte ein blauer Energieblitze durch den runden Lauf der Waffe und blendete Kirk, während zugleich über das grimmig dreinschauende Gesicht des Klingonen ein Schatten fiel. Etwas riss den Klingonen von den Beinen, die Waffe wurde herumgerissen und feuerte statt Kirk genau in den Kopf nur Zentimeter von seinen rechten Fuß entfernt in den Betonboden.

Der Schatten, der über den Klingonen hergefallen war, gehörte zu D'Sass. Sie saß rittlings auf ihrem Gegner und mit ihren scharfen, ausgefahrenen Krallen zerfetzte sie ihm die Brust. Der Klingone gab einen kurzen, erstickten Schrei von sich und sackte schließlich tot zusammen. Als D'Sass über ihre Schulter zu Kirk sah, hatte ihr Gesicht alle menschenähnliche Züge verloren. Sie hatte dem Raubtier, das tief in ihrer Seele steckte, gestattet hervorzukommen. Vielleicht war es ganz gut so, überlegte Kirk. Er hätte sonst wohl irgendwann vergessen, dass D'Sass nicht nur eine zu groß geratene Hauskatze war.

„Du gehst heute aber ganz schön oft zu Boden, George“, sagte D'Sass dann plötzlich und während diese Worte ihren Mund verließen, verschwand das Raubtier wieder.

Sie hob sein Gewehr auf und drückte es Kirk wieder in die Hände, als dieser aufgestanden war.

„Es sind jetzt drei Klingonen, die auf den Laufsteg feuern. Unsere Leute lenken sie noch immer ab“, erklärte D'Sass, die sich bereits einen Überblick verschafft hatte. Das machte zusammen mit dem getöteten also vier Klingonen. Aber wo waren die anderen beiden?

Kor ergriff den größeren der drei Gefangenen am Revers seiner grünen Kutte und zerrte ihn hinter eine mit Kisten und Schachteln vollgestopfte Regalwand. Einer seiner Leute tat dasselbe mit den beiden anderen. Das Feuergefecht, das wenige Sekunden zuvor eingesetzt hatte, war unerwartet gekommen. Als Kor vor ein paar Minuten mit seinen Leuten in den Mittelteil

gestürmt war, hatten sie dort drei Tagusianer in braun-grünen Soldatenuniformen und zwei Zivilisten vorgefunden. Zwei der Soldaten waren gefallen, noch ehe sie einen Schuss abgeben konnte. Der dritte hatte sich feige ergeben und die beiden Zivilisten, die er schützen sollte, Kors Gnade ausgesetzt.

Zu diesem Zeitpunkt hatte nichts auf größeren Widerstand hingedeutet, ja sogar Kor zog bereits in Betracht, die Mission als erfolgreich durchgeführt zu betrachten. Das war während seines Verhörs des älteren Tagusianers gewesen und ungefähr fünf Sekunden ehe der erste blaue Energieblitz nur eine Hand breit über seinen Kopf hinweggefegt war.

Nachdem er kurz das Feuer auf die Gestalten, die von einem Laufsteg dicht unterhalb des Dachansatzes auf sie schossen, erwidert hatte, befahl er einem seiner Untergebenen ihm zu helfen, die gefangenen Tagusianer hinter ein hohes Regal in Deckung zu zwingen.

Kor haderte zwischen dem inneren Wunsch, sich wieder am Feuergefecht zu beteiligen und der Stimme der Vernunft, die ihm befahl, er solle so viele Informationen wie möglich aus dem Tagusianer herausholen. Denn sobald er ihn an Rurik ausgeliefert hätte, würde er vielleicht nicht mehr Teil des Befragungsprozesses sein.

Die Entscheidung war im Endeffekt einfach. Seine Leute würden die unbekanntem Angreifer zur Strecke bringen. Bei der Befragung des vor ihm stehenden Tagusianers ging es um essentiellere Dinge. Um die Erlangung von Macht und das Urteil darüber, wie sie eingesetzt werden musste und vor allem wer sie einsetzen durfte.

„So, Patriarch, jetzt sind wir wieder ungestört und können unsere kleine Plauderei fortsetzen.“

Kor hatte das politische und geistliche Oberhaupt von Tagus III nicht am Gesicht erkannt, aber die Ornamente an seiner grünen Zeremonienkutte und der kleine Anhänger aus schwarzem, polierten Stein, der an einer goldenen Kette um seinen Hals baumelte, waren eindeutige Hinweise auf den Status dieses Mannes. Kor hatte seine erste Mission als Anführer eines Teams nicht unvorbereitet begonnen und hatte den pyramidenförmigen Anhänger an der Halskette sofort als das Symbol des Patriarchen erkannt.

Der für tagusianische Verhältnisse großgewachsene Mann gab durch nichts zu erkennen, ob er darüber überrascht war, dass Kor ihn erkannt hatte, oder

nicht. Kor ging langsam um ihn herum, während er mit ruhiger Stimme weitersprach. Er ließ sich von der Hektik des nur wenige Meter entfernt stattfindenden Gefechts nicht anstecken:

„Ich weiß, wir sind hier einfach uneingeladen auf Ihrem Planeten gelandet und haben viele Ihrer Landsleute getötet. Aber das alles hat seinen Sinn und Zweck. Auch dass ich jetzt hier in diesem „Museum“ bin. Ich kann mir sehr gut vorstellen, was in Ihnen vorgegangen sein muss, als nicht ihre Leute, sondern meine hier zuerst eingetroffen sind. Sie hätten Ihr Peilsignal besser tarnen sollen.“

„Was denn für ein Peilsignal?“, fragte der Patriarch. Es waren die ersten Worte, die er seit seiner Gefangennahme sprach und sie waren voller Heuchelei. Kor hatte keinen Zweifel daran, dass der Patriarch genau wusste, wovon die Rede war und dass er womöglich nur von dem wichtigeren Thema ablenken wollte.

Und das gab Kor einen Hinweis: Der Patriarch wusste, dass es ein wichtigeres Thema gab!

Es war Ruriks Hoffnung gewesen, dass dieses mysteriöse Peilsignal auf den Niederband-Subraumfrequenzen einen Notruf darstellte. Ein Hinweis auf den Aufenthaltsort von Regierungsmitgliedern, die beim Beginn des Bombardements durch die klingonischen Schlachtkreuzer aus dem Regierungsviertel geflohen waren.

Nun hatte sich diese Hoffnung des Dahar-Meisters erfüllt und die Worte des Patriarchen deuteten darauf hin, dass auch eine andere Hoffnung berechtigt war: Der Patriarch wusste etwas. Zumindest ahnte er, weswegen die Klingonen hier waren.

„Patriarch, was können Sie mir über die „Tore der Zeit“ erzählen?“, fragte Kor. Der Patriarch reagierte nicht darauf. Er schwieg und würdigte Kor keines Blickes. Es war ein so beharrliches Schweigen und eine so offen zur Schau gestellte Ignoranz, dass Kor nun keinen Zweifel mehr hegte, dass der Patriarch ihm genau die Informationen geben konnte, die er brauchte.

„Na gut. Wenn Sie mich ignorieren wollen ist das Ihre Entscheidung. Mal sehen, ob Sie auch ignorieren können, was ich gleich tun werde“, sagte Kor mit fester Stimme und deutete seinem Untergebenen, den gefangenen tagusianischen Soldaten näher zu bringen. Ein kurzer Stoß und der Mann

taumelte vor, seine Knie knickten ein und mit angsterfüllten Augen sah er zu Kor hoch.

Auch der Patriarch schien kurz erschüttert, blickte aus den Augenwinkeln zu dem zitternden Mann, der vor Kor kniete. Ein süffisantes Lächeln umspielte die Lippen des Klingonen, als er einen Dolch zog und ihn an den Hals des Gefangenen legte. Anders als der Soldat, den Kor in der letzten Stunde verschont hatte, war dieser hier kein Kind und so kannte Kor diesmal kein Erbarmen. Der Tagusianer öffnete gerade den Mund, um zu schreien, zu winseln, um Gnade zu flehen oder was auch immer. Nur ein Röcheln kam ihm aus, als Kor die Klinge des Dolches brutal in den Hals seines Opfers bohrte. Der Soldat, an der Schwelle zwischen Leben und Tod stehend, spuckte einen Schwall Blut aus, der ihm über das Kinn lief. Kor wartete einige Sekunden, ließ den Patriarchen noch etwas Zeit, zu beobachten, welche Qual er einem Mitbürger durch sein Schweigen gebracht hatte. Dann beendete Kor es. Er zog die Klinge schwingend durch den Hals, um sie dann gleich weit ausholend in der Brust des Tagusianers zu versenken. Das Herz des Tagusianers hörte sofort auf zu schlagen und der erschlaffte Körper fiel vornüber auf den staubigen Betonboden.

Kor wartete eine Sekunde, gab dem Patriarchen Zeit, über das nachzudenken was gerade geschehen war und um zu erkennen, dass er und nicht Kor für diesen Toten verantwortlich war.

Dann drehte sich Kor wieder um und mit Verblüffung stellte er fest, dass der Patriarch wie zuvor schweigend und ins Nichts starrend einfach nur dastand. Überrascht aber zugleich imponiert vom Pokerface des Patriarchen kämpfte auch Kor dagegen an, seinem Gegenüber keinen Hinweis darauf zu geben, was er empfand. Er zwang sich wieder zu einem selbstgefälligen Lächeln und sagte wie beiläufig:

„Dieser Mann war ein Feigling und hat Ihnen schlecht gedient, Patriarch. Ich habe Ihnen gerade einen Gefallen getan.“

Keine Reaktion. Verständlich. Wer sich von einer mehr als blutigen Hinrichtung nicht einschüchtern ließ, den ließen auch provokante Kommentare kalt. Kor sah zum Leichnam vor seinen Füßen hinab:

„Er war Soldat. Durch Feindeshand zu sterben war für ihn reines Berufsrisiko. Das war ihnen vermutlich klar, oder?“

Die gelbliche Stirnhaut des Patriarchen legte sich in Falten und in den Augenwinkeln zuckte es kurz. Den meisten wäre diese subtile Reaktion entgangen, aber nicht Kor. Er hatte etwas Wahres gesagt und der Patriarch wusste das genauso.

Mit einer weiteren Geste an seinen Untergebenen gerichtet befahl Kor, den zweiten Gefangenen herzubringen. Nun stolperte eine zierliche, rothaarige Frau vor, die keine Uniform trug. Sie trug eine schlichtere Variante der auf diesem Planeten allgegenwärtigen grünen Gewänder. Die schlichten Verzierungen darauf schienen eher dekorativer Natur zu sein und keine Auskunft über ihren Status zu geben. Sie schien auch zu jung zu sein, um ein Regierungsmitglied zu sein und so schätzte Kor, dass sie eine Beamte war, vielleicht sogar die Assistentin des Patriarchen.

Obwohl Kors Untergebener die Frau nicht behutsamer als den Soldaten zuvor gestoßen hatte, konnte sie ihr Gleichgewicht halten und vermied es, neben den toten Körper auf die Knie zu fallen.

„Eine schöne Frau“, sagte Kor, obwohl er gar nicht so empfand. Das glatte, kaminrote Haar, das ihr gelbliches Gesicht umspielte, verlieh ihr zwar eine gewisse Ästhetik, aber Klingonen bevorzugten in der Regel große Frauen. Klingonische Frauen sollten ihren Männern ebenbürtig sein. Jemanden, auf den er ständig heruntersehen musste, konnte Kor nur schwerlich Respekt entgegenbringen.

Aber das konnte ein Tagusianer ja nicht wissen und die in den drei Worten „Eine schöne Frau“ versteckte Andeutung verfehlte ihre Wirkung nicht:

„Sie gehört nicht zum Militär, tun Sie ihr nichts.“

Der Patriarch bemühte sich merkbar, nicht mehr Informationen als notwendig herauszurücken. Mit seiner Forderung gab er weder den Namen noch die Stellung der Frau preis, machte seinen Standpunkt jedoch klar. *Typisch Politiker*, dachte Kor. *Seine Sturheit werde ich ihm schon noch austreiben.*

„Die Tore der Zeit, Patriarch. Reden Sie!“, sagte Kor und setzte der Frau die Klinge an den Hals.

Stille. Der Patriarch hatte seine Gesichtszüge nicht mehr so gut unter Kontrolle, er schien wirklich unentschlossen zu sein, überlegte sich vielleicht gerade Worte, mit denen er etwas Zeit gewinnen konnte. Doch noch sprach er nicht und Kors Geduld neigte sich dem Ende zu.

Er wollte gerade darauf hinweisen, als ihm bewusst wurde, dass das Schweigen des Patriarchen nicht der einzige Grund für die Stille war. Bisher waren keine drei Sekunden vergangen, in denen nicht auf der anderen Seite des Regals ein Disruptorschuss abgegeben worden war. Disruptoren waren sehr laute Waffen und es war kaum möglich, sie zu überhören. Nein, das Gefecht war definitiv zu Ende. Aber wie war es ausgegangen?

Ein metallisches Geräusch erklang hinter Kor. Er drehte sich hastig um und sah am Boden einige Meter weiter weg einen kleinen, metallischen Gegenstand. Er sah aus wie eine kleine Konservendose und kullerte ihm entgegen.

„Augen zu!“, schrie Kor seinem Untergebenen zu. Er hatte mit Entsetzen erkannt, um was für einen Gegenstand es sich bei dem Ding handelte, doch die Warnung kam für seinen Untergebenen zu spät. Er blickte nur verwirrt zu Kor, der sich die Hände vors Gesicht legte und sich schützend abwandte.

Die Blendgranate detonierte fast lautlos in einem hellen Lichtblitz und die plötzliche Helligkeit überlastete die Sehnerven von Kors Untergebenen. Der Mann torkelte zurück und zielte mit seiner Disruptor-Pistole irgendwohin, doch er konnte kein Ziel ausmachen. Er war blind. Der Helligkeit war komplette Dunkelheit gefolgt und der folgende betäubende Phaserschuss, der ihn mitten auf der Brust traf, sorgte dafür, dass es für ihn auch in den nächsten Minuten noch dunkel bleiben würde: Er brach bewusstlos zusammen.

Der Schuss aus D'Sass Phaser-Gewehr war hervorragend platziert gewesen, auch wenn sich Kirk angesichts des Anblicks, der sich ihm bot, gewünscht hätte, sie hätte das Gewehr auf tödliche Wirkung gestellt. Die blutüberströmte Leiche des tagusianischen Soldaten vermittelte die klare Botschaft, dass die Klingonen kein Interesse daran hatten, ihre Gegner nur gefangen zu nehmen. Sofern sich Kirk richtig erinnerte, hatten klingonische Disruptor-Waffen auch überhaupt keine Betäubungsfunktion. Es gab nur zwei Einstellungen: tödlich und garantiert tödlich.

Und mit diesen Einstellungsmöglichkeiten ausgestattet war definitiv auch die Disruptor-Pistole, die nun auf ihn gerichtet war. Der Anführer der Klingonen – seine Offiziers-Abzeichen glänzten wie neu – stand hinter einem Tagusianer

und umklammerte mit einem Arm dessen Hals, während er in der anderen Hand seine Waffe hielt. Und von dieser machte er ausgiebig Gebrauch.

Kirk stieß D'Sass zu ihrem eigenen Schutz zur Seite, riss sie von den Beinen und rutschte neben ihr über den Boden, hinter einer Kiste vorbei, bis sie unterhalb des langen Regals verschwanden. Der Abstand zwischen Fußboden und dem ersten Regalfach bot für D'Sass und Kirk gerade noch ausreichend Platz. Für ihre Phaser-Gewehre jedoch nicht, die waren beide liegen geblieben, als Kirk D'Sass umgerissen hatte und lösten sich jetzt in ihre Bestandteile auf. Der Klingone räumte ordentlich hinter sich auf und wohl nur die Tatsache, dass er eine Geisel bei sich hatte, verhinderte, dass er sich bückte um die beiden Sicherheitsoffiziere abzuknallen. Kirk lauschte und hörte Schritte aus zwei Richtungen. Die sich entfernenden Schritte gehörten dem Klingonen und dem Tagusianer während die näher kommenden Schritte nur zu Captain Robau und den Lieutenants Caraatic und Giles gehören konnten.

„Ich glaube, die Luft ist rein. Schnell raus hier, Sassy, bevor die anderen uns so sehen.“

Was machen Sternenflottenoffiziere auf Tagus III? Diese Frage beschäftigte Kor, als er seinen Gefangenen hinter sich her wieder in den vorderen Teil des Museums zog.

Zwar hatten die beiden Angreifer ärmellose Hemden ohne Abzeichen oder Insignien und keine Standarduniformen getragen – kein Wunder bei der Hitze hier auf dem Planeten – aber ihre Waffen stammten eindeutig aus den Beständen der Sternenflotte und deren Sicherheitsoffiziere waren auch die einzigen, denen Kor es zutraute, insgesamt fünf klingonische Krieger zur Strecke zu bringen. Jetzt musste er alles daran setzen, um nicht der sechste zu werden. Er war schon auf halben Weg durch den Vitrinewald und wäre vermutlich bereits schon fast beim Materiallaster gewesen, wenn er nicht immer wieder Haken geschlagen hätte. Aber bisher schienen die Sternenflottenoffiziere diesen Bereich des Museums noch nicht erreicht zu haben. Zumindest feuerte niemand auf ihn und Sternenflottenoffiziere scheuten sich normalerweise nicht davor, einem Flüchtenden in den Rücken zu schießen.

Kor versetzte dem Patriarchen einen leichten Stoß, um ihn hinter einen besonders großen Schaukasten zu dirigieren, als um ihn herum plötzlich das Glas zu klirren begann. Ein sich ständig verstärkendes Vibrieren erfasste die Vitrinen, Glasplatten schlugen leicht aber ständig gegeneinander. *Ein Erdbeben?*

Kor verharrte und vernahm nun ein immer lauter werdendes Brummen. Es kam überraschenderweise vom Materiallaster. Aber das Gefährt stand still da, Kor hatte es noch nicht über die Fernbedienung gestartet.

Die Verwirrung darüber wich blankem Entsetzen, als sich Kor offenbarte, was wirklich für das Brummen und die Vibrationen verantwortlich war: Es waren die Antigrav-Generatoren eines Shuttles der Sternenflotte. Und dieses Shuttle stürzte schräg herab durch den aufgesprengten Haupteingang des Museums, zerschmetterte den Materiallaster wie auch Dutzende Vitrinen, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Das Shuttle setzte hart auf und schlitterte Kor entgegen, wobei es eine meterlange Schneise aus Glas- und Holzsplittern hinterließ. Kor dachte, das Shuttle würde ihn gleich erfassen, doch knapp vor ihm und dem ebenfalls wie gelähmt wirkenden Patriarchen kam das kleine Raumschiff zum Stillstand und hinter den Frontfenstern zeichneten sich die bleichen Gesichter eines älteren Menschen und eines Vulkaniers ab.

„Waffe fallen lassen!“, rief Captain Robau dem Klingonen zu, der wie er von der Ankunft des havarierten Shuttles Heyerdahl absolut verblüfft war.

Eine Minute lang hatte es schlecht ausgesehen. Kirk und D’Sass hatten fünf der sechs Klingonen ausschalten können, aber ehe der Captain zusammen mit Caraatic und Giles den Laufsteg verlassen hatten, waren die beiden in Bedrängnis geraten, was dem Klingonen beinahe die Flucht ermöglicht hätte und das noch dazu zusammen mit einer Geisel.

Doch Admiral Archer und Botschafter Sarek hatten dem klingonischen Lieutenant einen Strich durch die Rechnung gemacht. Auch wenn es höchst fraglich war, ob der Admiral tatsächlich vorgehabt hatte, das klingonische Fluchtfahrzeug bei seinem „kontrollierten Absturz“ zu zerstören.

„Ich wiederhole mich nur ungern, Klingone!“, rief Robau wieder. Er hatte, genauso wie die anderen Außenteammitglieder, den Klingonen und den ein paar Meter neben ihm stehenden Tagusianer fast erreicht.

Robau lief nun langsamer und um den letzten Glaskasten herum, der noch zwischen ihm und den Klingonen gestanden hatte. Als er stoppte, war seine Phaser-Pistole nur noch einige Zentimeter vom Hinterkopf des Klingonen entfernt, der seine Disruptor-Pistole zwar auf den Boden gerichtet, aber trotzdem noch in der Hand hielt. Von allen Seiten näherten sich ihm nun die Sternenflottenoffiziere und dem Klingonen wurde nun wohl endgültig klar, dass er in der Falle saß. Aus dem Handgelenk heraus warf er seine eigene Pistole weg, die von Ensign Kirk sofort aufgenommen wurde.

„Auf die Knie und Hände hinter den Rücken!“, forderte Robau.

Lieutenant Caraatic hielt bereits ein Fesselband bereit, um es dem Klingonen anzulegen. Doch soweit kam es nicht, denn schon wieder erzitterten die übriggebliebenen Glasvitruinen und diesmal vermischte sich das Klirren und Knirschen von aneinander reibenden Glasplatten mit dem Scheppern von Blech. Die gesamte Halle wurde von der Erschütterung erfasst, die Wellblechverkleidung der Wände wankte und ein großer, bedrohlicher Schatten verdunkelte den Raum. Ausnahmslos jeder blickte hoch zum Dachfenster, hinter dem statt eines blauen Himmels die grüne Schiffshülle eines Birds of Prey sichtbar war. Das klingonische Raubvogel-Schiff schwebte über dem Museum. Seine mächtigen Antigrav-Triebwerke, die ihm dies ermöglichten, ließen das ganze Gebäude erbeben.

Der Klingone drehte sich zu Robau an und zeigte nun keinen Respekt mehr vor der Tatsache, dass mehrere Phaser auf ihn gerichtet waren:

„Wiederholen Sie es, so oft Sie wollen, aber vor Ihnen werde ich nicht auf die Knie fallen.“

Rote und gelbe Lichtfunken erschienen aus dem Nichts rund um den Klingonen und rotierten um seine sich schnell auflösende Gestalt. Der Transporterstrahl des Birds of Prey hatte ihn ebenso wie den Tagusianer erfasst und beförderte sie an Bord. Kaum waren die beiden verschwunden, bewegte sich auch der Bird of Prey. Er schwebte langsam zurück, senkte dabei seinen Bug und ließ die immer noch nach oben blickenden Personen in das große Torpedorohr blicken. Mit angehaltenem Atem erwarteten sie, dass ein

rotglühender Torpedo gleich herabstieß und ihren Leben ein Ende bereiten würde.

George Kirk warf Winona Giles einen letzten Blick zu. Die Angst verzerrte ihr sonst so schönes Gesicht. Und diese Schönheit kehrte zurück, als sich ihre verhärteten Züge entspannten und der Schatten wie ein Schleier von ihrem Gesicht gezogen wurde. Ein Gesicht, das wieder im Sonnenlicht erstrahlte. Kirk sah nun selbst wieder nach oben und stellte ungläubig fest, dass der Bird of Prey an Höhe gewann, sich um die eigene Achse drehte und in die Richtung zurückflog, aus der er gekommen war.

Erleichtertes Aufatmen. Mit einem schnellen Rundumblick versicherte sich Robau davon, dass alle seine Leute noch hier waren. Nur der klingonische Lieutenant und der Tagusianer waren auf den Bird of Prey gebeamt worden. Der Höhepunkt anstrengender Minuten. Irgendwie fühlte sich der Captain dazu genötigt, ein kurzes Fazit zu ziehen:

„Naja, hätte besser laufen könne, hätte schlechter laufen können.“

Winona Giles lehnte ausgelaugt an einer Backsteinwand und nahm einen großen Schluck aus der Wasserflasche. Sie spürte beim Schlucken noch immer leichte Schmerzen, ganz hatte das Tri-Ox die Folgen des eingeatmeten Rauchs nicht beseitigt. Trotzdem wirkte das kühle Wasser erfrischend und vor allem gab es ihr ein Gefühl, endlich eine wohlverdiente Pause einlegen zu können. Sie hatte es nicht gemerkt, aber jetzt, wo sie sich langsam löste, bemerkte sie die Anspannung, die jeden ihre Muskeln ergriffen hatte.

Sie rutschte an der Wand entlang herab und setzte sich im Schneidersitz einfach auf den Boden. Als sie die Wasserflasche wieder zuschraubte und im Rucksack verstaute, machte sie sich ein Bild ihrer Umgebung. Sie befand sich mit den anderen Mitgliedern des Außenteams wieder im Mittelabschnitt des Museums, nicht weit von der Stelle entfernt, an der ein tagusianischer Soldat von einem Klingonen mit einem Dolch übel zugerichtet worden war. Dieser Soldat lag nun aufgereiht mit seinen beiden Kollegen, die durch Disruptorschüsse getötet worden waren, unter einer grauen Plane, die Caraatic und D'Sass über sie ausgebreitet hatten. Eine weitere Plane daneben bedeckte einen klingonischen Soldaten, der von D'Sass getötet worden war.

Und dann fiel ihr Blick auf George Kirk. Der Ensign verschnürte die vier gefangengenommenen Klingonen gerade mit Fesselbändern an die Eckstützen der langen Regalwand. Es war natürlich von Vorteil für ihn, dass die Klingonen immer noch bewusstlos waren. Gewissenhaft kontrollierte er nochmals jede Fessel und zog sie gegebenenfalls noch etwas an.

In der letzten Stunde war so viel geschehen. Erst rückblickend wurde Winona klar, in welcher Gefahr sie geschwebt hatte und wie sie eigentlich gedankenlos und sehenden Auges dem Captain und dem Sicherheitsteam in diese Gefahr gefolgt war. Wie ein willenloser Roboter oder vielleicht treffender formuliert: wie ein Tier das der Herde folgte. Bisher hatte das Adrenalin wohl verhindert, dass sie über ihre Entscheidungen und verabsäumten Entscheidungen der letzten Stunde bewusst nachgedacht hatte. Erst jetzt wurde ihr klar, wie viele – gar nicht schlechte – Chancen sie gehabt hätte, in den letzten sechzig Minuten den Tod zu finden, beginnend mit dem Beschuss und der Bruchlandung der Heyerdahl über die Explosion in der Ringstraße bis hin zum Feuergefecht an dem sie sich mit einer lächerlich kleinen Phaser-Pistole beteiligt hatte. Sie hätte nie die Entscheidung treffen dürfen, mit Robau und dem Sicherheitsteam mitzugehen. Sie hätte bei Admiral Archer und Botschafter Sarek bleiben sollen.

Spitzenidee! Dann wäre ich mit den beiden zusammen wieder an Bord dieses verdamnten Shuttles gegangen und hätte Bruchlandung Nummer zwei an diesem Tag hingelegt.

Der Admiral und der Botschafter standen recht weit entfernt, so dass Giles kein Wort von dem verstand, was sie dem bei ihnen stehenden Captain sagten. Aber Archers wildes Gestikulieren deutete darauf hin, dass sich Robau nicht nur Nettigkeiten vom Admiral anhören durfte.

„Worüber die wohl reden?“, fragte Kirk und Giles zuckte zusammen. Sie war so auf das Geschehen auf der anderen Seite der Halle konzentriert gewesen, dass gar nicht bemerkt hatte, wie sich Kirk ihr genähert hatte. Er hockte sich neben sie:

„Alles okay?“

„Ja, danke. Mir geht's gut. Sie haben mich nur erschreckt, Ensign.“

Das letzte Wort war ihr einfach so rausgerutscht und sie bedauerte es sofort. Mit dem offenen Hinweis auf Kirks niedrigeren Rang schuf sie Distanz und eine Hierarchie in einem harmlosen Gespräch. Aber war es denn wirklich so

harmlos, wenn sie sich selbst versuchte zu überzeugen, dass es das war? In der letzten Stunde war abgesehen davon, dass sie sich mehrfach in akute Lebensgefahr gebracht hatte, noch etwas anderes passiert. Überraschenderweise sah sie die Person George Kirk nun mit anderen Augen. Lag es daran, dass er ihr mindestens einmal heute das Leben gerettet hatte? War es nur Dankbarkeit, die sie ... naja, das empfinden ließ, was sie eben empfand?

„Wie Sie meinen, Lieutenant“, entgegnete Kirk schließlich. Enttäuschung schwang in seiner Stimme deutlich hörbar mit als er dazu ansetzte, wieder aufzustehen.

„Moment!“, entfuhr es ihr plötzlich, was ihn innehalten ließ: „Lassen wir das mit den Rängen. Einfach nur Winona. Okay, George?“

Sie wollte nicht, dass so etwas Banales wie ein Rangunterschied zwischen ihnen stand und das Lächeln, das Kirk kurz über die Lippen huschte, bestätigte ihren Verdacht, dass es ihm ebenso erging.

„Okay, Winona. Und, hast du eine Ahnung, über was die alten Herren quatschen?“

Die Bezeichnung „alter Herr“ war vor allem auf Captain Robau bezogen wohl eine leichte Übertreibung, aber die Unbekümmertheit, mit der Kirk über diese drei Respektspersonen sprach, wirkte irgendwie ansteckend:

„Keine Ahnung. Ich könnte ehrlich gesagt nicht mal raten, weil mir ein ganzer Haufen Gründe einfallen würde, weswegen der Admiral auf den Captain sauer sein könnte.“

„Sie machen mich fertig, Captain“, stellte Archer mit ungewohnter Schärfe in seiner sonst recht sanften Stimme fest. Er hatte gerade ausführlich dargelegt, was ihm an der Vorgehensweise des Captains der Kelvin gegen den Strich ging und Robau selbst fühlte sich dabei alles andere als Wohl in seiner Haut. Er hatte sich immer für recht kritikresistent gehalten – sofern es sich nicht um Selbstkritik handelte. Aber das Donnerwetter, das er sich gerade von Archer hatte anhören müssen, gab ihm schon zu denken. Vor allem war es höchst überraschend, dass so harsche und unverblümete Kritik gerade von Archer kam, der eher für leise Töne bekannt war.

„Rekapitulieren wir mal:“, setzte der Admiral seine Litanei fort. „Ein toter Klingone, vier Gefangene mit denen wir jetzt weiß Gott was anfangen sollen. Inwiefern Ihr Vorgehen zu der Entführung des Patriarchen beigetragen hat, will ich gar nicht berücksichtigen.“

Genug war genug, entschied Robau und hatte jetzt endgültig die Nase voll davon, diese Kritik widerspruchslos zu akzeptieren.

Nur weil er ein Admiral und ein Held der Sternenflotte ist, heißt das nicht, dass er immer recht hat.

„Hey, jetzt übertreiben Sie aber!“, fiel Robau dem Admiral ins Wort und hoffte, dass seine Stimme ebenso Härte und Entschlossenheit transportierte, wie jene von Archer. „Meine Leute haben verhindert, dass diese Frau hingerichtet wurde“, Robau deutete zur rothaarigen Tagusianerin, die sich als Nezuu vorgestellt hatte und etwas schüchtern ein paar Meter entfernt stand. „Außerdem war doch der Plan, dass wir Kontakt zu Vertretern der tagusianischen Regierung aufnehmen und da haben die Klingonen sich nun mal als Hindernis herausgestellt, als sie versuchten, uns aufzuhalten. Was hätte ich Ihrer Meinung nach anders machen sollen, Admiral?“

„Schneller hier sein als die Klingonen, wäre mein erster Vorschlag“, entgegnete Archer sichtlich unbeeindruckt. „Verdammt, Captain, das war als eine Aufklärungs- und Kontaktaufnahmemission geplant. Wie zum Teufel sind Sie auf die Schnapsidee gekommen, auf die Klingonen das Feuer zu eröffnen?“

„Also um das klarzustellen: Die Klingonen haben zuerst geschossen.“

„Kann ich ihnen auch nicht verdenken. Haben Sie sich ihnen gegenüber als Sternenflottenoffiziere zu erkennen gegeben?“

Robau kämpfte dagegen an, nicht mit den Augen zu rollen. Offenbar hatte der Admiral im Laufe der vergangenen Jahrzehnte, die er hinter einem Schreibtisch statt im Kampfeinsatz verbracht hatte, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis vergessen.

„Es hat sich keine Möglichkeit für eine förmliche Vorstellung und einen gemütlichen Kaffeeklatsch ergeben. Die Klingonen waren zu sehr damit beschäftigt, auf alles zu schießen, was sich bewegt.“

Das Nicken des Admirals auf diese Antwort hin gefiel Robau überhaupt nicht und noch weniger seine Schlussfolgerung daraus:

„Und weil Sie zurückgeschossen haben, gehen jetzt die Klingonen davon aus, dass die Föderation offen Partei für die Tagusianer ergreift. Ist es so?“

Am liebsten hätte Robau darauf mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet. Doch er machte den Schritt und versetzte sich in die Lage des klingonischen Lieutenants, der entkommen war. Was würde der wahrscheinlich gerade in diesem Moment seinem Vorgesetzten erzählen? Ganz sicher, dass sein Team von Unbekannten angegriffen worden ist, die sich schließlich als Sternenflottenoffiziere entpuppten.

„Mag sein“, gestand Robau kleinlaut ein. „Doch war das nicht Sinn und Zweck der Mission? Die Tagusianer suchen, die das Peilsignal senden, die Situation klären und sie fragen, ob Sie offiziell um Hilfe der Föderation bitten?“

„Und? Hat der Patriarch um Hilfe gebeten?“

„Nicht mit so vielen Worten. Aber wen Sie sich dann besser fühlen ...“

Robau ließ den Satz offen, drehte sich zu Nezuu und fragte die Frau so seriös und emotionslos wie es ihm möglich war:

„Sollen wir Ihrem Volk helfen und was gegen die Klingonen unternehmen?“

Die junge Frau zuckte kurz zusammen. Erst langsam begriff sie, dass das Angebot wirklich ernst gemeint war und es Captain Robau wirklich von ihr abhängig machte.

„Ähm, ja klar. Die haben uns einfach angegriffen. Wenn Sie uns helfen können, dann bitte nur zu.“

Robau drehte sich wandte sich wieder Archer zu: „Zufrieden?“

Robau konnte richtig mit ansehen, wie es dem Admiral die Zornesröte ins Gesicht trieb. Der Admiral war ein brodelnder Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Und damit stellte er das komplette Gegenteil von Botschafter Sarek dar, der in stoischer Gelassenheit hinter Archer stand und sich das Wortgefecht zwischen den beiden Menschen bisher stillschweigend angehört hatte. Und obwohl der Vulkanier sich noch mit keinem Wort zu den Ereignissen im Museum geäußert hatte, zeigte allein schon die Art wie er einen Schritt weit hinter Archer einfach nur dastand, dass er die Ansichten des Admirals teilte. Wenn etwas die Bezeichnung „rückenstärkend“ verdiente, dann diese Position halb hinter Archer verborgen und dennoch schweigend Präsenz zeigend.

Doch die letzte Provokation durch Robau veranlasste auch nun Sarek, sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen:

„Ich glaube es erübrigt sich der Hinweis, dass Admiral Archer damit sicher nicht „zufrieden“ ist. Miss Nezuu ist keinesfalls eine Repräsentantin ihrer Regierung und nicht berechtigt, im Namen ihres Volkes Entscheidungen zu

treffen. Außerdem finde ich es bedenklich, Captain, wie fahrlässig Ihre Interpretation der Obersten Direktive ist. Sie nehmen sich in der Auslegung dieses Regelwerks zu große Freiheiten.“

Diese Beschuldigung wollte Robau nicht so einfach auf sich sitzen lassen: „Botschafter, würde ich mir tatsächlich solche Freiheiten nehmen, hätte ich gleich nach unserer Ankunft beschlossen, das Peilsignal als Hilferuf zu interpretieren und Admiral Archers Hinweis einfach ignoriert. Und ehrlich gesagt: Inzwischen gelange ich langsam zu dem Schluss, dass es besser gewesen wäre, hätte ich ihn ignoriert.“

Admiral Archer musste wohl erkannt haben, dass jede mögliche Reaktion seinerseits auf Robaus Aussage nicht mit der Würde des Ranges eines Admirals der Sternenflotte vereinbar war. Nur so konnte es sich der Captain erklären, warum der Admiral auf dem Absatz kehrt machte und nach ein paar Schritten im Schatten der hohen Regalwand verschwand und mit ihm wahrscheinlich auch alle Chancen, dass Robau Captain der Kelvin bleiben würde. Er machte sich keine Illusionen: Wer einem Admiral so offen ins Gesicht sagte, dass man seine Auffassung nicht teilte, was die wichtigste Regel zugleich der Sternenflotte als auch der Föderationspolitik betraf, konnte nicht damit rechnen, Kommandant eines Raumschiffs zu bleiben.

„Die Nichteinmischungsdirektive umfasst natürlich die Möglichkeit, helfend einzugreifen. Sie haben dennoch auf einen sehr wichtigen Punkt vergessen, Captain: Ihre Aufgabe war es, die Situation zu klären. Sie können nicht in einen Konflikt einmischen und sich nach Sympathie entscheiden, wem Sie Unterstützung zuteilwerden lassen“, sagte Sarek belehrend.

„Die Frage stellt sich doch gar nicht. Die Klingonen sind hier eindeutig die Angreifer und die Tagusianer die Opfer.“

Tatsächlich wusste Robau natürlich, dass der Vulkanier zu einem gewissen Grad recht hatte. Es war kein Geheimnis, dass viele Völker der Föderation und allen voran die Menschen in der Vergangenheit Ärger mit den Klingonen gehabt hatten. Das eine oder andere Mal hatte sogar akute Kriegsgefahr bestanden. Diese Tatsache gepaart mit ihren typischen Charaktereigenschaften – Aggressivität, Grausamkeit, Geringschätzung, Arroganz und Unhöflichkeit, um nur ein paar zu nennen – machten die Klingonen nicht gerade zu Robaus Lieblingsspezies. Vorurteile, ganz klar, denn Robau hatte bis vor dem heutigen Tag noch kein Wort mit auch nur einem einzigen Klingonen gewechselt. Aber

was er heute erlebt und von den Klingonen gesehen hatte, war nicht gerade dazu geeignet, seine Vorurteile zu zerstreuen.

„Diese Entscheidung haben Sie willkürlich getroffen. Sie verfügen über keine Informationen, die das bestätigen. Die einzige Person, die uns derzeit zur Verfügung steht und die über die notwendigen Informationen verfügt, dürfte wohl Miss Nezuu sein.“

„Okay, wir haben lange genug gewartet.“

Commander Robert April sagte dies mehr zu sich selbst als zu jemand anderen auf der Brücke. Er gab sich damit den letzten, entscheidenden Ruck, um sich endlich zum Handeln zu zwingen. Denn wenn er den Satz in Gegenwart der anderen Brückenoffiziere aussprach, konnte er ja schwer einen Rückzieher machen, oder?

Er stemmte seine Fäuste auf die Armlehnen des Kommandosessels und hievte sich hoch, alle Augen waren auf ihn gerichtet, vor allem die beiden großen, schwarzen von Ensign K'Bentayr. Der Sicherheitsoffizier war schon vor fast einer Stunde auf die Brücke gekommen und war für die Sicherheitsabteilung in Abwesenheit von Lieutenant Caraatic und Ensign Kirk verantwortlich.

„Ensign Navarin und ich könnten innerhalb von fünf Minuten mit einer Such- und Rettungseinheit hinunterbeamen“, schlug K'Bentayr vor. Doch der Monchezekianer hatte Commander Aprils Worte falsch verstanden.

„Abgelehnt“, sagte April sofort. „Wir haben schon sieben Leute da unten, die vermisst, vielleicht tot sind. Da schicke ich nicht noch mehr ohne Rückendeckung runter.“

April ging zu Lieutenant Giles' Stellvertreter an der Kommunikationsstation:

„Wie leistungsfähig sind klingonische Störsender?“

Der dunkelhäutige Mann, Crewman Stone, wenn sich April richtig an seinen Namen erinnerte, überlegte kurz und gab dann eine sehr vage Auskunft:

„Die Störung betrifft sicher das gesamte Sonnensystem. Wahrscheinlich sogar noch ein halbes Lichtjahre mehr.“

„Also müssten wir wahrscheinlich fast bis zum Subraum-Highway zurückfliegen, um wieder Funkkontakt mit der Sternenflotte herzustellen?“, fragte April zur Sicherheit nach, auch wenn er die Antwort schon kannte.

„Ja, Sir“, bestätigte Stone.

Das bedeutete selbst bei Warp 8 einen mindestens sechsstündigen Flug. Den Rückflug eingerechnet würde das Außenteam einen halben Tag lang ohne Unterstützung durch die Kelvin auskommen müssen. Andererseits war schon deutlich über eine Stunde vergangen, seitdem das Shuttle Heyerdahl von den Bildschirmen verschwunden war und es gab kein Anzeichen dafür, dass das Außenteam irgendwie Kontakt mit ihnen herstellen könnte.

Wie auch, wenn die Klingonen jede Kommunikationsform stören, die über ein paar hundert Meter hinausreicht, dachte er verärgert.

„Schnelleren Kontakt zur Sternenflotte bekämen wir, wenn wir den Störsender zerstören.“, merkte Lieutenant Commander Colombo. April wusste, dass der Waffenoffizier kein Problem mit der Tatsache hatte, dass sich der Störsender im tiefsten Inneren eines klingonischen Schlachtkreuzers befand.

„Danke für deinen Vorschlag, Manuel. Aber wenn ich das mache, was du im Sinn hast, dann kann ich auf Kontakt zur Sternenflotte verzichten, weil das einzige, das ich dann noch zugesendet bekäme, ein Bescheid über meine unehrenhafte Entlassung wäre.“

Es war für April frustrierend. Da hatte er sich mal für ein bestimmtes Vorgehen entschieden und dann machten ihm die Klingonen mit ihren verdammt Subraumstörungen die Entscheidung darüber noch schwerer, als sie ohnehin schon war.

„Was erhoffen wir uns von einer Kontaktaufnahme mit dem Sternenflottenkommando überhaupt?“, fragte Ensign K'Bentayr und April musste zugeben, dass es eine berechtigte Frage war. Die einzige Unterstützung, die die Sternenflotte bereitstellen könnte, wäre Verstärkung in Form von bewaffneten Raumschiffen. Dies kam aber nicht infrage, weil man zum Schutz einer nicht-alliierten Welt wie Tagus III keinen Krieg mit den Klingonen riskieren würde. Würde es nur um militärische Schlagkraft gehen, wäre Verstärkung wohl auch absolut unnötig. Vermutlich würde es die Kelvin sogar alleine mit den vier noch kampffähigen Schlachtkreuzern aufnehmen können. April war jedoch alles anderes als erpicht darauf, das Kampfpotenzial der Kelvin auf diese Weise zu testen.

„Die Sternenflotte hat derzeit nicht die geringste Ahnung, was hier los ist. Sie sollte auf jeden Fall informiert werden. Und nachdem eine Kontaktaufnahme mit der tagusianischen Regierung offenbar gescheitert ist, könnte man Kontakt mit dem klingonischen Hohen Rat aufnehmen.“

„Und darauf hoffen, dass die Klingonen erlauben, dass wir mitten in einem Kriegsgebiet unsere Leute suchen, sich vorher unerlaubt in ein Kriegsgebiet begeben haben?“, fragte Colombo ungläubig. Auch für April selbst hörte sich das nicht besonders erfolgversprechend an.

„Trotzdem haben wir die Pflicht, das Sternenflottenkommando zu informieren“, rief April in Erinnerung und da kam ihm ein Gedanke. Die Kelvin war mit vielen spezialisierten Shuttles ausgerüstet worden.

„Tianyu, wir haben doch ein eigenes Shuttle für Kurierflüge an Bord, oder?“, fragte er die Steuerfrau. Lin Tianyu wusste am besten über die verschiedenen Schiffstypen im Hangar der Kelvin Bescheid und konnte dem Commander genau die Auskunft geben, die er sich erhofft hatte: „Ja, das Shuttle Chasqui. Die Höchstgeschwindigkeit ist Warp 4,5. Es könnte also den Highway in knapp zwei Tagen erreichen.“

Sechs Stunden oder zwei Tage? Das Außenteam zurücklassen oder hier bleiben? Eine Belobigung erhalten oder einen Anschiss vom Sternenflottenkommando riskieren? Diese offenen Fragen machten es April nochmals mehr als deutlich, warum er nie Captain eines Schiffes werden wollte: Zu viele Entscheidungen.

„Na gut. Tianyu, bitte teile der Chasqui einen Piloten zu. Crewman Stone, ich werde noch einen letzten Logbucheintrag aufnehmen. Überspielen Sie diesen zusammen mit allen anderen von heute in den Computer der Chasqui.“

„Es ist ein guter Kompromiss, Robert“, sagte Colombo plötzlich, der bemerkt zu haben schien, dass sich der Erste Offizier nicht ganz wohl mit seiner Entscheidung fühlte.

„Danke für den Zuspruch. Dann hast du sicher nichts dagegen, dass ich in meinem nächsten Logbucheintrag vermerke, dass du für alles die Verantwortung übernimmst?“

Lächelnd nahm April wieder im Kommandosessel Platz und suchte auf der rechten Armlehne wie gewohnt den Knopf, über den er die Aufnahme eines Logbucheintrags starten konnte. Auch wenn er schon den einen oder anderen Eintrag von hier aus aufgenommen hatte, hatte er sich die Position des

Knopfes noch immer nicht gemerkt. Ihm schien langsam, dass auf dieser Armlehne mehr Knöpfe und Schalter waren als auf seiner Wissenschaftskonsole. Seine Suche wurde von der aufgeregten klingenden Stimme von Crewman Stone unterbrochen:

„Sir! Ich glaube, dass das Außenteam mit uns Kontakt aufnimmt!“

Sofort war April wieder auf den Beinen und blickte Stone über die Schulter.

„Wie ist das möglich? Die Klingonen haben doch ihre Funkblockade nicht aufgehoben, oder?“

„Nein, Sir. Aber dieses Peilsignal hat sich verändert. Anfänglich pulsierte es regelmäßig, aber jetzt hat sich der Rhythmus verändert.“

„Und wie kommen Sie darauf, dass unser Außenteam dafür verantwortlich ist? Es könnten auch die Tagusianer dahinterstecken“, gab April zu bedenken. Doch Crewman Stones breites Lächeln spiegelte sich in den Bildschirmen seiner Arbeitsstation:

„Nur wenn die Tagusianer den Morse-Code beherrschen.“

Kor fragte sich, ob er wohl jemals wieder mit einem Materietransporter ohne Angstgefühle reisen würde. Als ob das Auseinandernehmen und Wiederaussetzen des Körpers nicht schon schlimm genug wäre, hatte Ruriks Befehl vor zwei Tagen, den Archivar mittels Transporter zu exekutieren, Kors Vertrauen in diese Technologie nicht gerade bestärkt. Und entsprechend mulmig war ihm zumute gewesen, als er im tagusianischen Museum vom Transporterstrahl erfasst worden war. Umso größer war seine Erleichterung gewesen, als schließlich nach einer kurzen Phase der Dunkelheit und der Schwerelosigkeit doch die Transporterkammer der B'Rel um ihn herum Form angenommen hatte.

„Ist alles in Ordnung? Sie sehen aus, als wäre Ihnen der Geist von Kahless über den Weg gelaufen“, fragte Dahar-Meister Rurik gut gelaunt. Der neben ihm her gehende Kor hätte am liebsten geantwortet, dass er sich selbst wie ein Geist fühle, aber stattdessen versicherte er einfach nur, dass es ihm gut ging. Es kam nicht gerade oft im klingonischen Militär vor, dass sich ein Vorgesetzter über das gesundheitliche Wohl seiner Untergebenen informierte. Umso wichtiger war es, hier keine Zweifel aufkommen zu lassen und nicht die

kleinste Schwäche zu zeigen. In der klingonischen Gesellschaft galt das Recht des Stärkeren und im Militär ebenfalls.

„Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, Kor. Dass Sie mir gleich den Patriarchen mitbringen, hätte ich nicht einmal zu träumen gewagt.“

Kor empfand Ruriks Lob ein wenig befremdlich. Aus Kors Sicht war der Einsatz alles andere als gut verlaufen. Nur weil das Ergebnis am Ende gestimmt hatte, missfiel es ihm, alles andere schönzureden:

„Was ist mit den Männern, die wir zurückgelassen haben?“

„Wir haben zwar Lebenszeichen in anderen Bereichen des Museums erfasst, konnten sie aber nicht eindeutig als klingonisch identifizieren. Den Tagusianer und Sie haben wir gesehen und deswegen hochgebeamt. Sehen Sie es positiv Kor: Ich habe immerhin darauf verzichtet, das Gebäude zu vernichten. So haben die Soldaten vielleicht noch die Chance auf Flucht und vielleicht sehen wir sie bald wieder. Wenn nicht, werden sie wohl versuchen im Kampf zu sterben. In diesem Fall sehen wir sie – hoffentlich nicht so bald – im Sto’Vo’Kor wieder. Ich persönlich kann noch eine Weile warten, ehe ich ins Jenseits überwechsle.“

Die beiden näherten sich dem Frachtraum, doch anstatt die Treppe hinunter gingen sie gerade aus weiter bis in den hintersten Winkel des Birds of Prey. Sie gingen an zwei sehr kleinen Räumen vorbei, deren Eingänge vergittert waren: Arrestzellen. Und ganz hinten, am Ende des Korridors, der an den Zellen vorbeiführte, befand sich eine Tür auf der rot in klingonischen Schriftzeichen das Wort „Verhörraum“ stand.

„Ich bin von Ihrer Gastfreundschaft enttäuscht“, verkündete der an seinen Stuhl gefesselte Patriarch, als die beiden Klingonen den Raum betraten. „Ich hätte angenommen, dass mir als Staatsoberhaupt doch eine größere Unterkunft zustehen würde.“

Kor konnte nicht anders, als den Tagusianer zu bewundern. Der Patriarch saß hier in einer düsteren Kammer, an einen fest am Boden befestigten Metallstuhl geschnallt, ohne Möglichkeit auch nur den kleinen Zeh zu bewegen. Und obwohl er sicher wusste, dass das kommende Verhör sich nicht nur auf reines Gerede beschränken würde, strahlte der Patriarch eine Ruhe und Gelassenheit aus, als ob er entspannt am Strand liegen und sich die Sonne auf den Bauch scheinen lassen würde. Die Realität sah jedoch so aus, dass

Rurik dem Tagusianer diesen Bauch aufschlitzen würde, wenn er ihm nicht die Informationen gab, die er benötigte.

„Starten Sie einen neuen Versuch?“, fragte der Patriarch und sah in Kors Richtung und kurz darauf wandte sich auch Rurik zu seinem Lieutenant um. Mit seiner Bemerkung hatte der Patriarch Kor in eine kleine Zwickmühle manövriert. Er hatte Rurik noch nicht erzählt, dass er bereits versucht hatte, den Gefangenen zu verhören. Und er hatte auch nicht vorgehabt, es Rurik wissen zu lassen.

„Ich habe ihn bereits unten im Museum, unmittelbar nach seiner Ergreifung, nach den „Toren der Zeit“ gefragt. Er war jedoch nicht besonders gesprächig“, antwortete Kor wahrheitsgemäß. Immerhin hatte Rurik ihm ja nicht verboten, den Gefangenen zu verhören. Und da der Patriarch selbst keinen körperlichen Schaden genommen hatte, zweifelte Kor, dass Rurik diese Befragung überhaupt als richtiges Verhör sehen würde. Und so war es schließlich auch. Denn Rurik grinste einfach und richtete sein Augenmerk wieder auf den gefesselten Patriarchen:

„Dann wird es Zeit, dass wir damit anfangen, etwas ... intensivere Methoden einzusetzen.“

„Wie kommen Sie denn auf die Idee, diese „Tore der Zeit“ oder wie die heißen, würden mir irgendetwas sagen?“

So ähnlich hatte der Patriarch auch unten im Museum reagiert und genauso wie zuvor war Kor auch jetzt sicher, dass der Patriarch genau wusste, worum es ihnen ging. Gut genug zumindest, um auch zu wissen, dass er sein Wissen nicht klingonischen Invasoren preisgeben durfte. Was immer diese mythologische Macht namens „Siegesturm“ war, die von den „Toren der Zeit“ entfesselt werden konnte, war tatsächlich real. Und wenn der Tagusianer meinte, die Klingonen durften diese Macht nicht besitzen, wurde Kor bewusst, dass die Klingonen diese Macht in ihren Besitz bringen mussten.

Mit bedächtigen Schritten umrundete Rurik den Patriarchen, wobei immer wieder der Schatten des Dahar-Meisters auf das Gesicht des Patriarchen fiel.

„Ich habe einen Vorschlag!“, sagte Rurik dann schließlich und beugte sich zur gefesselten Gestalt herab, so dass er auf Augenhöhe mit ihr war. „Ich werde Ihnen jetzt erzählen, was ich alles weiß. Über die „Tore der Zeit“, die „Stätte der Träume“ und den „Siegesturm“. Und wenn Ihnen etwas dazu einfällt, dann zögern Sie nicht, mich zu unterbrechen. Details interessieren mich sehr.“

„Und wenn ich Sie nicht unterbreche und Ihnen keine Details liefere?“, fragte der Patriarch gelassen.

„Oh, Sie können auch ruhig schweigend zuhören. Aber für jede Minute, die Sie nichts sagen, schneide ich Ihnen einen Finger ab.“

Als Demonstration, dass er es auch wirklich ernst meinte, zog Rurik seinen Dolch aus der Scheide und ließ das Licht der einsamen Deckenlampe sich im Metall der Klinge spiegeln.

„Und in zehn ...“, Rurik unterbrach sich, denn er bemerkte, dass Tagusianer offenbar nicht mit den üblichen fünf Fingern pro Hand ausgestattet waren wie bei humanoiden Spezies üblich. „Verzeihung. Ich meinte, in zwölf Minuten unterhalten wir uns dann darüber, was ich Ihnen als nächstes abschneide.“

Natürlich war sich Kor durchaus bewusst, dass Grausamkeit eine Eigenschaft war, die seinem Volk gerne zugesprochen wurde. So erschien Ruriks Androhung von Folter dem Tagusianer vermutlich auch als nicht besonders ungewöhnlich. Doch tatsächlich gründete sich der Ruf der Klingonen darauf, dass sie besonders schonungslos mit ihren Gegner im Kampf umgingen. Einem gefesselten und somit hilflosen Mann mit Gewalt zu drohen, empfand selbst Kor als gebürtiger Klingone als wirklich grausam und ehrlos.

Noch vor drei Tagen wäre Kor dem Dahar-Meister durch die Hölle von Gre'thor und wieder zurück gefolgt ohne auch eine Fragen zu stellen. Alles im Dienste des Imperiums. Doch was Rurik in den letzten Tagen getan und von Kor verlangt hatte, brachte Schande über das Imperium. Und Schande über Kor.

Der junge Klingone merkte erst jetzt, wie sehr es sich von Rurik hatte beeinflussen und manipulieren lassen. Eine Grenze nach der anderen hatte er überschritten und bei jeder dieser Überschreitungen hatte sich Kors Respekt vor Rurik verringert. Inzwischen, so wurde ihm bewusst, als der tagusianische Patriarch den ersten Schmerzensschrei von sich gab, hatte er überhaupt keinen Respekt mehr vor Rurik. Inzwischen wusste er nicht einmal mehr, warum er jemals zu Rurik aufgesehen hatte.

Große, schwarze Drehregler auf einer mittlerweile leicht verrosteten Metalloberfläche prägten das Erscheinungsbild der Subraumfunktanlage im

ritten und hintersten Bereich des Ahnenmuseums. Der Bildschirm über dem rustikal wirkenden Schaltpult zeigte eine kreisförmige Grafik, ein Kreis, dessen Rändern sich ständig verbogen und kräuselten. Auf den ersten Blick hätte man diese Verzerrungen für eine Bildstörung halten können, doch Winona Giles erkannte darin das, was es darstellen sollte: das Peilsignal.

„Und du bist sicher, dass du genau weißt, was du da machst?“, fragte Kirk, der mit den verschnörkelten, in Tagusianisch gehaltenen Beschriftungen auf dem Pult überhaupt nichts anfangen konnte.

Winona drehte für einen Moment einen anderen Regler bis zum Anschlag auf und dann wieder zurück. Ergebnis war, dass aus dem dargestellten Kreis rechts oben eine Spitze herausschoss und dann gleich wieder in den Kreis zurückfiel.

„Ist nicht so kompliziert“, antwortete sie schließlich, nachdem sie diesen Vorgang ein paarmal wiederholt hatte. „Eingeschaltet war das Gerät ja schon und wir wissen ja, dass man auf der Kelvin diesen Frequenzbereich überwacht. Ich muss also nur das Signal ein bisschen verändern.“

„Und die checken, dass du ihnen eine Nachricht im Morse-Code schickst?“

„Das will ich hoffen“, sagte sie zu Kirk und etwas lauter, damit die Personengruppe, die sich um Captain Robau versammelt hatte, es auch hören konnte:

„Ich habe die Nachricht übermittelt.“

Der Inhalt der Nachricht war kurz und bündig: Der Hinweis darauf, dass die Situation unter Kontrolle war, eine Bestätigung, dass alle Außenteammitglieder am Leben und unverletzt waren, die Angabe des Aufenthaltsortes und den eindeutigen Befehl, nicht auf diese Nachricht zu antworten und auch kein weiteres Außenteam herunter zu beamen, jedoch in Bereitschaft zu bleiben, eben dies zu tun.

„Gut gemacht Lieutenant“, antwortete Robau. Der Captain machte auf Winona den Eindruck, dass er sich erstmals seit langer Zeit wieder etwas entkrampft hatte. Nach langer Zeit schien wieder etwas so zu laufen, wie er es wollte.

Zeit für ein paar Antworten, dachte Robau. Die Frau namens Nezuu, hatte sich bisher äußerst kooperativ gezeigt und es war ihr Vorschlag gewesen, das Peilsignal zu benutzen, um der Kelvin eine Nachricht zu senden. Sie hatte das Außenteam in den hintersten Bereich des Museums geführt und auch dieses sah wieder völlig anders aus, als die ersten beiden Bereiche. Der graue, harte Bodenbelag endete schon sehr bald und wich braunem Erdreich, an manchen Stellen bedeckt von großen Planen und eingezäunt von weißen Absperrbändern, die zwischen ebenso weißen Holzpfosten gespannt waren. Statt eines Dachfensters sorgten auf Ständern montierte Scheinwerfer für die Beleuchtung. Was er hier sah, entsprach schon eher Robaus ursprünglicher Vorstellung von einer Mission, bei der es um archäologische Ausgrabung gehen sollte. Obwohl an diesem Tag nicht einmal im Ansatz etwas so gelaufen war, wie er es sich noch heute früh beim Aufstehen vorgestellt hatte, war der Anblick dieser kleinen Ausgrabungsstätte wie ein Hauch Normalität in seinem aus den Fugen geratenen Universum. Er widerstand der Versuchung, zu Boden zu greifen und sich eine Hand voll Erde zu nehmen. Es hatte seinen Reiz, dieses Bisschen Normalität auch spüren zu können, wenn er es wollte.

„Okay, Miss Nezuu, erzählen Sie weiter“, forderte er die Tagusianerin auf. Er hoffte, dass er sie nicht zu sehr drängte, aber Robau wurde das Gefühl nicht los, dass ihm die Zeit davonlief. Bisher hatte Nezuu erklärt, dass die Beobachtungswarten die klingonischen Schiffe bereits am frühen Morgen entdeckt hätten. Dies war jedoch kein Grund zur Beunruhigung für die Tagusianer gewesen, da sie wussten, dass ständig Schiffe der Klingonen dieses Gebiet durchflogen. Alarmierend wurde die Lage erst, als die fünf Schlachtkreuzer und die sechs Birds of Prey ungefähr zwei Stunden vor dem Eintreffen der Kelvin ins Sonnensystem eingedrungen waren und damit begonnen hatten, sämtlichen Subraumfunkverkehr mit Störsignalen zu blockieren.

„Da heute der große Empfang für Botschafter Sarek abgehalten werden sollte, wollten die meisten Minister erst zu einem späteren Zeitpunkt ins Regierungsviertel kommen. Nur der Patriarch war schon früh dort. Deshalb wurde nur er von seiner Leibgarde hierher gebracht, als die Klingonen mit dem Bombardement begannen.“

„Ihr Militär wurde aber mobilisiert?“, fragte Caraatic dazwischen, dessen Interesse als Sicherheitsoffizier natürlich den ergriffenen Gegenmaßnahmen galt.

„Ja. Der Patriarch hat vor dem Empfang veranlasst, dass General Xizan die Heidenarmee in Bereitschaft versetzt um das Gebiet rund um die Ahnenstadt abzusichern.“

Diese Aussage warf mehr Fragen auf, als sie beantwortete, fand Robau. Es begann mit einem grundlegenden Verständigungsproblem:

„Bitte Entschuldigen Sie, aber was ist eine „Heidenarmee“?“

Kurz zögerte Nezuu und schien nach den richtigen Worten zu suchen. Für sie war der Begriff wahrscheinlich schon zu alltäglich, um überhaupt darüber nachdenken zu müssen, wie sie ihn mit anderen Worten umschreiben konnte:

„Naja, also, die Heidenarmee ist eine eigene Einheit in unserem Militär, die dorthin gehen kann, wo andere Soldaten nicht hingehen können.“

Der Gedanke war naheliegend, dass es sich dabei wohl um eine Art Eliteeinheit handelte, doch der Name ergab für Robau keinen Sinn. Nicht, ehe Nezuu ihrer Erklärung hinzufügte:

„Sie können auch Gebiete aufsuchen, die vom Klerus als verboten eingestuft wurden. Genaugenommen: die Ahnenstadt. Nur Tagusianern, die sich bewusst vom Glauben abgewendet haben, wird gestattet, die große Barrikade am Innenrand der Hauptstadt zu überqueren. Daher eine Heidenarmee.“

Sarek trat nun einen Schritt näher, seine linke Augenbraue interessiert hochgezogen:

„Hatte es etwa religiöse Gründe, warum vor 256 Jahren weitere Ausgrabungen in der Ruinenstadt verboten worden sind?“

Wieder zögerte die Frau, diesmal jedoch, weil sie sich offenbar nicht sicher war, ob sie diesen Leuten – diesen Fremden – all das sagen durfte, was sie wissen wollten. Schließlich kam sie doch zu einer Entscheidung:

„Nur zum Teil. Wissen Sie, die Ahnen werden von unserem Volk verehrt und angebetet. Soweit ich in den Archiven gelesen habe, hat es damals auch schon Proteste in der Bevölkerung gegeben, als die damalige Regierung die Ausgrabungsexpedition der Vulkanier genehmigt hatte. Das war für viele der gläubigen Tagusianer eine Art Grabschändung. Es hatte also schon einen religiös motivierten Hintergrund, dass die Ausgrabungen wieder beendet wurden. Aber eigentlicher Anstoß für diese Entscheidung war eine

Entdeckung der Vulkanier. Eine für die damalige Regierung höchst beunruhigende Entdeckung.“

„Sie meinen das wahre Alter der Stadt? Dass sie schon über eine Milliarde Jahre alt ist wie die Ahnen auch?“, fragte Sarek. „Die Tagusianer haben unsere Archäologen unmittelbar nach Erbringung dieses Beweises ausgewiesen.“

„Genau das war es“, bestätigte die junge Frau und fuhr sich mit beiden Händen durch ihr rotes Haar, als sie zu einer unruhigen Wanderung ansetzte, die aber am nächsten weißen Absperrband endete.

„Sie müssen uns verstehen“, begann sie in einem entschuldigenden Tonfall. „Wir waren und sind immer noch eine – verglichen mit den Vulkaniern oder Menschen – recht rückständige Spezies. Die Erkenntnis, dass unsere Ahnen schon vor so langer Zeit uns so weit voraus waren, war einfach erschreckend. Die Leute bekamen Angst und fürchteten sich davor, was alles in diesen Ruinen versteckt liegen könnte. Dinge, die vielleicht den Vulkaniern in die Hände fallen könnten, die dem tagusianischen Volk gestohlen werden könnten und Dinge, die vielleicht besser dort begraben bleiben sollten. Und ehrlich gesagt und voller Schande muss ich zugeben, dass der Patriarch General Xizans Heidenarmee deshalb schon einen Tag vor dem Eintreffen der Klingonen in Bereitschaft versetzt hat, weil er die Föderation gefürchtet hat. Nicht die Klingonen. Peinlich, aber wahr. Trotz aller diplomatischer Ehren, die wir bereit waren, Ihnen zu erweisen, Botschafter, haben wir Ihnen nicht vertraut.“

Botschafter Sarek sah nun wie ein Mann aus, der nicht wusste, was er sagen sollte. Mit einer solchen Art Geständnis schien er nicht gerechnet zu haben, obwohl sein Beruf vermutlich voraussetzte, verborgene Absichten hinter Halbwahrheiten und Höflichkeiten zu erkennen.

Robau fühlte Mitleid mit Nezuu, die sich gerade im Namen ihres gesamten Volkes entschuldigt hatte. Eine Bürde, die sie zweifellos nicht verdient hatte zu tragen. Da der Botschafter offenbar nicht dazu fähig war, das zu sagen, was nun angebracht war, übernahm Robau diesen Part und das auch sehr gerne:

„Sie müssen sich nicht schämen, Nezuu. Das ist doch alles nicht so wichtig und gerade um dieses Misstrauen abzubauen, sind wir doch hierhergekommen.“

Die Worte und seine sanfte Stimme zeigten Wirkung. Denn die Andeutung eines Lächelns zuckte in ihren Mundwinkeln und kleinlaut bedankte sie sich.

„Haben Sie eine Ahnung, warum die Klingonen hier sind?“

„Der eine Klingone, der den Patriarchen verhört hat, erwähnte etwas, das er vermutlich hier gesucht hat.“

„Hier im Museum?“

Nezuu schüttelte energisch den Kopf: „Nein, hier auf dem Planeten, meinte ich. Hier im Museum gibt's nichts. Es wurde vor 250 Jahren geschlossen. Haben Sie die Vitrinen vorne nicht gesehen?“

„Doch“, bestätigte Robau verwirrt und wusste nicht, auf was sie hinauswollte. Eine andere weibliche Stimme gab die Erklärung.

„Sie sind alle leer“, sagte Winona Giles. Robau war erstaunt darüber, dass es ihm und abgesehen von Giles auch sonst niemandem aufgefallen war.

„Was ist mit den Exponaten geschehen?“, fragte Sarek.

„Wir haben sie wieder zurückgebracht. Jedes einzelne Stück an den Ort, an dem die vulkanischen Archäologen sie gefunden haben. Ihre Landsleute haben ihre Arbeit sehr gewissenhaft dokumentiert, Botschafter.“

Kurzes Schweigen trat ein, als Sarek überlegte, wie er reagieren sollte, nahm die Feststellung dann jedoch als Kompliment für die vulkanische Genauigkeit mit einer kleinen Verbeugung zur Kenntnis.

„Wie auch immer. Der Klingone hat nach etwas speziellem gefragt. Etwas, das er die „Tore der Zeit“ nannte.“

Allgemeines Schweigen und Schulterzucken war die Folge. Dieser Begriff sagte niemanden etwas. Der Blick der Tagusianerin war auf Botschafter Sarek gerichtet, als sie der Meinung war, er müsste am ehesten von den Anwesenden etwas darüber wissen. Er bemerkte dies:

„Dieser Begriff sagt auch mir nichts.“

„Ich wollte Ihnen nicht unterstellen, dass Sie etwas zurückhalten. Es hätte nur sein können, dass Sie darüber gelesen haben. Die vulkanischen Archäologen haben im Verlauf der letzten Ausgrabung auch Schrifttafeln gefunden und teilweise entziffern können. Noch heute wird in Fachkreisen darüber gestritten, ob auf diesen Schrifttafeln eine fiktive Geschichte erzählt wird oder ob es Ereignisse wiedergibt, die tatsächlich stattgefunden haben. Wenn die Geschichte sich wirklich so ereignet hat, dann wäre es wohl keine gute Idee, die Klingonen auch nur in die Nähe der „Tore der Zeit“ zu lassen.“

„Warum denn das? Wie lautet die Geschichte?“, fragte Giles.

„Eine kurze Zusammenfassung reicht. Vergessen Sie aber nicht auf die Details“, fügte Robau lächelnd hinzu. Nezuu nickte und begann, die Geschichte zu erzählen.

Ein kleiner Klumpen aus Haut und Knochen, ehemals der kurze Mittelfinger der linken Hand des Patriarchen, klatschte auf den Boden des Verhörzimmers. Beiläufig wischte Rurik das schwarze Blut mit seinem Ärmel von seinem Dolch, während der Patriarch seine Zähne aufeinander biss und gegen den Schmerzensschrei ankämpfte.

„Tagusianer haben eindeutig zu viele Finger“, sagte Rurik gut gelaunt. „Ich glaube nicht, dass ich noch so viel über Tagus III, die Ahnen und die Stätte der Träume weiß, um Ihnen noch weitere neun Minuten lang was zu erzählen, das Sie ohnehin schon wissen. Ich glaube, ich schneide Ihnen pro verstrichene Minute einfach gleich drei Finger ab, was meinen Sie? Achja, ich vergaß: Sie haben ja beschlossen stumm zu bleiben.“

Der Patriarch hasste den alten Klingonen für das, was er tat genauso sehr wie dafür, wie er es tat. Er hasste seinen selbstgefälligen Plauderton, seine Teilnahmslosigkeit, während er zum Schnitt ansetzte, und sein Grinsen, wenn er einen abgetrennten Finger mit seinen eigenen von der Armlehne schnippte.

Und doch verspürte er den Wunsch, ihm einfach alles zu sagen, was er wusste. Nicht, weil er den Schmerz nicht mehr aushielt und ihm seine Finger lieb waren. Nein, sondern weil das, was der Klingone wollte, im Grunde auch das war, was er selbst wollte. Der Patriarch dachte zurück an eine Zeit, als Politik nur etwas in den Medien war und Glaube nur etwas, das er für sich selbst definieren konnte. Eine Ewigkeit schien seither vergangen, doch genau erinnerte er sich daran, wie er stundenlang an der Barrikade gestanden hatte, ihr kilometerweit gefolgt war. Oder wie er auf die Dächer der höchsten Wolkenkratzer – meistens unerlaubt – gestiegen war um einen Blick auf die Stadt der Ahnen zu werfen.

Von einer kindlichen und folgend jugendlichen Neugier getrieben hatte ihn dieser Ort magisch angezogen. Bis zu jenem Tag, an dem sein Versuch missglückt war, die Barrikade zu überwinden, er von den Ordnungshütern verhaftet und zur Strafe von seinen Eltern in ein Internat gesteckt worden war.

Offiziell um dort etwas über den wahren Glauben an die Ahnen und den Respekt vor dem, was von ihnen übrig war, zu lernen. Inoffiziell, um zum Glauben zwanghaft bekehrt zu werden. Jeder hatte gewusst, was hinter den Internatsmauern mit den Jugendlichen gemacht wurde: nichts anderes als eine Gehirnwäsche. Und der Entzug jeder Neugier und das Eintrichtern ängstlichen Respekts hatten ihn zu dem Mann gemacht, der nun gewählter Patriarch von Tagus III war.

Zu einem Patriarchen, dem wie jedem seiner Vorgängerinnen und Vorgänger das uneingeschränkte Wissen über alles, was je über die Ahnen herausgefunden worden war, gleich an seinem ersten Tag im Amt auf dem sprichwörtlichen Silbertablett serviert worden war.

Erst jetzt unter der Qual der Folter wurde dem Patriarchen wirklich bewusst, warum er nicht schon längstens die Barrikade überwunden hatte, wo er doch endlich in der Position war, dies zu tun. Die Doktrin, die man ihm im Internat so intensiv und brutal in der Seele eingeprägt hatte, war immer da gewesen, ein unüberwindbares Hindernis, ein künstlich geschaffenes Gewissen, das ihn davon abhielt das zu tun, was er sich am sehnlichsten wünschte.

Nun wurde es ihm angeboten. Unter einem physischen Schmerz, der um nichts geringer war als jener psychische Schmerz, der ihn einst im Internat gepeinigt hatte. Und jetzt, da die Folter die Erinnerungen an den Grund für seine Angst wieder aus dem tiefsten Dunkel hervorgeholt hatte, empfand der Patriarch eine Art Erlösung. Der neu zugefügte Schmerz fraß den Schmerz der Vergangenheit. Beide neutralisierten sich gegenseitig und ermöglichten dem Patriarchen einen Moment der Klarheit, in dem er seine Möglichkeit erkannte, seinen Traum zu verwirklichen. Er musste nur zu einem Heiden werden, so einfach war es.

„Ich helfe Ihnen!“, schrie er voller Inbrunst aus sich heraus. Es war befreiend, erleuchtend. Ein breites Grinsen verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, die, wie er glaubte, Rurik wohl ziemlich absurd vorkommen musste.

Er drehte seinen Kopf und suchte erstmals den Augenkontakt mit seinem Peiniger:

„Ich helfe Ihnen. Vorausgesetzt, Sie nehmen mich mit in die Ahnenstadt. Lassen Sie mich Sie begleiten.“

Rurik wirkte misstrauisch, vor allem da sein Opfer nun offen zugegeben hatte, für ihn wertvolle Informationen zu besitzen. Der Patriarch musste ihn

davon überzeugen, dass er schneller an die Informationen kam, wenn er die Bedingung erfüllte. Oder er musste seine Gier noch steigern. Zeit für das Zauberwort:

„Ich weiß, was Sie suchen. Lassen Sie mich mit Ihnen in die Ahnenstadt gehen und ich bringe Sie zu der Waffe.“

„Nun, ich möchte vorausschicken, dass ich nicht sonderlich gläubig bin“, begann Nezuu. „Ich habe diese Geschichte immer nur im religiösen Kontext gehört oder gelesen und für mich selbst in eine pragmatischere Sprache übersetzen müssen und daher ist das, was ich jetzt erzähle, mehr eine freie Interpretation von mir.“

„Klingt gut. Ich glaube, wir sprechen dieselbe Sprache. Fahren Sie fort“, ermutigte Robau.

„Gut. Also ... die Ahnen waren wohl keine Gottheiten oder erleuchtete Wesen, aber sie waren vor über eine Milliarde Jahren Ihrer Zeitrechnung wohl eine der am weitesten entwickelten Spezies in dieser Galaxie.“

„Wohl eher die einzigen“, fügte Kirk ein wenig spöttisch hinzu, kassierte dafür aber sofort einen strafenden Blick von der neben ihm stehenden Lieutenant Giles.

Ehe Robau Nezuu zum Weiterreden auffordern konnte, wandte sie sich jedoch dem Ensign zu:

„Nein, die Ahnen waren nicht die einzige fortschrittliche Spezies zu dieser Zeit. Es hat mindestens eine weitere gegeben, die bereits mit überlichtschnellen Schiffen Raumfahrt betrieben hat.“

Die Überraschung über diese Behauptung – mehr war es bisher noch nicht – war allen anzusehen. Auch Admiral Archer, der es geschafft hatte, im hell ausgeleuchteten hinteren Bereich des Museums eine dunkle Ecke zum Schmollen zu finden, kam nun wieder näher und er war der erste, der Nezuu die Frage stellte, die vermutlich jedem auf der Zunge lag: „Und wer waren die?“

„Wie sie sich selbst genannt haben, ist nicht bekannt. In dem übersetzten Text werden sie „Sklaventreiber“ oder kurz „Slaver“ genannt, was sie ganz gut beschreibt. Die Ahnen haben offenbar auf sie herab-gesehen und in den Slavers

nur primitive, triebgesteuerte Wesen gesehen. Trotzdem, so heißt es, haben die Slaver angeblich über fortschrittliche Waffen verfügt. Ihr Reich soll sich über die gesamte Milchstraße erstreckt haben und Tausende intelligente Völker sollen von Ihnen besiegt und unterjocht worden sein.“

„Dann haben die geschafft, worauf die Klingonen ja ganz scharf sind“, merkte Robau an.

„Wieso? Fressen die Klingonen auch diejenigen auf, die sie unterwerfen?“, fragte Nezuu mit einem kleinen Anfall von Panik.

„Nein, nein“, beruhigte Archer sie sofort wieder. „Die Slaver haben tatsächlich andere intelligente Lebewesen als Nahrung verwendet?“

Nezuu nickte: „Ja, die sollen echte Bestien gewesen sein und sich ausschließlich vom Fleisch humanoider Lebewesen ernährt haben. Ganz schön wählerisch, nicht? Aus dem Text auf den Schrifttafeln geht hervor, dass die Slaver sich rasend schnell vermehrt hätten und deshalb alle eroberten Planeten zu Zuchtfarmen umfunktioniert hätten, um genug Nahrung für alle ihre Leute zu haben. Und genau das hatten sie auch mit Tagus III vor.“

„Aber die Ahnen haben sich gewehrt, nicht wahr?“

„Ja, doch obwohl die Ahne die Slaver als Primitivlinge bezeichnet hatten, waren diese doch sehr schlau, Tagus III erst dann anzugreifen, als ihre Population groß genug war. Trotz überlegener Waffen und fortschrittlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, waren die Ahnen einfach in der Unterzahl. Auch wenn sie hundert Slaver-Schiffe an einem Tag zerstörten und dabei nur eines ihrer eigenen Schiffe verloren haben, kamen am nächsten Tag wieder hundert Slaver-Schiffe. Die Slaver hatten einfach von allem mehr und es war absehbar, dass die Ahnen eher früher als später diesen Krieg verlieren mussten. Und deshalb haben die Ahnen ... irgendetwas gemacht.“

„Irgendetwas gemacht?“, fragte Robau nach und Nezuu erwiderte mit einem verlegenen Nicken und allzu menschlich wirkendem Schulterzucken.

„Geht das vielleicht etwas genauer?“, fragte Archer.

„Naja, dann kommt ein Teil der Geschichte, den ich nicht so recht in meine pragmatische Sprache übersetzen konnte. Da stand war von „Tore der Zeit“, die sich in der Stätte der Träume – das ist der alte Name für die Ahnenstadt – öffnen sollen und einen Sturm, der über die Slaver kommt und sie auslöscht und die Unterdrückten befreit. So was in der Art halt. Ich kann mir nicht

vorstellen, dass Sie dafür eine verständliche Übersetzung anzubieten haben, oder?“

„Stimmt“, bestätigte Robau. Er hatte jetzt nicht mehr oder weniger Ahnung, was „Tore der Zeit“ waren, als zuvor. Eine Art Vorrichtung für Zeitreisen? Vor einer Milliarde Jahren? Bei dem Wissenstand, der den Ahnen nachgesagt wurde, wohl nicht ausgeschlossen, aber wie sollte ihnen so etwas im Kampf gegen die Slaver helfen? Und vor allem, was hatte das mit einem Sturm zu tun? Gewitterstürme können gefährlich sein und auch im Weltraum gab es Ionenstürme, Plasmastürme und andere Naturphänomene, die einem Raumschiff oder dem Magnetfeld eines Planeten gefährlich werden konnten. Aber ein Sturm, der die Slaver besiegen, sie gar auslöschen konnte? Nüchtern betrachtet konnte diese ganze Geschichte nur reine Fiktion sein, genauso wie die reine Existenz einer Herrscherspezies. Eine solche Spezies von Unterdrückern hätte doch sicher genauso auffällige Beweise ihrer Existenz zurückgelassen, wie die Ahnen in Form ihrer Stadt. Vor allem wenn die Slaver wirklich über die gesamte Milchstraße geherrscht haben sollten, müsste doch zumindest irgendetwas in den letzten Jahrhunderten von den raumfahrenden Föderationsvölkern gefunden worden sein.

„Es ist eigentlich egal, ob das jetzt wirklich alles so passiert ist, wie es auf diesen Tafeln niedergeschrieben steht. Fakt ist, dass die Klingonen glauben, dass die Geschichte wahr ist und den Patriarchen ausquetschen werden, bis er ihnen sagt, wo die „Tore der Zeit“ sind“, sagte Robau. „Weiß der Patriarch das? Oder besser: Wissen Sie das?“

„Ein Lageplan war meines Wissens nicht auf den Schrifttafeln. Aber wenn der Patriarch unter der Folter wirklich einen Ort nennen könnte, dann jenen, wo die Schrifttafeln damals gefunden wurden. Direkt beim Eingang der Arena.“

„Arena?“

„Ja, so nannten die vulkanischen Archäologen dieses Gebäude. Eigentlich eine große Mulde im Boden, vergleichen mit den riesigen Türmen rundherum eigentlich wenig spektakulär. Aber auch hochentwickelte Wesen wie die Ahnen haben sich wohl hin und wieder Sportwettkämpfe angesehen.“

„Ein seltsamer Ort, um eine solche Geschichte zu publizieren“, meinte Archer, was Nezuu bestätigte: „Allerdings. Aber es gibt bei uns ein Sprichwort: Die Wege der Ahnen sind unergründlich.“

„Das kommt mir bekannt vor“, merkte Kirk an. Robau hingegen überlegte inzwischen schon fieberhaft, was er mit diesen neuen Informationen anfangen sollte. Inzwischen standen ihm nun mehrere Möglichkeiten offen. Und nicht jede davon würde Admiral Archer gefallen, worauf Robau jedoch keine Rücksicht mehr nehmen wollte. Seine Karriere als Raumschiffkapitän war ohnedies zu Ende, da konnte er es sich nun leisten, das zu tun, was ihm selbst richtig erschien und nicht das, was laut dem Regelwerk der Sternenflotte richtig war. Er traf seine Entscheidung:

„Okay. Ich will die Klingonen noch nicht darauf hinweisen, dass wir wieder mit der Kelvin kommunizieren können. Abgesehen von Beamen: Wie kommen wir am schnellsten und am besten unbemerkt zu dieser Arena?“

Bevor Nezuu antworten konnte, meldete sich erwartungsgemäß der Admiral zu Wort: „Was haben Sie diesmal vor, Captain? Nicht noch eine Dummheit, möchte ich hoffen?“

„Nur wenn Sie der Meinung sind, dass es dumm wäre, den Patriarchen aus den Händen der Klingonen zu befreien. An Bord des Birds of Prey kommen wir nicht, also will ich an den Ort, zu dem der Patriarch die Klingonen wahrscheinlich schicken wird.“

„Und dann?“

„Dann sehen wir weiter.“

„Toller Plan“, kommentierte Archer abschätzig und suchte in der Gruppe nach einem Unterstützer. Doch sein Blick fand nur einen unsicher dreinblickenden vulkanischen Botschafter, dessen Mission bereits vor seinem Eintreffen gescheitert war.

Als kein weiterer Einwand kam, fragte Robau nochmals Nezuu nach dem besten Weg zur Arena. Sofort zeigte sie auf die größte der am Boden ausgebreiteten Plänen: „Durch den Tunnel.“

Wie aus einem Mund wiederholten Robau, Caraatic, Giles, Kirk, D’Sass und Archer ungläubig das letzte Wort: „Tunnel?“

„Ja. Fassen Sie mal mit an.“

Zusammen rollten sie die braune Abdeckplane zusammen und darunter kam eine große Grube zum Vorschein. Ein flacher Abhang führte in die Dunkelheit.

„So haben wir damals die Fundstücke von der Ahnenstadt hierher gebracht und schließlich wieder zurück. Wie ich bereits erwähnte, waren die Ausgrabungen bei der Bevölkerung nicht besonders populär, wodurch man

beschlossen hatte, einen unterirdischen Zugang zu ermöglichen, damit die Transportarbeiten weniger Aufsehen erregten.“

„Wie lang ist der Tunnel?“, fragte Giles, die einen Schritt zurückgemachte, nachdem sie in die Tiefe hinabgeblickt hatte.

„Der Ausgang liegt fast im Zentrum der Ahnenstadt, nur ein paar hundert Meter von der Arena entfernt.“

„Also rund zehn Kilometer“, rechnete Robau schnell aus. „Da steht uns ein ganz schöner Marsch durch die Dunkelheit an. Der Tunnel ist wahrscheinlich nicht zufällig asphaltiert?“

„Nur Schotter, tut mir leid.“

Robau rieb sich das Kinn und zweifelte stark daran, dass sie so viel Zeit haben würden. Die Klingonen schreckten sicher nicht vor extremen Verhörmethoden zurück und ob der Patriarch sein Wissen lange würde zurückhalten können, war höchst ungewiss. Ein Räuspern unterbrach seine Grübeleien. Es stammte von Archer.

„Ist etwas, Admiral?“

Die Antwort des Admirals kam zögerlich, letzter Beweis dafür, dass ihm Robaus Plan nicht gefiel. Und doch sah er sich wohl genötigt, ihm eine hilfreiche Information zu geben:

„Die Öffnung sieht groß genug aus. Wir könnten mit dem Shuttle durchkommen.“

„Meinen Sie im Ernst, dass die Heyerdahl noch fliegt? Die ist allein heute schon zweimal abgestürzt.“

„Da bin ich sicher. Klar, den Warpantrieb können Sie abschreiben, aber ...“

„Bei Gelegenheit müssen sie mir erzählen, wie Sie die Warpgondeln abbekommen haben“, unterbrach Robau den Admiral. Doch Archer ließ sich nicht dazu hinreißen zu erklären, dass ihm das Shuttle eher „zufällig“ aus dem dritten Stockwerk des Möbelhauses gestürzt war. Positiv war dabei nur gewesen, dass dabei die beiden Warpgondeln vom Rumpf völlig abgerissen worden waren, was eine Energieversorgung der anderen Schiffssysteme wieder ermöglicht hatte.

„Ja, bei Gelegenheit vielleicht. Aber glauben Sie mir, der Antigrav- und der Impulsantrieb sind okay, waren es auch noch, nachdem ich in den klingonischen Materiallastern hineingestürzt bin.“

Robau schätzt kurz den Platz zwischen den als Dachstützen dienenden Backsteinwände und der Innenwand des Museums ab. Auch hier würde – vor allem ohne die Warp gondeln an den Seiten – das Shuttle vorbei passen. Es wäre kein Problem, es in den hintersten Museumsbereich zu schaffen. Dann sah er zu Nezuu:

„Was meinen Sie? Kommen wir mit dem Shuttle durch den Tunnel?“

„Ich glaube schon. Der Tunnel verläuft absolut gerade und ist an der engsten Stelle noch immer doppelt so breit wie die Öffnung hier. Die letzten hundert Meter werden wahrscheinlich ein Problem, aber die Rampe hinauf am anderen Ende des Tunnels müsste flacher sein als hier. Zu Fuß also machbar.“

„Dann ist es beschlossen“, stellte Robau fest und blickte zu seinem Team. Es wurde Zeit loszulegen:

„Lieutenant Giles, sehen Sie sich die Funkgeräte der Klingonen an. Die können offenbar auch über Radiowellen senden. Versuchen Sie, einen Frequenz einzustellen, die die Klingonen nicht abhören können.“

„Trennen wir uns etwa, Captain?“, fragte Caraatic. Der Sicherheitschef schien besorgt zu sein.

„Ja. Lieutenant Giles soll hier bleiben“, erwiderte er und richtete die nächsten Worte direkt an seine Kommunikationsoffizierin: „Wenn wir unseren Job erledigt haben, kontaktiere ich Sie über die klingonischen Funkgeräte. Geben Sie dann per Morse-Code der Kelvin den Befehl, alle Personen in diesem Gebäude und alle nicht-klingonischen Lebewesen, die sich in der Ruinenstadt aufhalten, hinaufzubeamen. Verstanden?“

„Verstanden, Sir“, antwortete Giles mit einer hörbarer Erleichterung darüber, dass sie nicht in Gefahr geriet, in ein weiteres Feuergefecht zu geraten.

„Ich nehme nur das Sicherheitsteam mit. Admiral, Botschafter, bitte bleiben Sie hier bei Lieutenant Giles und Miss Nezuu.“

„Den Teufel werde ich tun. Ich komme mit, Captain“, insistierte Archer aufgebracht.

„Ich kann wirklich niemanden gebrauchen, der mir über die Schulter blickt. Tut mir leid das zu sagen, Sir. Aber ich will nicht riskieren, dass Sie in einem Gefecht verletzt werden.“

Auf die zusätzliche Bemerkung, dass Archer ihn zusätzlich behindern würde, verzichtete Robau bewusst. Auch wenn der Admiral für sein Alter in

erstaunlicher Form war, würde er trotzdem auch im unverletzten Zustand eine Behinderung für das Team sein.

„Es wäre aber besser, wenn Ihnen ständig jemand über die Schulter blicken würde. Captain, ich mache mir Sorgen über Ihr Urteilsvermögen.“

„Zu recht“, antwortete Robau ohne zu zögern, zog seine Phaser-Pistole aus dem Halfter und versetzte mit einem Betäubungsschuss den Admiral ins Reich der Träume. Sarek und Nezuu fingen gemeinsam den bewusstlosen Archer auf, eher er hart auf dem Boden gelandet wäre. Die Gesichter seiner Offiziere, so stelle Robau fest, zeigten eine Mischung aus Überraschung, Entsetzen und Empörung. Vor allem Caraatic wirkte besonders mitgenommen, vermutlich weil er entsprechend seiner Aufgabe als Sicherheitschef und höchstrangiger Militärpolizist der Kelvin nun eigentlich die Pflicht hatte, seinen Captain wegen Angriffs auf einen vorgesetzten Offizier zu verhaften.

„Betrachten Sie es als taktische Maßnahme“, schlug Robau vor. Er sagte es zu allen Sicherheitsoffizieren, aber speziell zu Caraatic. „Sie können später in Ihrem Missionsbericht ja ihre Einwände gegen diese Maßnahme vorbringen und dem Sternenflottenkommando schicken, dann sind Sie aus dem Schneider und Archers Admiralskollegen werden mich bestrafen. Mal ehrlich, das Kommando über die Kelvin habe ich ohnehin schon verloren. Also schreiben Sie es ruhig in den Bericht, aber lassen Sie uns jetzt gemeinsam unsere Arbeit machen und dann geht's ab nach Hause. Okay?“

Seine Offiziere wirkten noch immer verunsichert, aber jeder bestätigte mit einem knappen „Aye, Sir“.

Die Tage auf Tagus III dauerten nicht so lange wie auf der Erde und so neigte sich die Sonne bereits erkennbar dem Horizont entgegen und der Himmel nahm eine leicht rötliche Färbung an. Eine ganz ähnliche Färbung hatten die Lichtpunkte, die auf einem weitläufigen Platz in der Nähe des Zentrums der Ahnenstadt in der warmen Nachmittagsluft erschienen. Die Lichter flackerten, wurden mehr und mehr und verdichteten sich zu vier Gestalten, die Sekunden zuvor noch in der Transporterkammer der B'Rel gestanden hatten. Eine der Gestalten war der Dahar-Meister Rurik, der sofort zum Himmel hinauf sah und erkannte, dass sein Bird of Prey wie befohlen, in den Steigflug ging. An Bord

war nur noch eine Rumpfbesatzung. Mit den fünf Bekks, die er im Museum zurückgelassen hatte sowie einen weiteren Bekk, der Kor, Rurik selbst und den Patriarchen in die Ruinenstadt begleitete, war nur noch ein Drittel der eigentlichen Besatzung der B'Rel an Bord. Doch diese Rumpfbesatzung hatte keine schwere Aufgabe zu erfüllen. Sie sollte nur die Ionosphäre durchdringen, in die Umlaufbahn einschwenken und per Radiowellen Commander Korrd mitteilen, dass er zur Sicherheit auch jene Frequenzen stören soll, auf denen das Peilsignal gesendet worden ist. Sie brauchten es nicht mehr und Rurik wollte verhindern, dass diese Föderierten es sich zu Nutze machten, um ihr Schiff zu rufen.

„Gebt es auf, ihr seid allein“, flüsterte er. Dann senkte er seinen Blick wieder und versicherte sich, dass alle da waren. Der Patriarch stand direkt neben ihm, hintern ihnen beiden waren der Bekk und Kor, die beide ihre Disruptor-Pistolen auf den Patriarchen richteten, obwohl dieser nicht so aussah, als ob er ihnen noch irgendwelche Schwierigkeiten bereiten würde. Mit weit aufgerissenen, goldenen Augen und einem breiten Lächeln auf den Lippen stand der Tagusianer neben Rurik. Von seinem grünen Filzgewand hatte sich der Patriarch inzwischen getrennt. Er trug nun nur noch ein weites, weißes Leinenhemd und eine braune Stoffhose über schmucklosen, ebenso braunen Lederschuhen. Das einzige, das noch auf seinen Status als Oberhaupt der tagusianischen Regierung hinwies, war der dreieckige Anhänger, der an seiner goldenen Halskette baumelte, der jedoch nur noch wie ein einfacher Talisman wirkte und nicht mehr wie etwas besonderes, das nur ein einziger Mann auf dem Planeten tragen durfte und ihn zu etwas besonderen machte. Der Patriarch hatte sich im Verhörraum auf gespenstische Weise verändert und Rurik fühlte sich ein wenig unwohl, weil er nicht verstand, wie dies passiert war. Er hatte schon den einen oder anderen während eines Verhörs gebrochen. Aber noch nie hatte dies zu einer solchen Verwandlung geführt. Es musste wohl mehr dahinter stecken, als nur einfache Kooperation um das eigene Überleben zu sichern. Irgendein tief vergrabener Wunsch hatte sich wieder manifestiert und beherrschte nun den Körper des Tagusianers, der so Mitteilssam geworden war – und nicht einmal auf verdächtige Art und Weise.

„Wohin jetzt, Patriarch?“, fragte Rurik.

Der Angesprochene wandte sich zu Rurik um. An seiner erfreuten Mimik änderte sich nichts, als er bedächtig den Kopf schüttelte:

„Nein, nennen Sie mich nicht länger so. Der Patriarch von Tagus III wäre nicht hier, ich bin es schon. Jetzt bin ich nur wieder der junge Mann, der ich vor Jahrzehnten war und der davon geträumt hat, einen Fuß in die Ahnenstadt zu setzen. Nennen Sie mich Chardin.“

„Wie Sie wollen. Wohin jetzt?“

„Zur Arena.“

Sarek ließ Admiral Archers schlaffen Leib auf den Boden neben dem tagusianischen Funkanalage hinab sinken, als auch das Shuttle Heyerdahl einige Meter entfernt aufsetzte. Wie der Admiral hatte auch das kleine Raumschiff auch schon bessere Tage erlebt. Seine einst hellgraue, metallische Außenhülle war völlig zerkratzt und verbeult und dort wo einst die Warpgondeln am Rumpf befestigt gewesen waren, hingen lose Drähte und Schläuche heraus. Ganz so reparaturbedürftig sah Admiral Archer natürlich nicht aus, aber Sarek zweifelte nicht daran, dass sein Ego durch Captain Robaus Schuss mehr Schaden genommen hatte als sein Körper. Sarek selbst wusste nicht, was er von dieser Aktion des Captains halten sollte. Einerseits war es für ihn unverständlich, dass jemand einen Befehl seines Vorgesetzten mit Gewaltanwendung – und nichts anderes war auch ein an sich harmloser Betäubungsschuss mit einem Phaser – zu unterdrücken versuchte. Andererseits verstand Sarek jedoch, welche Überlegungen dahinter standen, was jedoch nicht bedeutete, dass er diese Maßnahme als akzeptabel einstufen konnte. Schon merkwürdig, wie offensichtlich und gleichzeitig verschleiert menschliche Intentionen sein konnten.

Während Robau und die restlichen Mitglieder des Sicherheitsteams im Inneren die Vorbereitungen für den Aufbruch trafen, verließ Ensign Kirk das Shuttle und reichte der draußen wartenden Lieutenant Giles etwas, das Sarek nicht identifizieren konnte. Die beiden wechselten noch ein paar Worte. Als Vulkanier verfügte er über ein hervorragendes Hörvermögen, doch das Brummen des hochfahrenden Antigrav-Antriebs verhinderte, dass er verstehen konnte, was die beiden Offiziere einander sagten. Kurz darauf schloss Kirk die Schleuse hinter sich und Lieutenant Giles lief in Sareks Richtung. Nun erkannte der Vulkanier, was sie von Kirk in die Hand gedrückt bekommen

hatte: Es war das Jackett einer Galauniform, der Farbe nach jenes von Kirk selbst. Giles hockte sich neben Admiral Archer, faltete die Uniform auf ihren Knien zusammen und legte sie als eine Art Kissenersatz unter den Kopf des Admirals. Eine sehr fürsorgliche Geste, fand Sarek und wieder einmal blitzte vor seinen Augen das Gesicht von T'Rea auf und er fragte sich, wer sich mal um ihn kümmern würde, wenn es ihm mal schlecht ginge.

„Was hat Ensign Kirk zu Ihnen gesagt?“, fragte Sarek, nicht wirklich, weil es ihn interessierte, sondern mehr um das Schweigen zu beenden.

„Wortwörtlich? Er sagte, ich soll das Scheißding für was Sinnvolles verwenden. Anziehen kann man es sowieso nicht.“

Obwohl Giles etwas verlegen wirkte, einen Kraftausdruck in Gegenwart des Botschafters benutzt zu haben, sah Sarek selbst dafür keinen Grund. Er hatte gehört, dass Menschen zur Benutzung von sehr „farbigen Metaphern“ neigten. Dies schien ein konkretes Beispiel dafür zu sein. Einige andere hatte er schon vor ein paar Jahren gelernt, als er Admiral Archer erstmals begegnet war.

Das Brummen der Antigrav-Generatoren erreichte nun schon sehr unangenehme Lautstärke, doch als das Shuttle abhob und sofort in der Tiefe der Grube verschwand, war es mit einem Mal gespenstisch ruhig.

Giles holte das klobige klingonische Funkgerät hervor, mit dem Captain Robau mit ihr in Verbindung treten konnte. Im Vergleich zu den Kommunikatoren der Sternenflotte waren die klingonischen Sprechfunkgeräte richtig primitiv. Aber man musste den Klingonen zu Gute halten, dass sie so schlau waren, abgesehen von Subraumfunksendern und -empfängern auch ein alternatives Kommunikationssystem in ihre Geräte zu integrieren.

„Was jetzt?“, fragte Nezuu. Kurz zuckte Giles erschrocken zusammen. Die Tagusianerin hatte das unheimliche Talent, sich so unscheinbar zu verhalten und zu bewegen, dass man wirklich vergaß, dass sie da war.

„Jetzt warten wir“, beantwortete Giles die Frage schließlich mit der offensichtlichsten Antwort. Was immer als nächstes geschah, lag nicht mehr in ihrer Hand. Am Ende lag es nur noch an ihr, der Kelvin den Befehl zum Raufbeamen zu übermitteln.

„Ich werde der Kelvin sicherheitshalber schon mitteilen, dass sie den Transporter bemannen und sich in Bereitschaft halten sollen, uns raufzubeamen.“

Sie stand auf, ging zum Schaltpult und legte ihre Hand auf den entsprechenden Drehregler. Doch noch bevor sie ihn auch nur um ein Grad drehen konnte, wurde der Bildschirm über dem Pult schwarz.

Kurz darauf lernte Botschafter Sarek einen weiteren irdischen Kraftausdruck kennen.

Kor stellte erstaunt fest, dass ihm die Architektur der Ruinen, die ihn umgaben, erstaunlich vertraut vorkam. Die hoch aufragenden Gebäude sahen nicht viel anders aus, als jene, die er vor kurzem erst in der Hauptstadt gesehen hatte. Die Tagusianer hatten sich offenbar von den speerartig aufragenden Türmen sowie den klaren Linien und Formen in deren Fassadenstrukturen stark beeinflussen lassen. Und trotz der Ähnlichkeit waren die einen Gebäude vergleichsweise jung, während diese hier eine Milliarde Jahre älter waren. Und dass sie noch immer weitgehend intakt und von der langen Zeit fast unberührt geblieben waren, lag sicher auch an den verwendeten Baustoffen der Ahnen. Was in der Hauptstadt Beton war, war in der Ahnenstadt massiver Fels. Was die Tagusianer aus Glas nachgeahmt hatten, hatten die Ahnen aus Naturkristallen wachsen lassen. Was immer damals nötig gewesen war, um diese Stadt zu kreieren, es überstieg Kors Vorstellungskraft. Doch das Gebäude, das offenbar das Ziel des Außenteams darstellte, war verglichen mit den hunderte Meter hoch aufragenden Wolkenkratzern unspektakulär. Der Patriarch, der Mann der sich nun Chardin nannte, hatte gesagt, es wäre eine Art Arena. Aber verglichen mit den Sportstätten und Stadien auf Kronos, wo B'aht Qul-Turniere oder Targ-Rennen stattfanden, wirkte es geradezu winzig. Auf Bodenniveau ragte es gerade mal fünf oder sechs Meter in die Höhe. Unter einem verzierten Bogen begann ein Treppenabsatz und die angeschlossene Stiege führte ebenfalls nur einige weitere Meter nach unten. Während sie alle hinabgingen, deutete Chardin auf sechs brusthohe Kristallsäulen, jeweils drei links und rechts der Stufen. In schmalen Schlitzern auf der flachen Oberfläche der Säulen steckten schwarze Platten, nicht viel größer und dicker als ein einfaches Blatt Papier, doch diese bestanden eindeutig aus einer Art Stein. Ihre Oberfläche sah aus wie polierter Onyx, durch das sich zarte, graue Fasern zogen. Leicht von der glatten Fläche abgehoben befanden sich seltsame

Verzierungen. Kor vermutete, dass es sich um eine Art Schrift handelte, was Chardin mit seinen nächsten Worten bestätigte:

„Die Geschichte des Slaver-Kriegs.“

„Slaver?“, fragte Rurik. Auch Kor hatte dieses Wort noch nie gehört.

„Das waren die Feinde der Ahnen“, erklärte Chardin. „Die Slaver waren jenes Volk, gegen das der Siegesturm eingesetzt wurde.“

„Ich hoffe, der Einsatz dieser Waffe war erfolgreich.“

„Allerdings, sonst würden die Slaver vermutlich heute noch immer über die Milchstraße und vielleicht die eine oder andere Galaxie mehr herrschen.“

„Oder sie wären auch einfach ausgestorben, wie Ihre Ahnen. Aber egal, vermutlich wären sie irgendwann auf die Klingonen getroffen und die hätten die Slaver schlussendlich auch ausgelöscht“, gab Rurik mit gespielter Selbstsicherheit von sich.

Die Gruppe erreichte nun das Ende der Treppe, ging durch einen kurzen Korridor und erreichte das Innere der Arena. Wie Kor erwartet hatte, war sie schüsselförmig, zum Großteil unter Bodenniveau in einer Mulde errichtet. Doch Kor schien als einzigem etwas sonderbar vorzukommen: Es gab keine Tribünen. Die Wände waren gewölbt und glatt, es gab keine Ränge, keine Bänke, nichts das aus der schrägen Wand hervorstehen konnte und worauf man stehen oder sitzen konnte. Diese Feststellung ließ sich nur auf zwei Arten erklären: Entweder waren die Ahnen mit Saugnäpfen an ihren Füßen ausgestattet gewesen, oder das hier war alles andere als eine Arena.

„Was ist das?“, fragte Rurik. Kor wusste nicht, was der Dahar-Meister meinte, bis ihm auffiel, dass etwas am Boden aufragte. Diese Schüssel war natürlich ein regelrechtes Auffangbecken für Sand und Staub der Jahrhunderte und Jahrtausende gewesen, doch schienen der Wind und etliche Ausgrabungsunternehmungen der Vergangenheit dafür gesorgt zu haben, dass sich nur eine dünne Schicht aus Sand und Erde am Grund der Schüssel befand. Und darunter zeichnete sich eine Struktur ab. Mit seiner rechten Stiefelsohle wischte Rurik Sand beiseite und darunter kam wieder schwarzes Gestein zum Vorschein. Doch diesmal hatte es nicht die Form einer Platte, sondern mehr eines unterarmdicken Balkens. Mit seinen Händen legte Rurik noch mehr frei und befahl den anderen, ihm zu helfen. Chardin brauchte keinen „motivierenden“ Stoß mit einer Disruptor-Pistole in den Rücken, sondern machte sich ganz von selbst an die Arbeit, ebenso begierig darauf

herauszufinden, was sich hier verbarg. Dass ihm an der linken Hand drei Finger fehlten und die Wunden nur mit inzwischen blutgetränkten und verkrusteten Bandagen verbunden worden waren, schien ihn nicht zu stören.

Nach einigen Minuten hatten sie etwas freigelegt, das wie eine Absperrung aussah. Drei gleiche Balken aus demselben schwarzen Gestein gehauen. Jeder ungefähr zehn Meter lang und untereinander verbunden formten sie ein Dreieck. Dort wo die Enden aneinander trafen, wurden sie von Kristallsäulen getragen, die vermuten ließen, dass die Konstruktion noch weiter hinab reichte.

„Wie müssen noch tiefer. Grabt weiter!“, befahl Rurik, doch Chardin legte ihm beruhigend jene Hand, die noch über alle sechs Finger verfügte, auf die Schulter.

„Das ist nicht nötig“, sagte er mit ruhiger Stimme und ging an dem Dreieck entlang und sah sich jeden Zentimeter ganz genau an. Kor verstand nicht, war der Tagusianer suchte und dem Gesichtsausdruck nach schien auch Rurik ungeduldig zu werden. Die Vernunft sagte den Klingonen, dass das, was sie suchten, in der Mitte dieses Dreiecks unter Sand verborgen sein musste.

„Wir müssen nicht tiefer. Ich lasse die Waffe einfach zu uns hochkommen“, rief Chardin von der anderen Seite herüber. Er hatte dort offenbar etwas an dem Balken gefunden und löste den dreieckigen Anhänger von seiner Halskette. Erst jetzt erkannte Kor, dass dieser Anhänger aus dem gleichen schwarzen Stein zu bestehen schien, wie dieses dreieckige Gebilde hier in der sogenannten Arena. Er kapierte nicht, warum ihm die Ähnlichkeit nicht schon früher aufgefallen war.

Chardin legte den Anhänger auf den Balken und dieser verschwand darin. Diese Vertiefung hatte Chardin gesucht und dort gefunden. Und das Hineinlegen des Anhängers in die Vertiefung bewirkte etwas. Das große Dreieck erzitterte leicht, ein Rumoren erklang und kam als Echo von den glatten Wänden der Arena wieder zurück, während die Kristallsäulen, die das Dreieck trugen, von innen heraus zu leuchten begannen. Und sie wurden länger und länger, schoben sich aus dem Boden und dem Sand.

Captain Robau steuerte die Heyerdahl so schnell durch den Tunnel, wie er es gerade noch rechtfertigen konnte. Glücklicherweise hatte sich Nezuus Hinweis, dass der Tunnel völlig gerade verlief, als richtig erwiesen. Trotzdem kamen die Tunnelwände der Außenhülle des Shuttles manchmal bedrohlich nahe.

Im hinteren Abteil bewaffneten sich die Sicherheitsoffiziere neu, wobei diesmal auf schwere Waffen verzichtet wurde. Stattdessen steckte sich jeder eine Phaser-Pistole in den Halfter und nahm zusätzliche Energiezellen mit. Kirk hatte seinen Schultergurt wieder mit Blendgranaten bestückt.

„Mit einem Phaser-Gewehr würde ich mich wohler fühlen“, merkte Kirk in Richtung seines Vorgesetzten an, doch Caraatic schüttelte nur seinen großen Kopf:

„Negativ, die könnten uns beim Rückzug nur behindern. Wenn der Patriarch vor Ort ist, müssen wir ihn uns schnappen und uns dann schnell zurückziehen. Wenn er nicht da ist, müssen wir den Klingonen mit dem höchsten Rang gefangen nehmen und befragen. In beiden Fällen brauchen wir also keine Waffen, die ein kleines Raumschiff vom Himmel holen könnten.“

„Wir sind gleich da!“, rief Robau aus dem Cockpit nach hinten. Eine Sekunde später stolperten die Sicherheitsoffiziere durch das Heckabteil, als Robau das Shuttle abrupt abbremsste.

„Das ging schneller als ich dachte“, merkte D’Sass an.

„Sorry“, entschuldigte sich Robau. „Wir müssen wohl früher aussteigen als vorgesehen. Nezuu hatte recht damit, dass wir die letzten hundert Meter nicht mit dem Shuttle schaffen werden. Es sind aber wohl eher die letzten zweihundert Meter, aber ich sehe schon Sonnenlicht.“

Kurz darauf eilten die vier Sternenflottenoffiziere schnellen Schrittes durch den Tunnel und zwischen den Strukturen, die aus dem Boden ragten und dem Shuttle den Weg versperrt hatten.

„Sind das Häuser?“, fragte D’Sass.

„Eher das, was von ihnen übrig ist“, merkte Kirk an. Verglichen mit den Gebäuden der Ahnenstadt hatten diese Gebäude hier unten im Tunnel die Bezeichnung „Ruinen“ eher verdient. Wenn sie mal mehrstöckig gewesen waren, so mussten die oberen Stockwerke längst eingestürzt sein. Einzelne Mauern bildeten ein regelrechtes Labyrinth, das jedoch so löchrig war, dass man seinen Weg dennoch leicht hindurch fand.

„Das muss eine ältere Siedlung der Ahnen gewesen sein, bevor sie darüber ihre große Stadt gebaut haben“, meinte Robau, ohne den Überresten der alten Gebäude groß Beachtung zu schenken. Seine Aufmerksamkeit war auf das flach einfallende Sonnenlicht gerichtet, das durch eine Öffnung in der Decke fiel und eine Rampe aus aufgeschütteter Erde beleuchtete. Er hielt seine Phaser-Pistole bereits schussbereit, als er das obere Ende der Rampe erreichte, war jedoch allein. Ein paar Sekunden später hatten auch die anderen die Rampe überwunden.

„Ich sollte immer vorausgehen, Captain“, merkte Caraatic an. Robau wusste, dass der Saurianer mit diesem Hinweis die Vorschriften zitierte, aber für Robau spielte das keine Rolle mehr. Er sah seine Karriere bereits beendet, während den anderen diese noch bevorstand. Von allen Teilnehmern an diesem Einsatz sah sich Robau als den Entbehrlichsten. Wenn wer von den Klingonen problemlos erschossen werden konnte, dann er.

„Heute nicht, Lieutenant. Aber danke. Hat irgendwer eine Ahnung, wo diese Arena sein soll?“

„Miss Nezuu meinte, sie müsste östlich vom Tunnelausgang liegen“, sagte D’Sass.

Sie suchten sofort den Himmel nach der Position der Sonne ab, doch Kirk war der erste, der die Arena selbst entdeckte:

„Ich hab‘ sie gefunden!“

„Sicher?“, fragte Robau, während er sich zum Ensign umdrehte, doch er merkte sofort, dass er sich die Frage hätte sparen können. Drei lange Kristallsäulen schoben einen schwarzen, dreieckigen Aufbau vor sich her hoch in den Himmel empor.

„Haben Sie eine Ahnung, was das ist, Captain?“

„Ja. Es sieht ganz aus wie das nächste Kapitel im Buch namens *„Richard Robaus miesester Tag“*: Na los, Bewegung Leute!“

„Tut mir leid, Sir, aber ich bekomme das Signal nicht mehr rein. Die Klingonen stören nun auch die Frequenzen, auf denen das Peilsignal gesendet wurde“, sagte Crewman Stone entschuldigend.

Commander April lag es fern, dem jungen Mann auch nur irgendwie die Schuld dafür zuzuschieben. Die Klingonen waren halt eben auch nicht so dumm, wie von manchem gerne gescherzt wurde und April verstand nun, welchen Zweck es gehabt hatte, dass einer der Birds of Prey sich mit den Schlachtkreuzern im Orbit getroffen hatte. Vermutlich um genau diesen Befehl, die Funkstörung auszuweiten, weiterzugeben.

„Jetzt sind wir wieder am Anfang. Kein Kontakt mehr mit dem Außenteam“, merkte Manuel Colombo unnötigerweise an.

Was nun?, überlegte April. Das Shuttle Chasqui war noch immer Abflugbereit. Es loszuschicken erschien vor der kurzen Kontaktaufnahme durch das Außenteam wie eine gute Idee. Warum jetzt also nicht endlich umsetzen? Aber auf der anderen Seiten wussten sie nun mehr als vorher.

April schwenkte im Kommandosessel herum, bis er Ensign K'Bentayr sah, der neben der Zugangstür stand und die Entwicklungen der letzten Minuten unkommentiert gelassen hatte.

„Wollen Sie immer noch hinunter?“, fragte er ihn.

Der Ensign schrak kurz zusammen, als er so unerwartet vom Ersten Offizier angesprochen wurde, doch als er begriff, dass dieser seinen Vorschlag nun wirklich in Erwägung zog, bestätigte er sofort:

„Ja, Sir. Ich und Lieutenant Navarin könnten gleich ...“

Der Sicherheitsoffizier wurde von Colombo abrupt unterbrochen:

„Aktivität auf der Oberfläche. Irgendetwas tut sich da.“

„Geht das etwas genauer, Manuel.“

Der Waffenoffizier verzichtete auf eine verbale Erwiderung und legte das Bild auf den großen Sichtschirm, das ihn alarmiert hatte. Zuerst war nur eine Luftaufnahme der Hauptstadt zu erkennen, doch dann zoomte er das Bild auf und Teile der Ruinenstadt wurden sichtbar, genauer gesagt jener Teil, in dem sich auch die Arena befand.

„Ich hab' ein ganzes mieses Gefühl bei der Sache“, sagte Colombo.

Auch wenn er es etwas anders formuliert hätte, so beschlich Commander Korrd doch genau ein vergleichbares Gefühl wie dem Waffenoffizier der Kelvin. Die Sensoren der Klingonen mögen nicht so detaillierte Informationen

liefern können wie jene der Föderation, aber dass dort etwas passierte, war der Sensorenoffizierin der Orntaru auch nicht entgangen.

„Laut dem Bericht, den uns die B'Rel übermittelt hat, befindet sich doch Dahar-Meister Rurik jetzt dort unten, oder?“

Die Finger der Offizierin huschten über die Tasten ihrer Konsole:

„Bestätigung. Ich lese hier vier Lebensformen unmittelbar neben jenem Gebiet, auf das die Bewegungssensoren reagiert haben.“

Es gefiel Korrd ganz und gar nicht, dass er keinen Kontakt zu Rurik herstellen durfte. Er wüsste zu gern, was da unten vor sich ging und ob der Dahar-Meister gefunden hatte, was er suchte. In der Zwischenzeit konnte er nur das tun, was Klingonen naturgemäß am schwersten fiel: sich in Geduld üben.

„Commander, ich registriere da noch etwas“, meldete die gleiche Offizierin wie zuvor. „Da sind noch mehr Lebensformen. Nochmal vier und sie nähern sich den anderen.“

Die schwarze Dreiecksstruktur befand sich nun ungefähr zwanzig Meter über ihren Köpfen und verharrte dort. Das Auslösen des Hebemechanismus hatte aber noch etwas anderes und völlig unerwartetes zu Tage gefördert: Am Ende einer jeden kristallinen Stütze hatte sich schließlich eine Art Sarkophag, ebenso aus Kristall bestehend und von funkelnder Energie durchzogen, aus dem Sand erhoben. Nachdem sich alles, was da sein sollte, seinen Weg an die Oberfläche gebahnt hatte, waren die Deckel der hülsenförmigen Behältnisse aufgeklappt und offenbarten ... nichts.

„Das verstehe ich nicht“, gab Rurik offen zu und warf dem Patriarchen – Chardin, verbesserte er sich in Gedanken – einen fragenden Blick zu.

„Drei Behälter für drei Gebieter. Es macht Sinn, dass sie diese Maschine gesteuert, diese Waffe aktiviert haben.“

„In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt“, wiederholte Rurik die Worte, die ihn vor über zwei Tagen hierher nach Tagus III geleitet hatten.

„Von da drinnen steuert man die Waffe?“, fragte Kor zweifelnd. Für ihn war eine Waffe etwas, das über ein Schaltpult gesteuert wurde. Etwas mit einem großen, roten Knopf, auf den man drücken konnte. Doch dieser uralte Apparat war jedem Schaltpult weit überlegen.

„Man steuert es mit den Gedanken“, sagte Chardin. Es war mehr eine Vermutung, doch er hoffte, dass es wie eine Gewissheit klang. Dann sah er Rurik tief in die Augen: „Worauf warten wir?“

Rurik war sofort Feuer und Flamme für diese Idee, sich in einen dieser Behälter zu legen. Denn dazu war er doch gekommen, um diese Waffe in seinen Besitz bringen. Wie könnte er das besser vollbringen, als Teil dieser Waffe zu werden? Der denkende und dominante Teil.

„Wir sollen da rein? Sind Sie noch bei Sinnen? Wir wissen ja noch nicht einmal, was die Waffe macht“, protestierte Kor, doch Rurik brachte ihn mit erhobener Hand zum Schweigen:

„Ruhe, Kor. Wir werden wahrscheinlich nie rausfinden, was die Waffe macht, wenn wir sie uns nicht genauer ansehen und ich glaube, in diese Dinger hineinzusteigen, ist der einzige Weg. Ich werde es tun. Chardin wird es auch tun. Ich biete Ihnen die Gelegenheit an, der dritte zu sein.“

Kor überlegte. Seine Weigerung bedeutete, dass Rurik dem Bekk befahl, sich in den dritten Behälter zu legen. Die Möglichkeit zu ergreifen bedeutete aber, notfalls Rurik vielleicht aufhalten zu können, wenn er tatsächlich unbesonnen die Waffen gegen das nächstbeste Ziel einsetzen wollte.

„Na schön.“

Kor ging zum weitesten entfernten Sarkophag. Rurik und Chardin lagen bereits in ihren eigenen, die sich jedoch noch nicht geschlossen hatten. Insgeheim hatte Kor gehofft, dass sie sich gleich schließen würden und er die beiden einfach einsperren konnte. Doch wahrscheinlich würden sich die Deckel erst senken, wenn alle drei Kammern besetzt waren.

Kor betrachtete kurz die weiche Unterlage und erkannte darin die Konturen eines Körpers. Vermutlich sah er die ungefähren Proportionen eines Ahnen, die hier in der Unterlage eingearbeitet worden waren. Annähernd humanoid schienen sie gewesen zu sein. Zwei Arme, zwei Beine, ein Kopf. Doch waren wohl die Gliedmaßen dünner und länger gewesen, der Brustkorb erschien winzig und der Kopf riesig.

„Wir warten, Kor!“, rief Rurik. Jetzt hatte Kor keine Möglichkeit mehr, weiter Zeit zu schinden und eine andere Lösung zu finden. Er musste es durchziehen und stieg schlussendlich in den Behälter. Die Unterlage mit den Konturen entpuppte sich als alles andere als bequem, zumindest für einen Klingonen. Für einen Ahnen wäre sie wohl maßgeschneidert gewesen. Trotzdem schien der Mechanismus der Maschine mit seinem Bediener zufrieden zu sein, denn der Deckel des Kristall-Sarkophags schloss sich und Kor selbst schloss seine Augen, als die darin pulsierende Energie vom Kristall viel zu hell reflektiert wurde, als dass er es noch ertragen konnte.

Die Blendgranate explodierte vor den Füßen eines verwirrten Bekks, der daraufhin zusammenbrach. Caraatic verpasste ihm sicherheitshalber noch einen Betäubungsschuss mit seiner Phaser-Pistole.

„Was geht denn hier vor sich?“, fragte sich Robau. Er hatte mit vielem gerechnet, aber nicht damit, dass er hier drei kristallene Särge vorfinden würde. Die Kristalle waren leicht beschlagen und die hellen Energiefunken, die in ihren Inneren umher huschten machten es schwer, Details zu erkennen, aber alle drei Särge schienen besetzt zu sein. D’Sass bestätigte schließlich mit ihrem Tricorder, dass alle drei noch am Leben waren.

„Ist das die klingonische Variante von „*Schneewittchen*“? Wenn ja, spielen Sie vor nicht gerade großem Publikum“, merkte Kirk trocken an und deutete auf das schüsselförmige Drumherum.

„Da sind auch nirgends Zuschauerränge“, fügte Robau hinzu und mit einem Blick auf das nun hoch im Himmel stehende Dreieck, offenbarte sich Robau die Wahrheit.

„Wir sind im Inneren von einem Parabolspiegel!“

Als er Verwirrung in den Mienen der Sicherheitsoffiziere erkannte, wurde Robau einmal mehr bewusst, dass er es hier in erster Linie mit Soldaten und nicht mit Raumfahrern zu tun hatte.

„So etwas wie der Deflektor der Kelvin, nur weit größer. Über die schüsselförmige Form wird von jedem Punkt auf ihrer Oberfläche der Schüssel Energie, Strahlung, Schall oder was auch immer in einem bestimmten Winkel

abgegeben und an einem einzigen Punkt gebündelt.“ Er zeigte mit dem Finger auf das schwarze Dreieck über ihnen. „Genauer gesagt: dort oben.“

„Wir werden wohl gleich erfahren, wofür diese Parabolantenne gut ist“, sagte Kirk und deutete auf die hunderten von Lichtpunkten, die auf der Innenseite der riesigen Schüssel aufleuchteten. Er war sich inzwischen sicher, dass sie schon bei ihrem Eintreffen vorhanden waren, aber so unscheinbar, dass sie nicht auffielen. Doch jetzt wurde die Intensität des Leuchtens immer stärker.

D’Sass schwenkte ihren Tricorder durch die Gegend und versuchte die gesammelten Daten so gut es ging auszuwerten:

„Ich glaube, sie haben recht, Captain. Hier sind überall Vorrichtungen installiert, die eine elektromagnetische Strahlung abgeben.“ Sie hielt das Gerät so, dass auch der Captain einen Blick auf das Display werfen konnte. Entsetzt packte er D’Sass am Arm und zog sie zurück:

„Verdammt, das ist Mikrowellenstrahlung. Alle in die Mitte!“

Auch wenn sie keine wissenschaftliche Ausbildung genossen hatten, wussten die Sicherheitsoffiziere zumindest, dass sie sich auf ihren Captain in dieser Hinsicht verlassen konnten und traten ohne zu zögern von der Wölbung der Wand zurück und blieben neben einem der Kristallbehälter stehen. Robau schnappte den zuvor betäubten Klingonen am Kragen seiner Uniform und schleifte ihn ein paar Meter weit näher zur Gruppe.

„Das ist Mikrowellenstrahlung im hohen – wirklich sehr hohen – Gigahertzbereich. Die kocht uns bei lebendigen Leibe“, erklärte Robau.

„Und hier in der Mitte ist es sicher?“, fragte D’Sass skeptisch. Sie alle standen nur ein paar Schritte vom nächsten Lichtpunkt entfernt.

„Die gute Nachricht ist, dass die Strahlung zielgerichtet auf den Brennpunkt, dem schwarzen Dreieck da oben, gerichtet ist.“

Ein dumpfes Brummen erklang von irgendwo und hallte an den gewölbten Wänden wider. Gleichzeitig erweiterte sich das wilde Funkenschlagen in den Kristallbehältern auf die langen Stützen, die das schwarze Dreieck zwanzig Meter in der Luft hielten. Dieser Ort sah immer mehr nach dem aus, was er war: ein riesiger Mikrowellenherd.

„Ich fürchte, jetzt geht’s gleich los.“

„Was denn, Kirk?“, fragte Robau und musste schon sehr laut reden, fast schreien, um das immer lauter werdende Brummen zu übertönen.

„Keine Ahnung, aber sicher nichts Gutes.“

„Sind Sie da, Kor?“

Kor wollte sich umdrehen und nach dem Ursprung der Stimme suchen, doch da merkte er, dass er sich kaum bewegen konnte. Das machte natürlich absolut Sinn, denn er lag ja in diesem komischen Sarkophag. Aber während sein Körper dort weilte, wusste er auch, dass er im Geiste ganz wo anders war. Ob im Inneren der Maschine oder irgendwo zwischen Diesseits und Jenseits: Wo auch immer dieser Ort auch war, an dem sich seine Gedanken sammelten, er war nicht allein.

„Sind Sie da, Kor?“

Nochmals der Ruf aus der Ferne. Er glaubte, Ruriks Stimme zu erkennen.

„Ja, ich bin hier“, antwortete er auf irgendeine Weise. Er wollte eigentlich den Mund öffnen und die Worte aussprechen wie gewohnt. Doch bevor auch nur ein Hauch aus seinem Mund dringen konnte, hatten seine Gedanken bereits den Satz formuliert und übertragen.

„Wundervoll!“, sagte oder dachte Rurik und nun verstan Kor ihn ganz deutlich.

„Chardin?“

„Auch ich bin hier“, antwortete der Tagusianer.

„Was sehen Sie?“, fragte Rurik.

Im ersten Moment wollte Kor antworten, dass er überhaupt nichts sah. Nur Dunkelheit, gelegentlich durchbrochen von einem rötlichen, schwachen Leuchten. Genauso, wie wenn man seine Augen schloss und jemand schaltete ständig das Licht ein und aus. Doch dann veränderte sich die Umgebung, wurde plastisch und tiefer und vor seinen Augen sah Kor die ganze Maschine. Wie er vermutet hatte, war die Arena tatsächlich ein Teil davon, ein riesiger Parabolspiegel, an dessen Oberfläche Mikrowellengeneratoren eingebaut worden waren, die nun Energie zum Brennpunkt schickte. Das Dreieck glühte in der stilisierten Darstellung der Maschine.

„Es ist soweit, wir können die Waffe aktivieren“, sagte Rurik.

Genau das hatte Kor befürchtet.

„Wir sollten versuchen, erst mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Wir wissen noch immer nicht genug über die Funktionsweise“, gab Kor zu

bedenken, der langsam fühlte wie er das Gefühl für seinen Körper aus Fleisch und Blut verlor. Die Waffe selbst wurde zu seinem Körper. „*Sehen wir uns erst genauer hier um.*“

„Hier gibt es nichts!“, erwiderte Rurik schroff und Chardin bestätigte dies, auch wenn er dabei wesentlich ruhiger und gelassener klang. Tatsächlich schienen die beiden recht zu haben. Kor sah sich um und viel gab es da nicht. Nur die Waffe, die sein komplettes Sichtfeld einnahm. Er hatte ein Gespür für diesen Apparat entwickelt und musste eingestehen, dass er nur auf eine einzige Art und Weise Einfluss auf sie nehmen konnte: Er konnte sie nur einschalten. Der Gedanke an den großen, roten Knopf, den es zu drücken galt, kam ihm wieder und wie aus dem nichts sah er diesen roten Knopf vor sich, genauso wie er ihn sich vorgestellt hatte.

„*Drücken Sie drauf!*“, forderte Rurik. Kor hatte keine Ahnung, woher der alte Klingone wusste, was er sah oder ob Rurik sich auch einen Aktivierungsknopf vorgestellt hatte.

Noch einmal suchte Kor nach einem Ausweg, doch wieder blieb die Suche erfolglos. Resignierend legte er seinen Zeigefinger – oder besser gesagt die metaphysische Entsprechung seines Zeigefingers – auf die Taste und drückte sie. Kor tröstete sich mit dem Gedanken, dass die Waffe nicht in Richtung des klingonischen Sternenimperiums zielte.

Ein lauter Knall verkündete das Öffnen der „Tore der Zeit“. Das schwarze Dreieck, in Wahrheit ein mehr als ausgeklügelter Mechanismus, machte nun das, was es schon vor einer Milliarde Jahre gemacht hatte, nahm die ganze Energie in sich auf, die auf sie zuströmte, ballte sie und gab sie mit einem Schlag wieder frei. Blitze züngelten über die schwarze Oberfläche, strömten zentral zusammen in die Mitte des Dreiecks und die blanke Luft dort zerriss in einem Licht, das heller strahlte als die Sonne am mittlerweile blutroten Himmel.

Die folgende Schockwelle fegte Captain Robau und die Mitglieder seines Teams von ihren Beinen.

„Oh mein Gott!“, entkam es Robert April, als der Sichtschirm dort, wo eben noch eine Luftaufnahme der Arena zu sehen gewesen war, nur noch strahlendes Weiß zeigte.

„Unser Außenteam?“, fragte April entsetzt und atmete erleichtert durch, als Colombo meldete, dass er noch immer ihre Lebenszeichen messen konnte. Nachdem sie gemerkt hatten, wo sie suchen mussten, waren Colombo vor allem die caitanischen und saurianischen Lebenszeichen von D’Sass und Caraatic sofort aufgefallen. Sie konnten nur rätseln, was genau das Außenteam – besser gesagt nur vier seiner Mitglieder – dort in der Ruinenstadt tat, aber bis vor einer Sekunde schien die Lage unter Kontrolle zu sein. Jetzt sah alles anders aus.

„Beschuss von der Oberfläche!“, rief Colombo und aus dem hellen, weißen Lichtfleck raste ein ebenso beschaffener Energiestrahл hinauf ins All und verfehlte die Kelvin wie auch die fünf klingonischen Schlachtkreuzer um einige Kilometer.

April erlaubte sich ein kurzes Durchschnaufen und lehnte sich wieder in den Kommandosessel zurück: „Wir waren wohl nicht das Ziel, Manuel?“

„Offensichtlich“, bestätigte der Waffenoffizier, der versuchte herauszufinden, wo der Energiestrahл hinzielte. Er musste nicht lange suchen.

„Robert, sieh‘ dir das an!“, sagte Colombo verblüfft und schaltete das Bild auf den Sichtschirm, das ihn so verblüfft hatte. So war er wenigstens nicht mehr der einzige, der mit offenem Mund auf der Brücke saß. Jeder einzelne, auch die Offiziere an den äußeren Stationen, sahen zum Sichtschirm, der zeigte, wie sich der Energiestrahл in den größten tagusianischen Mond bohrte und langsam einen neuen, gewaltigen Krater erzeugte, in den Stein und Staub versickerte.

„Mir reicht es jetzt. K’Bentayr und Navarin schicke ich sicher nicht dort runter“, beschloss April und wandte sich zu Crewman Stone um:

„Der Transporterraum soll unsere Leute erfassen und hochbeamern. Auch die, die im Museum sind. Mir egal, was da unten passiert, ich will sie hier haben so lange sie noch leben.“

Der Mann an der Kommunikationsstation bestätigte mit einem Nicken. Als nächstes sah April zu Steuerfrau Lin: „Tianyu, verschaffe uns ein bisschen mehr Sicherheitsabstand zu den ...“

„Warte, Robert!“, rief Colombo. „Da passiert irgendetwas mit dem Mond.“

Er sah wieder zum Sichtschirm, wurde jedoch sofort von Crewman Stone wieder abgelenkt: „Sir, der Transporterraum meldet, dass das Außenteam in der Ruinenstadt nicht hochgebeamt werden kann.“

„Robert, verdammt, sieh‘ dir das an!“, unterbrach Colombo wieder und April fühlte sich, als müsse er sich zerreißen, um mit allem fertig zu werden, was auf ihn einprasselte.

„Was ist?“, fragte er Colombo gereizt, doch die Frage erübrigte sich durch einen genaueren Blick auf den Sichtschirm.

„Was geht da bloß vor?“, fragte sich Commander Korrd, als der Energiestrahler auf den unbewohnten, luftlosen Mond traf und sich immer tiefer bohrte. War dies die Waffe, die Rurik gesucht hatte? Wenn ja, war Korrd nicht besonders beeindruckt. Die entfachte Kraft war zwar angesichts dessen, dass er von einem einzelnen Energiestrahler kam, sehr imposant. Doch die vereinte Feuerkraft seiner fünf Schlachtkreuzer könnte ebenfalls mit Leichtigkeit ein paar tiefe Krater in den großen Felsen sprengen.

Mehr jedoch als diese Enttäuschung beunruhigte ihn immer mehr, dass er nicht wusste, was unten auf dem Planeten vor sich ging. Irgendetwas ging vor, das war sicher, doch von hier aus konnte er nicht erkennen, was es war. Er traf die Entscheidung, gegen seine Befehle zu handeln und trat an die Kommunikationsstation heran. Er wollte keinem seiner Offiziere diese Aufgabe delegieren, sondern selbst für sein Handeln einstehen und so betätigte er eine Reihe von Kippschaltern an der Konsole und deaktivierte die Störsender.

Dann suchte er den Schalter, mit dem er Dahar-Meister Ruriks Funkgerät anrufen konnte, doch bevor seine Hand den entsprechenden Schalter erreichte, zuckte er zurück. Er spürte Schmerz und griff sich an den Hinterkopf, von wo sich der Schmerz auszubreiten schien.

„Verdammt, was ist nur los mit mir?“

Jetzt erst bemerkte er, dass auch die anderen Brückenoffiziere mit schmerzverzerrten Gesichtern vor ihren Stationen saßen. Sie alle kämpften trotzdem gegen den Schmerz an und versuchten ihn so gut es ging zu ignorieren.

„Meldungen aus dem ganzen Schiff, nein, von allen unseren Schiffen“, brachte der Kommunikationsoffizier mit brüchiger Stimme hervor. „Bei ausschließlich jedem scheinen die gleichen Symptome aufzutreten. Starke Kopfschmerzen und Erschöpfungssymptome.“

Nun wo er es erwähnte, spürte auch Korrd das Verlangen, sich zu setzen, sich auszuruhen. Doch er widerstand dem Drang und sah ganz bewusst nicht zu seinem Kommandosessel.

Sein Blick galt dem Hauptbildschirm und dem, was er anzeigte. Und das war jetzt nicht nur ein Energiestrahler, der auf den Mond traf, sondern ein Mond, der sich auflösen schien. Nicht nur dort, wo der Energiestrahler einschlug, sondern überall, schien sich grauer Staub und massives Gestein zu lösen und ins All geschleudert zu werden. Der Mond hüllte sich selbst in eine Staubwolke, die sich weiter und weiter im All ausbreitete und sich immer mehr zersetzte. Der Staubschleier wurde so blass, dass Korrd nun sah, dass sich etwas dahinter befand. Etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte.

Robau half Caraatic wieder auf die Beine und staunte, wie leicht der Saurianer angesichts seiner Körpergröße war.

„Sind alle okay?“, fragte der Captain.

„Aye, Sir“, bestätigten Kirk und auch dann auch D’Sass.

„Gut. Wir sollen zusehen, dass wir von hier verschwinden.“

Robau holte das klingonische Funkgerät hervor und bediente es genauso, wie Lieutenant Giles es ihm gezeigt hatte: „Robau an Giles, hören Sie mich?“

Er ließ den Sendeknopf los und wartete auf eine Antwort. Doch nur Rauschen erklang aus dem Lautsprecher. Er wiederholte seinen Ruf, doch wieder ohne Erfolg. Dann erklang ein Piepen. Überrascht sah sich Robau das klingonische Funkgerät an. Erst als sich das Piepen wiederholte, merkte er, dass dies nicht die Quelle des Geräusches war. Es war sein eigener Kommunikator. Er nahm das kleine Gerät von seinem Ausrüstungsgürtel, ließ es mit einer Bewegung aus dem Handgelenk aufklappen und meldete sich mit seinem Namen. Seine Überraschung darüber, wer sich meldete, hätte nicht größer sein können: „*Hier Lieutenant Giles, Sir.*“

„Lieutenant? Ich habe gerade versucht, Sie mit dem klingonischen Funkgerät zu rufen, aber ohne Erfolg. Warum funktionieren unsere eigenen Kommunikatoren wieder?“

„Die Klingonen haben aufgehört, den Subraumfunk zu stören. Ich bin gerade eben an Bord der Kelvin gebeamt worden und noch im Transporterraum zusammen mit dem Botschafter, dem Admiral und Nezuu. Wie ist Ihr Status?“

„Unsicher. Hier passiert irgendetwas und ich habe keine Ahnung, was. Können Sie uns raufbeamen?“

„*Negativ*“, sagte Giles mit einem betäubten Unterton in ihrer Stimme. *„Wir bekommen keine klare Erfassung. Der Transporterchief arbeitet gerade in einem der Wartungstunnel, aber er klingt nicht sehr zuversichtlich. Sie müssen weg von dort.“*

Robau stellte fest, dass sich auf dem Weg zum Ausgang keine Mikrowellengeneratoren befanden. Sie konnten hier raus. Aber was war mit dem betäubten Klingonen und den anderen drei Personen in den Kristallbehältern?

„Okay. Der Chief soll weiterarbeiten und versuchen, vier Personen – vermutlich drei Klingonen und mit ein bisschen Glück einen Tagusianer – von diesem Ort hier an Bord zu holen. Das Sicherheitsteam und ich laufen zum Shuttle zurück und fliegen durch den Tunnel wieder zurück zum Museum. Wir melden uns dann wieder.“

Ein erstickter Schrei drang plötzlich durch den Lautsprecher des Kommunikators. Robau wollte gerade fragen, was los war, als auch er vor Schmerz keuchte und die Leute um ihn herum ebenfalls.

„Was ist da los?“, fragte er, von einem leichten Schwindelgefühl befallen.

„Bei Ihnen da unten auch?“, fragte Giles.

„Ja. Schlimme Kopfschmerzen. Was passiert hier?“

„Keine Ahnung ... Mist! Ich gehe zur Brücke und versuche es herauszufinden.“

Sie hatte es sehr eilig gehabt, den Funkkontakt zu beenden. Robau konnte es ihr nicht verdenken, es fiel ihm verdammt schwer, konzentriert zu bleiben. *Was muss ich tun? Ach, genau!*

„Los, Leute, weg hier!“, befahl er und torkelte zusammen mit den anderen in Richtung Ausgang. Gegenseitig passten sie aufeinander auf, nicht in die Nähe von einem der Mikrowellengeneratoren zu geraten. Sie eilten die Treppe hoch

und über den weiten Platz vor der sogenannten Arena. Auf halben Weg wandte sich Kirk um und blieb abrupt vor Robau stehen:

„Sehen Sie, Captain!“, rief er aufgebracht und deutete gen Himmel. Robau sah auf und obwohl die Atmosphäre des Planeten einen klaren Blick auf den großen Mond über der Stadt verhinderte, war deutlich genug zu erkennen, dass sich dieser veränderte. Er schien sein Äußeres abzuschütteln und sein wahres Aussehen zu offenbaren. Der Captain zwang sich, seinen Blick vom Mond zu lösen.

„Los, weiter!“

„Die Tore der Zeit wurden geöffnet“, verkündete Chardin feierlich und erlöst.

„Was bedeutet das? Ist das der Sturm? Der Siegesturm?“, wollte Rurik wissen. Ihm selbst, Chardin und auch Kor wurde nun von der Maschine, deren Teil sie geworden sind, ein neues Bild in ihre Gedanken übermittelt. Die Maschine war gewachsen, bestand nun nicht mehr nur aus einem Parabolspiegel, drei Masten und einem schwarzen Dreieck darüber.

„Nein, es entfacht den Sturm. Der Sturm zieht erst auf“, sagte Kor mit Gewissheit, ohne zu wissen, woher er diese nahm.

„Der junge Mann hat recht“, bestätigte Chardin. „Die Tore der Zeit entfachen das Feuer, das den Sturm entfachen wird. Dafür muss das Feuer aber erst umgewandelt werden. Verstehen Sie nicht, Rurik? Der dritte Himmelswelt selbst ist Bestandteil dieser Waffe. Ich hoffe, Sie haben ein Raumschiff, das groß genug ist, um sie einzupacken.“

Lautes Lachen vom Tagusianer drang durch Kors und Ruriks Gedankenwelt.

„In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt.“, sprach Rurik den Satz aus und nun ergab er einen ganz neuen Sinn. Die Plätze der drei Gebieter hatten nun sie drei eingenommen. Und über Tagus III herrschten sie von hier aus nicht. Sie herrschten über die dritte Himmelswelt. Über den dritten Mond von Tagus III.

Doktor Tuvana lud eine Ampulle mit gelblicher Flüssigkeit in die Impfpistole und drückte die Spitze des Hyposprays an Robert Aprils Hals. Das Gerät zischte und verteilte eine zuvor festgelegte Menge der Flüssigkeit unter Robert Aprils Haut. Fast sofort stöhnte der Erste Offizier erleichtert auf.

„Besser?“

„Ja, etwas. Danke, Doktor.“

„Es ist ein großer Vorteil, dass Jahrhunderte lang Ärzte auf allen möglichen Planeten geforscht haben, um die Symptome von Kopfschmerz zu beseitigen und nicht die Ursachen.“

„Haben Sie einen Verdacht, was die Schmerzen auslöst?“, fragte April, während Tuvana weiterging und einen Brückensoldaten nach dem anderen das Mittel injizierte:

„Sicher keiner der gängigen externen Auslöser. Genaueres kann ich vielleicht sagen, wenn ich mal drei Minuten Zeit habe um einen Gehirn-Scan durchzuführen.“

„Ich fühle mich immer noch erschöpft“, sagte Lin Tianyu und auch Colombo, der seine Injektion bereits erhalten hat, klagte darüber.

„Das ist eine Auswirkung der Schmerzen“, erklärte Tuvana. „Sie fühlen sich dank der Medizin geistig weniger stark beeinflusst, aber der Schmerz setzt Sie trotzdem physischen Stress aus. Aber ich muss gestehen, dass mir eine so starke Ausprägung und schnelle Reaktion des Körpers bei Humanoiden noch nicht untergekommen ist.“

Die Zugangstür zur Brücke öffnete sich und Lieutenant Giles wankte herein. Man brauchte kein Arzt sein, um zu erkennen, dass sie noch nichts gegen ihre Kopfschmerzen bekommen hatte. Der Lieutenant hatte kaum einen Schritt auf die Brücke gesetzt, als Tuvana auch schon an ihrer Seite war und ihr das Kopfschmerzmittel verabreichte. Daraufhin verließ Tuvana die Brücke und teilte mit, dass sie mit den Impfungen auf Deck 12 weitermachen würde.

„Hatten Sie Kontakt mit dem Captain?“, fragte April schließlich Giles, nachdem sie von Crewman Stone ihren Platz an der Kommunikationsstation wieder eingenommen hatte.

„Ja, die sind auch von den Kopfschmerzen betroffen, soweit aber okay und auf dem Weg zum Shuttle zurück. Wissen wir schon, was die Schmerzen verursacht?“

„Aus medizinischer Sicht haben wir keine Erklärung“, antwortete April, der fühlte, wie seine Augenlider schwer wurden. Er zwang sich aber zum Weiterreden: „Aber es hat begonnen, unmittelbar nachdem der dritte Mond von Tagus III sich verändert hat.“

„Der Mond hat sich verändert?“, fragte Giles ungläubig. Erst jetzt, da April auf den Sichtschirm hindeutete, fiel ihr das merkwürdige Gebilde auf, das sich dort befand, wo zuvor noch der Mond gewesen war.

Er war noch immer rund, wahrscheinlich runder als zuvor. Doch alles was natürlich war, hatte der Mond abgestreift und übrig geblieben war eine künstlich geschaffene, riesige Metall-Kugel, deren Oberfläche sich ständig veränderte. Sie bestand aus Tausenden wenn nicht gar Millionen Einzelteilen, die sich hin und her schoben, ständig ihren Platz veränderten. Es sah aus wie eine kugelförmige Version des Rubik-Würfels, ein Spielzeug, das Giles selbst einst gehabt hatte und dessen bunte Seiten man kreuz und quer verdrehen konnte, damit jede Seite einfarbig wurde. Der Würfel hatte schon damals ihr Begriffsvermögen überstiegen und diese Kugel-Variante in Mondgröße tat es auch. Nur einer einzigen Stelle blieb unverändert und zwar jene, wo der Energiestrahle von der Planetenoberfläche in eine runde Öffnung traf und im Inneren des künstlichen Mondes verschwand.

„Was passiert da im Hintergrund?“, fragte sie. April verstand nicht.

„Jetzt sehe ich auch“, bestätigte Colombo und veränderte die Bildschirmdarstellung etwas, indem er sie etwas aufhellte und den Kontrast verstärkte.

Tatsächlich war da etwas. Am offensichtlichsten waren Schemen der Schockwellen die sich ausgehend von dem Mond ausbreiteten. Aber im Hintergrund war noch eine weitere Veränderung erkennbar, die das gesamte Weltall betraf. Die Schwärze des Alls verschwand oder wurde überlagert von etwas, das aussah wie Nebel oder Wolken.

„Was ist denn das?“, fragte April, der sich vom Kommandosessel erhob und zu seiner Wissenschaftsstation ging. Die Anzeigen dort gaben aber auch keine Rückschlüsse, reagierten überhaupt nicht auf dieses Phänomen. Dabei war es nun deutlich erkennbar und obwohl Colombo keine weiteren Veränderungen an der Bilddarstellung vornahm, wurden diese grau-grünen Nebelschlieren, die sich sogar sichtbar bewegten, immer deutlicher erkennbar.

„Es sieht beinahe aus, wie ein aufziehendes Gewitter“, meinte Colombo und April konnte es auch nicht besser beschreiben als mit den Worten, die er im Logbuch eintragen würde: Es sah aus wie ein Sturm.

Lieutenant Giles verlangte nun wieder nach seiner Aufmerksamkeit. Als er sich zu ihr umdrehte sah er, dass sie sich das kleine Empfängermodul ans Ohr hielt und eine Nachricht empfang.

„Der Captain?“

Sie schüttelte den Kopf, lauschte noch ein paar Sekunden und gab dann die Nachricht wider, die sie soeben vernommen hatte:

„Das war das Sternenflottenkommando. Sie haben durchgegeben, dass man in der ganzen Föderation an diesen Schmerz- und Erschöpfungssymptomen leidet.“

„In der ganzen Föderation? Überall?“, fragte April nach.

„Ja, auf der Erde, Vulkan, Deneva, sogar auf den abgelegenen Welten wie Pacifica, Cait und Iadora. Überall brechen die Leute vor Schmerz zusammen“, erklärte sie.

Konnte es sein? Konnte dieser eine Mond, diese Maschine, die sich als Mond getarnt hatte, dies alles verursachen? April stellte sich ganze Planeten vor, auf denen alle Leute von Schmerz wie gelähmt waren, vor Erschöpfung darniederlagen. Es konnte kaum genug Medizin für sie alle geben und selbst diese war noch keine Hilfe. Immer deutlicher spürte April das Pochen in seinem Hinterkopf und die Trägheit, die ihn erfasste. Wie schlimm stünde es inzwischen um ihn selbst, wenn Doktor Tuvana ihn nicht behandelt hätte?

„Es ist vielleicht ein Schuss ins Blaue, aber ich werde dieses Ding abschalten.“

„Welches Ding, Robert? Den Mond?“, fragte Colombo spöttisch.

Der Waffenoffizier hatte natürlich recht. Auch wenn die Schicht aus Staub und Stein, die sich im Verlauf der letzten eine Milliarde Jahre auf der Maschine angesammelt hatte und ihr das Aussehen eines natürlichen Satelliten gegeben hatte inzwischen weg war, war es immer noch gigantisch. Nein, dieses Problem musste er an der Wurzel packen.

„Können wir das Außenteam schon hochbeamten, Winona?“

„Nein, die sind noch nicht einmal im Shuttle. In zwei oder drei Minuten vielleicht.“

„Sobald sie mit dem Shuttle starten, müssten sie innerhalb von Sekunden ohnehin weit genug entfernt sein.“

„Weit genug für was, Robert?“, fragte Colombo. Er wusste nicht genau, was er von dem Lächeln halten sollte, das sich in den Mundwinkeln des Ersten Offiziers abzeichnete.

„Ich werde dich gleich sehr glücklich machen, Manuel. Sobald das Shuttle die Grenzen der Ruinenstadt hinter sich gelassen hat, feuere dich auf den Ausgangspunkt dieses Strahls. Du darfst alles einsetzen, was wir haben.“

Diese Erlaubnis zauberte nun auch dem Waffenoffizier ein breites Lächeln aufs Gesicht und ließ zugleich Winona Giles erblassen. Sie hätte am allerwenigsten von einem sonst doch so besonnenen Mann wie Robert April eine solche Anweisung erwartet.

„Sir, da unten sind laut unseren Anzeigen noch vier Lebewesen. Captain Robau sagte, wir sollten versuchen sie zu retten“, protestierte sie.

„Der Transporterchef hat noch zwei Minuten, wenn er dann keine Erfassung zustande bringt, können wir nichts mehr tun“, stellte April mit einer bedrückenden Endgültigkeit klar. Er würde keine Diskussion mehr diesbezüglich zulassen.

„Robert, ich glaube, die Klingonen werden keine zwei Minuten mehr warten“, sagte Colombo besorgt, als er die neueste Sensorabtastung der Ruinenstadt und ihrer Umgebung auswertete. „Die fünf Birds of Prey am Boden haben soeben abgehoben und fliegen zum Ausgangspunkt des Energiestrahls. Die hatten wohl dieselbe Idee“

April stützte sich mit dem Ellbogen auf die Armlehne des von ihm so verhassten Kommandosessels und vergrub sein Gesicht in der offenen Hand.

„Die werden wohl nicht so nett sein und mit dem Beschuss warten, bis unsere Leute nicht mehr in der Nähe sind, was?“

Die Frage war natürlich rhetorischer Natur. So wie er die Klingonen einschätzte, würden sie zur Sicherheit wahrscheinlich die komplette Ruinenstadt einäschern.

„Rufen Sie den Captain und warnen Sie ihn“, befahl er Giles, die keine Sekunde mit der Ausführung des Befehls zögerte.

George Kirk rutschte ab und legte die letzten paar Meter der zum Tunnel hinab führenden Rampe auf seinem Hosenboden zurück. Eigentlich eine

ziemlich beschämende Darbietung, aber da es Kirks Gefährten auch nicht besser ergangen war, dachte er nicht weiter darüber nach. Die anderen waren in der selben Verfassung wie er selbst, rief er sich in Erinnerung. Er spürte seinen Kopf kaum mehr, der Schmerz schien dort sämtliche Nerven, die den Schmerz weiterleiten könnten, schon betäubt zu haben. Doch anstatt dadurch Erleichterung zu erfahren, wanderte das Schmerzzentrum tiefer, seine Wirbelsäule entlang. Er wurde zermürbt, nach und nach.

„Komm, George, hier entlang!“, rief D’Sass von weiter vorne und er begrüßte ihren Ruf, war er doch in der Dunkelheit in seinem Zustand eine wichtige Orientierungshilfe. Inzwischen schien nämlich kaum noch Sonnenlicht in den Tunnel. Die Überreste der antiken Ahnensiedlung waren nur deshalb zu erkennen, weil sie noch eine Spur schwärzer waren, als die Schwärze des dahinterliegenden Tunnels. Woraus immer diese zerfallenden Mauern bestanden, sie schienen auch die letzten Lichtschimmer zu absorbieren.

Er tastete sich an der ersten Wand entlang, um sie herum und auf die andere Seite, dann zur nächsten Mauer, schnitt sich dort an einer scharfen Kante die linke Handfläche auf, doch we ignorierte den Schmerz. Der war nichts gegen jene, der von seinem Kopf ausging und nun auch in seine Glieder fuhr.

„Beeilt euch, Leute!“, rief Captain Robau und seine Stimme schien im Gegensatz zu jener von D’Sass ewig weit entfernt zu sein. Der Captain musste bereits fast beim Shuttle sein. „Die Klingonen werden die Ruinenstadt gleich angreifen! Also los, macht schon!“

Für Kirk war dieser Hinweis nicht wirklich ein Ansporn, schneller zu machen. Vielmehr versetzte er ihn in Panik. Er stolperte über seine eigenen Füße, suchte Halt an der nächsten Mauer, doch da war keine. Er landete in weicher Erde. Angenehm weich. So weich, dass er hier einfach liegen geblieben wäre, wenn nicht die Gefahr bestanden hätte, dass die Klingonen durch ihr Bombardement den Tunnel zum Einsturz brachten. Motiviert dieser Gefahr zu entgegen stemmte er sich hoch. Überall waren nur dunkle Mauern. Sie hatten so leicht einen Weg hindurch gefunden, als sie zur Arena unterwegs waren. Zu diesem Zeitpunkt hätte Kirk nie gedacht, dass der Rückweg ein solches Problem darstellen würde.

„George!“

Wieder D’Sass, die nach ihm rief. Sie konnte nicht so weit weg sein, er hörte sie ganz deutlich.

„Sassy! Ich bin hier in eine Sackgasse geraten“, rief er zurück.

„Folge meiner Stimme!“

„Geht nicht so leicht. Ich muss auf der anderen Seite rum gehen!“

„Okay, aber beeil dich. Ich werde weiterhin deinen Namen rufen!“

So sehr es ihm widerstrebte, entfernte sich Kirk von D’Sass‘ rufender Stimme. Aber einen anderen Weg aus diesem Labyrinth heraus gab es für ihn nicht.

Er tastete sich weiter und immer wieder musste er nach links ausweichen, obwohl er nach rechts musste. Da! Ein Spalt! Es war kein Durchgang oder eine Gasse, sondern nur ein Loch in der Wand, vielleicht einmal ein niedriges Fenster. Aber egal, wichtig war für Kirk nur, dass er hindurch passte und dass er D’Sass‘ Standort wieder näher kam.

„George, ich bin jetzt vorgegangen zum Shuttle!“

„Okay, Sassy. Ich bin nicht mehr weit weg! Was sagt dein Tricorder?“

„Der spinnt, seitdem in der Arena das Licht angegangen ist.“

„Prima!“, ächzte Kirk, als er sich durch einen weiteren Spalt zwängte und dann in einer schmalen Gasse zwischen zwei der noch besser erhaltenen Gebäuden stand. Und rechts zeichnete sich ein breiter Pfad ab, der exakt so aussah wie jener, der von der Landestelle des Shuttles zu der Siedlung geführt hatte. Doch gerade als er zum anderen Ende laufen wollte, sah er in genau der entgegengesetzten Richtung etwas. Etwas leuchtete da. Sehr schwach nur und wahrscheinlich bei normalem Tageslicht nicht wahrnehmbar, aber doch eindeutig ein künstliches Licht.

Es half nichts, noch mehr Zeit mit Überlegen zu verschwenden. Kirk kannte sich zu gut, als dass er diese Entdeckung einfach würde ignorieren können und lief wieder vom Shuttle weg und auf den Lichtschimmer zu. Was immer das Licht ausstrahlte, schien zum größten Teil in der Erde vergraben zu sein. Er stürzte auf die Knie und schob die wiche Erde zur Seite, bis er einen perfekten Würfel in Händen hielt. Er schien aus Gold zu bestehen, doch obwohl die Farbe gepasst hätte, musste es ein anderes Material sein, denn dieses reflektierte kein Licht – es gab ja auch keins hier – sondern es strahlte selbst dieses Licht aus. Kirk hatte einen kleinen Schatz gefunden und diesmal sogar ohne Schatzkarte.

Ein Ruf erklang hinter ihm. Sein Name. Und als er sich umdrehte, sah er die vagen Konturen von D’Sass am anderen Ende der Gasse stehen. Kirk sparte sich den Rest der Bewunderung, die er für sein einmaliges Fundstück empfand, für später auf, klemmte sich den Würfel unter den Arm und rannte so schnell

es ging. Im Shuttle würde er sich das Ding noch genauer ansehen. Doch dieses Shuttle würde er nicht mehr betreten, wurde ihm bewusst, als der erste klingonische Torpedos in der Stadt über ihnen detonierten und die Tunneldecke direkt über ihm herabfiel. Sonnenlicht drang nun durch die Risse in der Decke, für Kirk gerade genug um zu erkennen, dass er dem herabstürzenden Fels nicht entkommen würde und dass D'Sass zu weit weg war, um gefährdet zu werden. Bevor die herabstürzende Decke ihn unter sich begrub holte er mit dem Arm noch einmal weit aus und warf den goldenen Würfel so weit von sich weg wie er konnte.

Dieses verdammte Ding ist schuld an meinem Tod!

Es landete ein paar Meter vor D'Sass, ehe die Mauern links und rechts neben Kirk einstürzten und Tonnen von Fels und Geröll auf ihn fielen.

„Sie verstehen es nicht!“, stellte Chardin fest, als er sich der Annäherung der fünf Birds of Prey bewusst wurde.

„Ich glaube, sie verstehen sehr gut“, erwiderte Kor, spie dabei all den in seinem Inneren brodelnden Zorn aus sich heraus. *„Die Waffe ist im Einsatz, sie wirkt sich aus und nicht nur auf die Föderationswelten, sondern auf alle Welten!“*

Das war die einzige Erklärung. Die B'Rel muss Commander Korrd längst darüber informiert haben, dass sich Rurik in der Ruinenstadt aufhielt. Er würde nie einen Angriffsbefehl geben, bei dem er das Leben des Dahar-Meisters riskierte. Außer, er sah keine Alternative dazu.

„Es muss einen Weg geben!“, sagte und dachte Rurik voller Überzeugung. *„Seht ihn euch an, den Mond, die dritte Himmelswelt. Er verändert sich dauern und mit ihm die Wellen, die er aussendet. Wir müssen ihn nur so verändern, dass er das Imperium verschont! Ich kann sie verändern. Ich spüre, dass ich Einfluss nehmen kann.“*

„Nein, das schaffen Sie nicht. Chardin, sagen Sie es ihm. Bringen Sie ihn zur Vernunft!“, forderte Kor wütend.

„Was soll ich ihm sagen?“

„Die Wahrheit. Jene Wahrheit, die Sie doch schon die ganze Zeit wussten.“

Der Tagusianer schwieg. Wieder einmal und Kor, hätte er nicht in diesem Sarkophag gelegen, hätte ihm am liebsten jetzt selbst die restlichen Finger von den Händen geschnitten.

„Na gut, vielleicht verdrängen Sie die Wahrheit. Aber sind die Ahnen der Tagusianer nicht vor ungefähr einer Milliarde Jahren ausgestorben? Warum sind sie ausgestorben, wenn Ihre Superwaffe doch funktioniert?“

„Meinen Sie ...“, fragte der Tagusianer zögerlich und offenbarte damit seine erbärmliche Ignoranz und Dummheit. Kor war erst ein paar Stunden auf diesem Planeten und wusste wohl mehr über dessen Vergangenheit als der Patriarch.

„Ja, genau!“, bestätigte er. *„Die Ahnen oder besser gesagt die drei Gebieter haben diese Waffe aktiviert und alle umgebracht. Die Slaver und ihr eigenes Volk und wohl jedes andere Volk in der Galaxis gleich mit. Jeder spürt die Auswirkungen, auch im Imperium. Und Commander Korrd schickt die Birds of Prey hierher, um die Waffe abzuschalten. Sehen Sie das nicht ein, Rurik?“*

„Geben sie mir etwas Zeit. Ich kann die Waffe kontrollieren.“

Es war für Kor, als würde er mit einer Wand sprechen und alle seine finsternen Vorahnungen hatten sich erfüllt. Er schimpfte sich selbst einen Narren, dass er es soweit überhaupt hatte kommen lassen.

„Beenden wir es!“, forderte Kor energisch.

„Das können wir nicht“, entgegnete Chardin beinahe in entschuldigendem Ton.

„Natürlich geht das. Wir müssen nur hier raus. Öffnet die Augen und kehrt wieder in die echte Welt zurück. Das muss doch funktionieren.“

„Das könnte gehen“, gab Chardin zu. *„Ich werde es versuchen.“*

„Tun Sie es nicht, Chardin. Ich fühle, dass ich dicht vor der Lösung stehe“; beschwor Rurik den Tagusianer, der wieder zu zögern begann.

„Nein, Rurik! Wäre es möglich, hätten es die Ahnen getan!“

„Ich kann es schaffen. Geben Sie mir nur Zeit.“

„Die werden Sie nicht bekommen!“, brach es aus Kor heraus, so laut, dass diese geistige Welt, in der er sich befand, ganz kurz erbebt. *Oder stammte das Beben von dem Beschuss der Birds of Prey?*

„Ich beende es!“

Kor öffnete die Augen. Sie taten weh, als sie grellen Lichter über sein Gesicht huschten und ihn blendeten, doch er würde seine Augen nicht noch einmal

schließen. Er stemmte seine Arme gegen die Abdeckung und drückte so fest er konnte. Er streckte seine Ellbogen durch und die Abdeckung gab nach. Das Lichterspiel im Inneren des Kristalls erstarb und die Abdeckung des Sarkophags kippte weg. Er war frei. Doch hoch über ihm sah er, dass der Energiestrahle noch immer ununterbrochen war, den künstlichen Mond noch immer mit Antriebsenergie versorgte. Das änderte sich auch nicht, nachdem er aus dem Sarkophag gestiegen war.

Ein Pochen erklang hinter ihm. Er drehte sich um und stellte fest, dass Chardin ebenfalls beschlossen hatte, seine Augen zu öffnen und nun einen Weg hinaus aus seinem Kristallgefängnis suchte. Kor konnte ihm nicht helfen, es gab keine Möglichkeit, an der glattgeschliffenen Oberfläche des Deckels irgendeinen Halt zu finden. Doch der findige Tagusianer im Inneren fand schließlich eine Möglichkeit, wenn auch eine unelegante. Er rollte sich einfach auf den Bauch stemmte mit seinem Rücken gegen die Abdeckung, bis diese nachgab. Sofort griff Kor in den entstandenen Spalt, klappte die Abdeckung voll auf. Wieder sah er hoch und wieder hatte sich nichts geändert. Der Strahl war noch immer da. Und er teilte den Himmel nun mit einem herabstürzenden Bird of Prey, der kopfüber im Sturzflug auf die Arena zuhielt, einen rotleuchtenden Torpedo abfeuerte und wieder hochzog.

Zusammen mit dem Patriarchen hechtete Kor hinter den gerade geöffneten Sarkophag, als der Torpedo in den Rand der Arena einschlug und ein gutes Drittel des Parabolspiegels vernichtete. Kor und Chardin duckten sich tief, um den Trümmern, die wie Schrapnellsplitter durch die Luft schossen, auszuweichen.

„Wenn wir Rurik nicht aus seinem Sarkophag holen, dann können wir den Strahl nicht abschalten!“, sagte Chardin.

„Nein“, entgegnete Kor. „Wir müssen ihn nicht rausholen.“

Kor hörte bereits, wie sich der nächste Bird of Prey näherte. Dessen Bordschütze würde sicher nicht so schlecht zielen. Sie hatten verdammtes Glück, dass sie nach dem ersten Torpedo noch immer am Leben waren. Um dafür zu sorgen, dass es so blieb, musste Kor nur eines tun.

Er sprintete hinüber zu Ruriks Sarkophag. Die Gestalt des Dahar-Meisters zeichnete sich dunkel hinter dem dicken Kristall, der ihn umgab, ab. Wie er es gelernt hatte und immer zu tun pflegte, blieb Kor mit einem Bein leicht vor

dem anderen stehen, zog mit seiner rechten Hand seine Disruptor-Pistole, stützte den rechten Arm mit der linken Hand ab und betätigte den Abzug.

„*Gleich habe ich es.*“, murmelte Rurik vor sich her, seine Begleiter waren fort. Nur noch sich selbst redete er ein, dass er eine Möglichkeit finden würde, die selbst die Ahnen nicht gefunden hatten.

„*Diese Kombination muss es sein und wenn nicht, dann diese.*“

Und warum nicht, es konnte doch nur ein paar Milliarden Kombinationen geben.

„*Nur ein bisschen Zeit, dann komme ich schon dahinter. Warum wird es hier plötzlich so warm?*“

Kor drückte den Abzug durch und ein Strahl giftgrüner Disruptor-Energie entlud sich aus der Mündung seiner Waffe und traf auf Ruriks Sarkophag. Doch das Kristallbehältnis zeigte keine Reaktion, noch immer schimmerte Licht im seinem Inneren, noch immer war der Insasse gedanklich mit der Maschine verbunden. Doch Kor gab nicht auf, schoss ständig weiter und weiter und wusste genau, dass die Luft im Sarkophag unerträglich heiß werden musste.

Die Ladestandanzeige der Energiezelle der Pistole erreichte den roten Bereich. Wenn er nicht in den nächsten Sekunden Erfolg hatte, dann war er gescheitert. Aus dem Augenwinkel sah Kor bereits den näher kommenden Bird of Prey am westlichen Himmel vor dem Hintergrund der tiefstehenden Sonne.

Ein Warnsignal ertönte. Gleich stand er ohne Waffe da und noch immer hatte sich nichts verändert. Es geschah, was geschehen musste: Die Energiezelle war leer. Doch es blieb Kor keine Zeit um Resignation zu empfinden, als ein weiterer grüner Disruptorstrahl auf den Sarkophag traf. Überrascht drehte er sich um und sah, wie Chardin Kor perfekt nachahmte und mit einer anderen Disruptor-Pistole das zu Ende führte was Kor angefangen hatte. Die Pistole

hatte Chardin zweifellos dem bewusstlosen Bekk abgenommen, den Kor erst jetzt bemerkte.

Es dauerte noch fünf Sekunden, aber dann geschah es. Der Körper im Inneren des Sarkophags zappelte und ging in Flammen auf. Gedämpfte Schmerzensschreie drangen heraus, doch kaum hörbar. Als das Feuer den ganzen Sauerstoff im Inneren des Sarkophags verbraucht hatte, erlosch es unverzüglich und hinterließ die leblose Hülle des Dahar-Meisters. Kor empfand kein Bedauern, vor allem nicht, da sich sein Verdacht bestätigt hatte. Ruriks Tod hatte die „Tore der Zeit“ verschlossen. Der Energiestrahle schien nie existiert zu haben.

Sehr wohl existent war jedoch der Bird of Prey, der immer noch auf sie zuraste. Kor blickte in die Sonne, sah das tieffliegende kleine Raumschiff mit den weiten Schwingen und rotes Licht. So rot wie die Mündung eines schussbereiten Torpedorohrs. Das rote Licht schien ihn ganz zu umhüllen und erst als eine Transporterkammer um ihn herum entstand, verstand er, dass er soeben an Bord des Birds of Prey gebeamt worden war, der bewusstlose Bekk vor ihm liegend und Chardin auf der Transporterplattform neben ihm stehend.

Keuchen und Schnaufen erfüllte die Brücke der Orntaru, leidgeplagte Gesichter überall, die erwartungsvoll dem große Bildschirm zugewandt waren. Vor wenigen Sekunden war der grelle Energiestrahle abgeschaltet worden und sie alle warteten nun auf eine Veränderung, allen voran der Kommandant, Commander Korrd. Es hatte das Gefühl, dass der mächtige Kahless gerade im Inneren seines Schädels wiedergeboren wurde und versuchte, sich einen Weg hinaus zu bahnen. Selbst nach seinem heftigsten Saufgelage hatte Korrd keinen solchen Schmerz verspürt. Er beneidete seine Besatzung, die ihrer Arbeit nachgingen und sich auf die Bedienung der Schiffssysteme konzentrierte. Eine solche Ablenkung hatte Korrd nicht, der weiterhin seinen Kommandosessel mied und stattdessen unruhig hin und her ging. Sein Erster Offizier hatte dies auch probiert, doch bei ihm hatte die Ablenkung nicht so gut funktioniert wie erwartet: Weil er die Qual nicht mehr ertragen konnte, war der Narr mit dem Kopf voraus gegen die nächste Wand gerannt und hatte

sich dabei den Schädel zertrümmert. Korrd stieß den Leichnam mit seiner Schuhspitze etwas beiseite, damit er selbst Platz für seine Wanderung hatte. Viel Platz gab es auf der engen Kommandobrücke der Orntaru ohnehin nicht.

Wie viele wohl noch den Selbstmord gewählt hatten, weil sie die Schmerzen nicht mehr aushielten?, fragte sich Korrd. Selbstmord galt bei den Klingonen als unehrenhafte Art, aus dem Leben zu scheiden. Und doch erschien der Zustand, in dem Korrd sich selbst befand, langsam aber sicher zu einer guten Ausrede dafür zu werden.

„Wie viel Zeit ist vergangen?“, fragte er an niemand speziell gerichtet. Irgendjemand würde ihm schon antworten.

„Eine Minute ... ab jetzt“, meldete jemand.

„Es hat sich nichts geändert“, stellte Korrd zornig fest und bereute es, seine Worte so laut ausgesprochen zu haben. Der Offizier am Navigationsrechner brach zusammen, gab sich völlig der Erschöpfung hin. Das letzte, was Korrd nun gebrauchen konnte, war eine Besatzung, die aufgab. Aber was konnten sie noch unternehmen? Der künstliche Mond über der Hauptstadt rotierte noch immer, präsentierte Sekunde um Sekunde ein etwas anderes Erscheinungsbild. Was immer ihn antrieb, war noch immer vorhanden und es gab keine Anzeichen dafür, dass der Mond aufhören würde, zu tun, was immer er auch tat.

Zuvor war Korrd noch der Meinung gewesen, dass seine Kampfkreuzer einem realen Mond aus Stein und Fels problemlos einige größere Krater verpassen konnten. Doch der große Felsbrocken in der Umlaufbahn von Tagus III hatte sich in ein metallisches, massives Ungetüm verwandelt. Sie konnten doch keinen ganzen Mond sprengen. Oder vielleicht doch?

„Beamten Sie uns doch endlich hoch!“, schrie Robau zum Deckenmikrofon im Cockpit der Heyerdahl so laut, dass der Transporterchief der Kelvin am anderen Ende der Leitung wohl einen Tinnitus bekam.

„Einen Moment, Sir. Ich habe so viele Änderungen an der Verkabelung vorgenommen, um die Störungen auszugleichen, dass der Transporter jetzt gar nicht mehr funktioniert.“

„Keine Ausreden, Chief! Ich kann das Shuttle kaum noch gerade steuern, also holen Sie uns rauf!“

Wie zur Untermauerung seiner Behauptung schrammte das Shuttle an der Tunnelwand entlang. Obwohl Robau nur noch mit einem Zehntel der Geschwindigkeit flog, mit der er das Shuttle auf dem Hinflug pilotiert hatte, sorgten seine Kopfschmerzen für ein starkes Schwindelgefühl. Er konnte keinen geraden Kurs halten und wäre wahrscheinlich immer noch nicht außerhalb der Störungszone, wenn der Energiestrahler nicht abgeschaltet worden wäre. Umso ärgerlicher war es, dass der Transporter nicht funktionierte, nur weil Robau den Befehl gegeben hatte, zu versuchen, die übrigen vier Personen aus der Arena hochzubeamen.

Das hat man davon, wenn man was Gutes tun will. Das sollte ich mir schnell wieder abgewöhnen.

„Chief? Sind Sie noch da?“, fragte Robau, als nichts weiter vom Techniker hörte.

„Ja, bin noch dran. Ich könnte Ihnen ja was gegen Ihren Brummschädel runterbeamten, das geht nämlich. Nur in die andere Richtung geht nichts. Landen Sie erst einmal das Shuttle, bevor Sie sich umbringen.“

„Ist ja eine tolle Idee, Chief ...“

„Klim Parani, Sir“

Die Nennung seines Namens erklärte für Robau schon ganz gut, woher der Transporterchief sein „gutes Benehmen“ hatte. Der Name klang eindeutig nach einem Zakdorn und Robau glaubte auch, sich vage daran zu erinnern, dass ein solcher den Transporter bedient hatte, als Botschafter Sarek von Vulkan abgeholt worden ist. Zakdorn erteilten sehr gerne gutgemeinte Ratschläge – egal ob sie willkommen waren oder nicht.

Andererseits war das Shuttle zu landen wohl vielleicht doch keine so schlechte Idee.

„Leute, wir landen jetzt gleich, haltet euch fest!“, rief Robau über seine Schulter zu den Sicherheitsoffizieren im Heckabteil. Er vernahm noch kurz Caraatic' Frage, ob Robau wirklich „landen“ meinte oder eher „abstürzen“, die beste Antwort darauf war jedoch, das Shuttle sanft auf dem Schotterbelag im Tunnel abzusetzen.

Nachdem dies vollbracht war, schnallte sich Robau ab und ging ins Heckabteil.

„Auch die Warnblinkanlage nicht vergessen?“, fragte Caraatic.

„Warum so zynisch, Kri?“ Der Captain hatte Verständnis dafür, dass sich der Saurianer nicht wohlfühlte, das traf auf niemanden hier im Shuttle zu. Aber Robau sah nicht ein, warum er das Opfer von Caraatic' Zorn sein sollte.

„Tut mir leid, Captain. Ich habe gerade einen Mann verloren. Ich frage mich, was nur in Kirk gefahren ist.“

Auf der anderen Seite des Shuttles saß eine schluchzende D'Sass. Die Tränen hatten das Fell in ihren Augenwinkeln ganz verklebt und sie saß ganz schlaff in ihrem Sitz, starrte auf das Objekt vor ihren Füßen.

„Er muss wohl zufällig darauf gestoßen sein“, meinte Robau und kniete sich neben den goldenen, leuchtenden Würfel. Er hob ihn hoch und stellte fest, dass er erstaunlich leicht war. „Ich habe so etwas noch nie gesehen. Trotzdem kommt es mir irgendwie vertraut vor.“

„Es ist sicher nichts, das George Kirks Leben wert wäre“, merkte D'Sass verbittert an. „Er hätte einen besseren Abgang verdient. Einen noblen.“

„Ja, das hätte er sicher“, sagte Robau aufrichtig. Er hatte Kirk kaum gekannt, war ihm vor dieser Mission noch am ehesten durch den lautstraken Streit mit Lieutenant Giles in der Sporthalle in Erinnerung gewesen. Aber er konnte wohl kein schlechter Mensch gewesen sein, wenn seine engsten Kollege, darunter sein direkter Vorgesetzter, ihm so nachtrauerten. Ja sogar Winona Giles schien ihm den Streit mehr als vergeben zu haben, hatte während dieser Mission ständig seine Nähe gesucht. Nein, sie hatten sich gegenseitig gesucht, verbesserte er sich. Er befürchtete, dass Lieutenant Giles die Nachricht von George Kirks Tod wohl am schwersten treffen würde. Zumindest unter seinen Offizieren. Robau fürchtete sich jetzt schon davor, das Kondolenzschreiben an Kirks Angehörige zu verfassen. Zweimal war er als Captain der Taurus gezwungen gewesen, einen solchen Brief zu verfassen und beide Male hatten sich die Worte so tief in sein Gedächtnis eingebrannt, dass er sie problemlos aus dem Stand heraus rezitieren könnte.

Es sind wohl immer die schlimmen Dinge, an die man sich am besten erinnert, sinnierte er.

„Wir hätten ihn nicht zurücklassen sollen“, sagte Caraatic. Seine Stimme entbehrte jeglicher Kritik, war nur erfüllt von Bedauern. Robau verzichtete darauf, etwas zu dem Thema zu sagen. Der Felsbrocken der sich durch die Erschütterung des Torpedoeinschlags gelockert hatte, war riesig gewesen. Es

war höchst zweifelhaft, dass noch etwas von Ensign Kirk übrig war, das für eine Beerdigung mit offenem Sarg geeignet war. Die Weltraumbestattung würde mit einem leeren Sarg vonstattengehen müssen.

„*Chief Parani an Shuttle Heyerdahl!*“, erklang die Stimme des Zakdorn aus den Lautsprechern. „*Machen Sie sich bereit zum hochbeamen.*“

Robau reichte D'Sass seine freie Hand. Zögerlich aber ohne ausgefahrene Krallen ergriff sie diese und ließ sich hoch helfen. Dann sagte er wieder in Richtung der Deckenmikrophone:

„Bereit zum Beamen, Chief. Energie!“

Der gelb-blaue Lichtwirbel des Beam-Effekts gab Robau, D'Sass und Caraatic an Bord der Kelvin wieder frei. Instinktiv eilte der Captain zielstrebig in Richtung Ausgang, um schnell mit einem Turbolift zur Brücke hoch – *oder hinunter?* – zu fahren. Doch er stellte fest, dass dort keine Tür mehr war. Als er sich genauer umsah, bemerkte Robau erst, dass er sich gar nicht im Transporterraum befand, sondern in einem Frachtraum. Und die Plattform, auf der sich soeben sein Körper wieder zusammengesetzt hatte, war auch kein Personentransporter gewesen, sondern dem Ort entsprechend ein Frachtguttransporter.

„Sie haben uns mit dem Ding hochgebeamt?“, fragte Robau aufgebracht Chief Parani, der hinter der Bedienkonsole stand.

„Ähm, ja, Captain. Stellt das ein Problem dar?“

„Natürlich. Frachtguttransporter sind nicht für den Transport von Personen zugelassen!“

„Aber Sie sind doch hier, oder? Und in einem Stück, wie ich anmerken will. Dass man keine Personen mit dem Gerät beamen soll, ist alles nur Panikmache. Glauben Sie mir: Das hier ist derzeit der einzige Transporter an Bord, mit dem ich Sie hätte raufholen können.“

Es war Robau unverständlich, wie der Zakdorn so eine Ruhe und Selbstsicherheit ausstrahlen konnte. Robau selbst fühlte sich wie ein Vulkan, der jederzeit ausbrechen konnte.

Die Tür – auf der anderen Seite des Frachtraums gelegen – öffnete sich und Doktor Tuvana eilte herein, eine Impfpistole mit einem Kopfschmerzmittel bereits einsatzbereit.

„Haben wir genug für die gesamte Besatzung?“, fragte Robau, als sich die Impfpistole an seinem Hals entlud und unmittelbar darauf das Pochen in seinem Hinterkopf etwas erträglicher wurde.

„Keine Sorge, Kopfschmerzmittel sind das einzige Medikament, von dem wir mehr als genug haben“, versicherte Tuvana. „Aber die helfen leider nicht gegen alle Beschwerden.“

„Was meinen Sie?“, fragte Robau.

„Es macht die Besatzung fertig. Die Leute sind nervlich überreizt, erleiden Zusammenbrüche und ich habe zwei Leute auf der Krankenstation, die einen Schlaganfall erlitten haben. In der ganzen Föderation und wahrscheinlich darüber hinaus geht es den Leuten gleich. Ich will mir gar nicht ausrechnen, wie viele Todesopfer es schon gegeben hat, weil die medizinische Versorgung für so viele Patienten auf einmal nicht gewährleistet werden kann.“

Tuvana beschrieb ein echtes Horrorszenario und eines, das nicht zum ersten Mal in der Geschichte dieses Universums stattgefunden hatte.

„Ich denke, jetzt wissen wir, wie die Ahnen der Tagusianer den Krieg gegen die Slaver gewonnen haben. Sie haben jedes Lebewesen in der Galaxie mit dieser Maschine umgebracht.“

„Nicht jedes Lebewesen, Captain“, korrigierte ihn Tuvana. „Die Tiere in unserem zoologischen Labor scheinen unbeeinflusst zu sein.“

„Katzen auch?“, fragte D’Sass sofort neugierig.

„Wir haben keine Katzen an Bord.“

Es war nur ein schwacher Trost für Robau, dass die Ahnen den Wirkungsbereich ihrer Waffe zumindest ein wenig eingeschränkt hatten. Aber da er weder eine Labornote noch ein Schimpanse war und er die Kopfschmerzen nun wieder etwas deutlicher spürte, war er entschlossen, dieser ganzen Katastrophe ein Ende zu bereiten. Er musste auf die Brücke.

Robau betrat den rot ausgeleuchteten Kommandoraum der Kelvin. Genauso hatte es hier ausgesehen, als er sie vor vier oder fünf Stunden verlassen hatte.

„Bericht, Commander!“, verlangte er sofort, als er April am Kommandostand ablöste und dieser sich wieder mit Erleichterung vor seine wissenschaftliche Station setzte. Auch Robau fühlte so, als er wieder den Kommandosessel unter sich spürte. Er lehnte sich zurück und konnte sich nun erstmals ein echtes Bild davon machen, was aus dem dritten tagusianischen Mond geworden war.

„Der Energiestrahle vom Planeten wurde vor fünfzehn Minuten deaktiviert. Trotzdem keine Veränderung bei dem künstlichen Mond.“

Die gekrümmte Oberfläche der riesigen Kugel befand sich immer noch in steter Bewegung, nur auszumachen dadurch, dass jedes einzelne Hüllenfragment eine etwas andere Schattierung zu haben schien oder flache Aufbauten, die man nur bei genauem Hinsehen erkennen konnte.

„Und was passiert mit dem Weltraum?“

Es schienen kaum Sterne am Himmel zu stehen, ein durch das gesamte einsehbare Weltall ziehender Wolkenschleier ließ nur noch das Licht der hellsten Sterne zu ihnen hindurch.

„Die Sensoren sprechen darauf nicht an“, erklärte April. „Es ist keine Materie, keine messbare Energie und scheint auch keinen Einfluss auf die Gravitation zu haben. Es ist sichtbar. Mehr weiß ich aber nicht.“

„Und diese Wellen, die von dem Mond ausgehen?“

„Wahrscheinlich der Ursprung allen Übels und diesem gewitterwolkenartigen Gebilde rein optisch verdächtig ähnlich.“

Die Lösung für ihre Probleme lag auf der Hand. Der Mond musste weg und das langfristig und am besten für alle Zeiten. Egal ob das Ding der Milchstraße einen Gefallen getan hatte, indem es die Slaver ausgelöscht hatte, genau heute, an diesem miesen Tag, machte es Captain Robau einfach nur wütend. Er drehte seinen Sessel so, dass er zur Kommunikationsstation sah, an der Winona Giles saß.

Sie weiß noch nicht, dass Kirk tot ist, erinnerte sich Robau. Mehr als jeder anderer an Bord verdiente sie es, zu erfahren, dass ihr Lebensretter gestorben war. Aber er konnte jetzt auch nicht auf sie verzichten.

„Lieutenant, stellen Sie fest, welche Sternflottenschiffe uns innerhalb eines Tages erreichen können und fordern Sie sie auf, sofort hierherzukommen. Sparen Sie sich die wissenschaftlichen Schiffe, rufen Sie nur die gefechtstauglichen.“

„Wollen Sie den künstlichen Mond zerstören?“, fragte Colombo. „Ich fürchte, wenn das Ding so massiv ist, wie es aussieht, wird unsere halbe Flotte notwendig sein, um bedeutende Schäden anzurichten.“

„So viel Zeit haben wir aber nicht. Wenn die halbe Flotte hier ist, ist wahrscheinlich schon die Hälfte aller humanoiden Wesen der Föderation tot. Einen Tag! Länger bin ich nicht bereit zu warten.“

„Sir!“, rief Giles von der Kommunikationsstation und an ihrem Gesichtsausdruck konnte Robau ablesen, dass sie keine guten Neuigkeiten hatte.

„Ja, Lieutenant?“

„Fünf Schiffe könnten innerhalb von zwanzig Stunden hier sein, zwei weitere in 26 Stunden. Aber sie sind derzeit alle mit Hilfseinsätzen beschäftigt und können nicht sofort aufbrechen.“

Natürlich hatte Robau Verständnis dafür, dass die Sternenflotte die sicher überlasteten planetaren medizinischen Versorgungszentren unterstützte. Sollte er sie abziehen und Bürgern der Föderation somit die medizinische Versorgung entziehen und dadurch einige Leben opfern, damit diese Schiffe hier bei Tagus III ein wahrscheinlich aussichtsloses Unterfangen starteten, die gesamte Galaxie zu retten? Nur fünf Schiffe, die innerhalb von zwanzig Stunden hier sein konnten.

Fünf Schiffe? Die kann ich auch gleich haben.

Er sah kurz zum Hauptschirm, dann wieder zurück zu Giles:

„Lieutenant, rufen Sie das klingonische Führungsschiff. Ich will mit ihrem Boss sprechen.“

Es hatte einige lange Sekunde gedauert, ehe sie von den Klingonen eine Antwort bekamen und als Robau gehört hatte, dass sie vom Kommandanten des D4-Kreuzer – wahrscheinlich einem der ältesten Schiffe, die noch im Dienst der Imperialen Flotte war – kam, hatte er schon geglaubt, dass man ihn nicht ernst nahm. Widerwillig aber doch hatte er zugestimmt, mit dem Klingonen zu reden. Seine Zweifel waren jedoch ausgeremert, als auf den Sichtschirm das Bild eines Mannes projiziert wurde, der eindeutig an starken

Schmerzen litt, aber trotzdem Würde und Stolz ausstrahlte. Zumindest so viel Stolz, um auf die Einnahme eines Schmerzmittels zu verzichten:

„Ich bin Commander Korrd. Was wollen Sie, *petaQ?*“

PetaQ? Ob das auf Klingonisch „Captain“ bedeutet? Das sollte ich mal im Wörterbuch nachschlagen, überlegte Robau. Die Tatsache, dass sich ein Commander und nicht ein Captain bei ihm meldete, war ein gutes Zeichen dafür, dass er wirklich mit dem Befehlshaber der Flotte zu tun hatte. Anders als in der Sternenflotte war der Rang eines klingonischen Commanders über dem eines klingonischen Captains, entsprach eher einem Commodore in der Sternenflotte. Trotzdem wollte Robau sichergehen, dass er nicht seine Zeit vergeudete:

„Sie haben den Oberbefehl über diesen Flottenverband, Commander?“

Korrd zögerte kurz mit der Antwort, bestätigte aber dann doch: *„Ja, jetzt schon. Dahar-Meister Rurik hat diese Mission befohlen. Mir wurde jedoch soeben erst mitgeteilt, dass dieser während seines Vorhabens, das Imperium zu neuer Größe zu führen einen ehrenvollen Tod gefunden hat. Jetzt habe ich hier das Sagen.“*

Korrd war ziemlich schlau, fand Robau. Der Klingone hatte mit dieser Erklärung die völlige Schuld für dieses Desaster auf einen Toten abgeschoben und angedeutet, dass er nicht mit dessen Vorgehensweise einverstanden gewesen ist. Korrd brauchte sich keine Sorgen darüber machen, wenn die Aufzeichnung dieses Gesprächs vielleicht irgendwann mal vom imperialen Oberkommando begutachtet würde.

„Ist Ihnen bekannt, welche Auswirkungen der künstliche ...“

„Und ist Ihnen bekannt, ob Sie auch mal damit aufhören könnten, dauernd Fragen zu stellen?“, konterte Korrd. *„Glauben Sie, wir Klingonen wären primitive Höhlenbewohner? Natürlich wissen wir, was der künstliche Mond anrichtet. Auf Kronos, Ty'Gokor, Ogat und selbst den abgelegenen Kolonien am Rand des Puratos-Nebels spürt man die Wirkung und auf Ihren Föderationswelten ist das nicht anders. Das brauchen Sie gar nicht erst versuchen zu leugnen.“*

„Dann habe ich einen Vorschlag für Sie, den Sie sicher nicht ablehnen werden. Versuchen wir gemeinsam, diese ... Maschine zu vernichten. Unsere Feuerkraft ist beachtlich und zusammen mit der Ihren ...“

„Wäre es immer noch viel zu wenig. Diese „Maschine“, von der Sie da reden, ist ein Mond! Denken Sie, ich hätte nicht die gleiche Idee gehabt wie Sie? Ihr Schiff ist beeindruckend, Captain, aber selbst zwanzig seiner Art, könnten nicht mehr tun, als ein paar Dellen in die Oberfläche des Mondes zu schießen.“

„Die Zeit läuft uns davon, Commander“, entgegnete Robau. Er hoffte, dass er auch so entschlossen klang, wie er sich fühlte. „Wir haben zumindest die Pflicht, es zu versuchen. Und außerdem plane ich nicht, auf die Oberfläche des Dings zu feuern. Ich fliege mit der Kelvin hinein und wir werde so viel Schaden anrichten wie es nur geht.“

„Hinein? Ist das möglich?“

„Ein paar hundert Meter sicher. Danach sehen wir weiter. Aber ich werde mich ganz sicher nicht zurücklehnen und zusehen, wie dieses Ding Millionen Föderationsbürger tötet. Wenn Sie nicht zusehen wollen, wie Millionen Bürger des Imperiums sterben, dann kommen Sie gefälligst mit. Sonst mache ich es ohne Sie!“

Er trat vom Sichtschirm fort, umrundete die Steuerkonsole und setzte sich in den Kommandosessel, während der Kanal zu Korrd noch immer offen war.

„Lieutenant Lin, bringen Sie uns durch die Öffnung ins Innere des Mondes. Colombo, alle Waffensysteme aktivieren. Torpedos auf maximale Zerstörungskraft einstellen.“

Egal was sie im Inneren des Mondes auch vorfinden würden, wenn sämtliche Photonentorpedos bei voller Kraft detonierten, würde die Kelvin ebenfalls vernichtet werden. Und erwartungsgemäß war das auch Korrd klar.

„Ich lasse nicht zu, dass ich neben Ihnen wie ein Feigling dastehe!“, protestierte Korrd aufgebracht und bellte – anders konnte man es nicht beschreiben – auf Klingonisch Befehle an seine Besetzung, ehe die Verbindung beendet wurde.

„Alle fünf klingonischen Kreuzer nehmen Kurs auf die Öffnung des Mondes. Auch fünf Birds of Prey“ verkündete April schon beinahe triumphierend.

Wenn es nicht eine Selbstmordmission gewesen wäre, hätte wohl auch Robau Befriedigung darüber empfunden, dass er die Klingonen dazu überredet hatte, ein gemeinsames Manöver zu fliegen. Aber wahrscheinlich würde niemand von ihnen überleben, um jemanden von dieser ihres Gleichen suchenden Zusammenarbeit zu berichten. Dies würde im wahrsten Sinne des Wortes eine „einmalige Sache“ bleiben.

Konzentriert auf die vorausliegende Aufgabe sah der Captain nur noch die Darstellung des ständig aktiven Mondes und die näher kommende Öffnung an der dem Planeten zugewandten Seite. Was auf dem Planeten unter ihm vorging und was der eine Bird of Prey, der sich nicht an dieser Aktion beteiligte, dort unten im Tiefflug über der Ahnenstadt machte, war für ihn nicht von Belang.

Umkreist von klingonischen Schlachtkreuzern und Birds of Prey tauchte die U.S.S. Kelvin in einen dunklen Schlund. Das reflektierte Licht von der Oberfläche von Tagus III reichte nicht aus, um etwas Helligkeit ins Innere des künstlichen Mondes zu bringen. So blieben die elf Schiffe in völliger Dunkelheit gehüllt und ihre Steuermänner und Steuerfrauen manövierten sie nur nach den Anzeigen ihrer Schiffssensoren tiefer und tiefer, Meter um Meter, Kilometer um Kilometer.

Viele an Bord der Schiffe hätten wohl erwartet, auch im Inneren der Maschine fließende Energie, zuckende Blitze oder pulsierendes Licht vorzufinden, doch dem war nicht so.

„Außenbeleuchtung auf Maximum und Suchscheinwerfer aktivieren“, befahlen Commander Korrd und Captain Robau auf ihren jeweiligen Schiffen fast gleichzeitig und die andern Captains folgten ihrem Beispiel. Und im Licht erkannten sie alle, welche unfassbare Aufgabe sie sich zum Ziel gesetzt hatten. Die Schiffe schwebten nun in einem mehrere Kilometer durchmessenden Hohlraum im Zentrum des Mondes. Und genauso wie dessen Außenseite war auch hier alles in Bewegung.

„Das sieht aus wie ein gigantisches Uhrwerk“, kommentierte Robert April diesen erstaunlichen Anblick und der Vergleich hätte nicht passender sein können. Wohin man auch sah, überall sah man größere und kleinere Zahnräder, Getriebe und sogar gigantische Federn, eingebettet zwischen so vielen Dingen, für die es wahrscheinlich nur in der Sprache der Ahnen Bezeichnungen gab.

„Wie konnte jemand schon vor einer Milliarde Jahren so etwas bauen?“, fragte sich Colombo mit stockendem Atem. Aus seiner Sicht als Waffenoffizier war

dieser Hohlraum ein wahrer Alptraum, es gab keine besonderen Merkmale, die eine Stelle für Beschuss anfälliger wirken ließ als eine beliebige andere.

„Lieutenant Lin, übermitteln Sie den Klingonen-Schiffen die Positionsdaten für eine sphärische Formation“, befahl Robau. Üblicherweise nahm eine Gruppe von Schiffen eine solche Formation ein, um ein beschädigtes Schiff oder eine unbewegliche Raumstation nach allen Seiten hin abzusichern. Doch jetzt befand sich nichts in der Mitte der Formation, was es zu schützen galt. Es ging rein um das, was sich außerhalb der Formation befand und zerstört werden musste. Eine taktische Anzeige, die auf den linken Sichtschirm projiziert wurde, zeigte Robau, dass die Klingonen ihre neuen Positionen schnell einnahmen. Jedes Schiff war nun frontal auf einen Bereich der Innenseite dieser Hohlraumkugel gerichtet, mit Ausnahme jenes Bereichs in dem sich die Öffnung befand, durch die sie hierher gelangt waren. Es war ihr Fluchtweg, zumindest theoretisch. Wenn elf Schiffe ihr gesamtes Waffenarsenal innerhalb weniger Sekunden verschossen und dieses auf die viel zu nahe liegende Innenwand der Kugel traf, würde die folgende Explosion auch die stärksten Schutzschilde innerhalb von Sekunden zusammenbrechen lassen. Die Zeit würde nie und nimmer reichen, um hier wieder rauszukommen.

George Kirk wird bald Gesellschaft bekommen. Robau schämte sich ein wenig für diesen Gedanken, weil er verbunden war mit dem Gefühl der Erleichterung darüber, dass er keine Kondolenzschreiben verfassen musste und dass er Winona Giles nicht sagen musste, dass Kirk umgekommen war.

Die Anspannung auf der Brücke der Kelvin war fast greifbar. Leidende und doch entschlossene Gesichter waren auf ihre Konsolen gerichtet, jeder bereit, das zu tun, was in den nächsten Sekunden nötig war obwohl sicher jeder wusste, wie schlecht es um ihre Überlebenschancen stand. Am liebsten hätte er sich bei jedem persönlich dafür entschuldigt, dass ihr erster Flug mit dem neuen Raumschiff in einem solchen Desaster endete und dass sie mit der Ungewissheit sterben würden, ob ihr Tod tatsächlich etwas bewirkt hatte. Aber das war nicht sein Job. Sein Job war es, zu führen. Und das tat er nun:

„Schutzschilde auf volle Energie. Lieutenant Giles, senden Sie einen Countdown an die anderen Schiffe. 10 Sekunden. Ab jetzt!“

Winona Giles schlug das Herz bis zum Hals, als sie bei „Fünf“ angekommen war und es wurde immer schlimmer. Eine Zahl nach der anderen, immer näher rückte die Entscheidung. Sie wollte nicht hier sterben, nicht so jung, nicht so einsam. Sie zählte die „Zwei“ auf. *Schon die zwei? Warum muss die Zeit so schnell vergehen?*

„Eins!“, sprach sie in das Mikrofon ihrer Station.

Wo bist du nur, George?

Sie spürte, wie trocken ihr Mund war. *Eine blöde Ausrede, sag's endlich!*, forderte sie sich selbst auf. Und schließlich kam es doch noch über ihre Lippen:

„Feuer!“

Die Lichter der Suchscheinwerfer und der Außenbeleuchtungen der Schiffe verblassten im Vergleich zum zerstörerischen Feuer, das aus den Waffenmündungen der Kelvin, der fünf Schlachtkreuzer und der fünf Birds ob Prey hervorschoß. Torpedos, Phaser, Disruptoren, alles was sie hatten wurde abgeschossen, jagte der Innenwand des Hohlraums entgegen und verwandelte sie in eine Wand aus Feuer. Das Inferno, der Hades, die Hölle oder das Gre'thor oder alle zusammen hätten keinen schrecklicheren Anblick bieten können als dieser Feuersturm, der um die Raumschiffe herum wütete und seinen heißen Atem auf ihre Schutzschilde hauchte.

Ein Bird of Prey explodierte. Dann versagten die Schilde eines D5-Kreuzers, der ebenso von einer Welle aus Feuer verschlungen wurde. Auch die Schilde der Kelvin begannen bläulich zu flackern, schienen zu versuchen, die Außenhülle des Schiffes zu kühlen. Doch ein Tropfen auf den heißen Stein symbolisierte die Zwecklosigkeit dieses Unterfangens wohl am besten, denn ununterbrochen feuerte Manuel Colombo genauso wie die Bordschützen der Klingonen mit allem, was die Arsenale ihrer Schiffe hergaben und schürten das Feuer noch weiter an.

Unterdessen versagten die Schilde eines zweiten Birds of Prey und in einem verzweifelten Versuch, noch so viel Zerstörung wie möglich über die Maschine zu bringen, ließ der Kommandant sein Schiff auf Höchstgeschwindigkeit

beschleunigten. Es verschwand in der Feuerwand und nur ein kurzes Aufblitzen ließ erahnen, was mit ihm geschehen war.

Dies alles hatte sich in den ersten fünf Sekunden des Dauerfeuers ereignet. Weitere fünf Sekunden würden sie nicht mehr haben.

„Schilder bei 20 Prozent!“, rief eine aufgeregte Stimme von irgendwo. Captain Robau musste nicht groß rechnen um zu wissen, dass es glich vorbei war. Er hatte keine Ahnung, was auf der anderen Seite dieses Flammenmeers mit der Maschine, die er bekämpfte, geschah und würde es auch nie herausfinden.

„Was für ein mieser Tag“, flüsterte Robau, es erschienen ihm passende letzte Worte zu sein.

Dann erzitterte das Deck, blassblaues Funkeln überlasteter Schutzschilder zeichnete sich auf dem Sichtschirm ab, ehe blendendes Licht alles überstrahlte und ihn zwang, die Augen zu schließen. Er fühlte noch wie sein Körper ganz leicht wurde, als das Deck unter ihm nachzugeben schien. Und endlich hatte er keine Kopfschmerzen mehr.

Die Kopfschmerzen wurden ersetzt von Rückenschmerzen, als er wieder zurück in den Kommandosessel fiel. Sein Schiff war von einer Schockwelle getroffen worden, auf die die Trägheitsdämpfer nicht richtig reagiert hatten. Auf jeden Fall fiel Robau einen Meter tief und der Sessel, den er vor etwas mehr als zwei Tagen noch als bequem empfunden hatte, fügte seinem verlängerten Rücken den oder anderen Bluterguss.

„Was zum Teufel ist passiert? Warum sind wir nicht tot?“, fragte Robau, der sich so schräg wie möglich hinsetzte. Die Schmerzen an seinem Hinterteil hatten zumindest den Vorteil, dass er die Schmerzen in seinem Schädel gar nicht mehr wahrnahm.

Erst ein Blick zum Sichtschirm ließ in ihm den Verdacht aufkommen, dass es einen andern Grund gab, warum er keine Kopfschmerzen mehr spürte. Der Sichtschirm zeigte den Weltraum. Weiße Sterne auf schwarzem Hintergrund. Diamanten auf einem schwarzen Samtkissen, hatte irgendjemand mal gesagt und hätte es nicht treffender beschreiben können. Der Wolkenschleier war verschwunden, schien nie da gewesen zu sein.

„Und was ist mit dem Mond?“, fragte Robau. Er hatte keine Ahnung, ob er die Frage Colombo oder April stellen sollte, aber irgendjemand schaltete das Bild der Heckkamera auf den Sichtschirm. Er zeigte eine unförmige, metallische Masse, kaum noch als eine Kugel zu identifizieren und wenn, dann nur noch als eine Kugel, die wie von einer riesigen Axt aufgespalten worden war. Milliarden kleiner Metallfragmente schwebten aus dem tiefen Riss heraus und bildeten eine Trümmerwolke. Nun konnte man auch von außen einen guten Blick auf den inneren Hohlraum erhaschen, der jedoch nur Schwärze zeigte. Das Vakuum des Alls hatte den Feuersturm gelöscht und zurückgeblieben waren nur von Ruß bedecktes, verschmortes und geschmolzenes Metall.

„Es hat doch gereicht“, sagte April, der genauso überrascht klang, wie Robau sich fühlte. Der Captain sah nur noch glückliche Gesichter auf der Brücke. Es gab keine Anzeichen dafür, dass noch irgendjemand an bestialischen Kopfschmerzen litt. Vielleicht mit einer Ausnahme: Winona Giles, die eine ernste Miene zur Schau trug. Auch wenn Robau nicht wusste, warum dem so war, vielleicht war es besser so, angesichts dessen, dass er ihr noch eine schlechte Nachricht überbringen musste.

Aber das konnte noch ein paar Minuten warten. Jetzt wollte er nur diesen so unverhofften Sieg genießen, tief durchatmen und sich zufrieden zurücklehnen. Letzteres bereute er, als sich die blauen Flecken mit stechendem Schmerz wieder bemerkbar machten.

„Autsch!“

Die Nacht brach über die tagusianische Hauptstadt herein. Die wenigen, die sich schon wieder vor ihre Haustür wagten, betrachteten staunend, verwirrt oder ängstlich das Gebilde, das hoch über ihnen am Himmel stand und den Platz ihres dritten Mondes eingenommen hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über diese Veränderung in der gesamten Stadt und nach und nach füllten sich die Ringstraßen und Querstraßen mit Schaulustigen, die ihre Hände zum Himmel ausgestreckt oder zum Gebet verschränkt hatten.

„Sie werden Zeit benötigen, um zu verarbeiten, was heute geschehen ist“, sagte Nezuu, am großen Fenster des Patriarchen-Büros stehend. Von dort aus waren die Menschenmengen auf der hell erleuchteten, zum Regierungsviertel

führenden Ringstraße sehr gut zu erkennen. Das Regierungsviertel selbst lag beinahe in völliger Dunkelheit, nur einige wenige Lichter brannten hinter den Fenstern des Parlaments, der Ministerkammer und des Patriarchen-Palasts und der heute früh noch so wunderschön geschmückte Vorplatz glich einem Kriegsgebiet. Genau dort war der erste von insgesamt fünf klingonischen Photonentorpedos, die innerhalb der Grenzen der Hauptstadt eingeschlagen waren, explodiert.

Nezuu nahm den Saum des seidenen Vorhangs und zog ihn vor das Fenster. Dann drehte sie sich zur einzigen andern Person im Raum um:

„Botschafter Sarek, vielen Dank, dass Sie gekommen sind.“

„Ihr Dank ist nicht notwendig, Miss Nezuu. Ich bin gerne gekommen und hoffe sehr, Ihnen und dem tagusianischen Volk helfen zu können.“

Sie deutete ihm, sich zu setzen und er nahm in einem der dickgepolsterten Fauteuils Platz, die vor dem Schreibtisch arrangiert waren. Nezuu setzte sich hinter den Schreibtisch, obwohl ihr dabei etwas unbehaglich zu Mute war.

„Ich habe mich mit allen Regierungsmitgliedern beraten, die ich erreichen konnte und Ihnen geschildert, was in den letzten Stunden geschehen ist.“, begann sie. „Nun, ein Großteil der Minister gilt noch immer als vermisst genauso wie der Patriarch.“

„Commander Korrd versicherte uns, dass er nichts über die Entführung des Patriarchen weiß. Offenbar eine Entscheidung von einem Mann namens Rurik, Koords Vorgänger.“

„Glauben Sie ihm?“

Man mochte meinen, dass sich Vulkanier vielleicht schwer täten, emotional getriebene Wesen zu verstehen oder gar zu durchzuschauen. Allerdings konnte sich Sarek auf seine jahrelange Erfahrung in Verhandlungsführung mit solchen Wesen berufen:

„Ja, ich glaube ihm. Er kontaktierte auch die B'Rel, den Bird of Prey, auf den der Patriarch gebeamt worden ist. Dort wusste man jedoch nur, dass sich Rurik zusammen mit dem Patriarchen in die Ruinenstadt hinunter gebeamt hatte.“

Nezuu nickte: „Ein Stoßtrupp unserer Heidenarmee ist in die Ahnenstadt und in die Arena vorgedrungen und hat dort Überreste eines männlichen Klingonen gefunden. Wahrscheinlich dieser Rurik. Andere Leichen haben sie aber nicht gefunden. Die Armee durchkämmt derzeit die ganze Ruinenstadt.“

Vielleicht konnte er den Klingonen entkommen und hat in einem der Türme Schutz gesucht.“

Es war nur eine vage Hoffnung, dass sie den Patriarchen finden würden. Die Ahnenstadt bestand aus tausenden Gebäude von denen viele Dutzende Stockwerke hatten. Wenn der Patriarch nicht entschied, seine Deckung zu verlassen, dann würde er auch nicht gefunden werden.

„Wenn Ihre Soldaten Unterstützung durch Suchtrupps von der Kelvin benötigen ...“

„Nein!“, unterbrach Nezuu den Botschafter abrupt und sah sofort beschämt auf die vor ihre auf dem Schreibtisch gefalteten Hände herab. „Ehrlich gesagt, bin ich von den Ministern aufgefordert worden, Ihnen die Bitte vorzutragen, uns zu verlassen.“

Sarek war nicht wirklich von dieser Bitte überrascht, angesichts dessen, was die Tagusianer durchgemacht hatten. Trotzdem empfand der Enttäuschung, die er aber natürlich nicht offen zeigte. Stattdessen sagte er einfach: „Ich verstehe.“

„Ich finde es sehr schade, dass es unseren Ministern immer noch nicht gelingt, zwischen den Außenweltlern zu unterscheiden“, erklärte Nezuu. „Aber nachdem die Klingonen so viel Tod und Zerstörung über uns gebracht haben, hat ihre Angst vor Fremden wieder die Kontrolle über sie gewonnenen. Und obwohl ich den Ministern genau die Umstände erklärt habe, geben sie der Föderation zumindest die Schuld an dem, was mit dem dritten Mond passiert ist. Dumm, ich weiß.“

„Sie müssen sich nicht für Ihre Vorgesetzte entschuldigen, Miss Nezuu. Sie suchen einfach einen Grund, um sich wieder in ihre Isolation zurückzuziehen, in der sie sich wohlfühlen. Auch wenn das bedeutet, dass sie sich Gründe konstruieren müssen. Ich denke, man sollte ihnen keine Vorwürfe machen, sondern ihnen einfach Zeit geben, bis sich die Lage normalisiert.“

„Das könnte dauern. Vor allem, wenn die Umstände es nötig machen, mit den Klingonen wieder Kontakt aufzunehmen.“

Dieses Problem war Sarek durchaus bewusst. Die klingonischen Schiffe hatten unmittelbar nach der Zerstörung des künstlichen Mondes das tagusianische Sonnensystem mit hoher Warpgeschwindigkeit verlassen. Zurückgeblieben waren aber die vier klingonische Bekks, die von Captain Robaus Außenteam im Museum gefangen genommen worden sind sowie zwei Leichen. Die

Klingonen legten nicht viel Wert auf Bestattungsrituale und erachteten sterbliche Überreste nur als von ihren Seelen verlassene Objekte. Eine Überstellung erübrigte sich. Doch die vier Überlebenden waren ein anderes Thema:

„Wenn Sie möchten, könnte ich hier als Vermittler auftreten“, bot Sarek an.

„Danke. Aber ich schätze, zuerst werden unsere Minister sich einmal darauf einigen müssen, ob sie die Gefangenen nicht an die Föderation ausliefern. Immerhin waren es Sternenflottenoffiziere, die sie gefangen haben.“

Die Oberster Direktive hatte durchaus ihre Daseinsberechtigung; überlegte Sarek. Sie kann einem Diplomaten das Leben ungemein erleichtern – sofern man sich die sie hält.

„Ich bin mir sicher, Sie werden nach Tagus III zurückkehren, Botschafter“, sagte Nezuu und wirkte davon sehr überzeugt. Sie fügte noch hinzu: „Und wahrscheinlich viel früher, als Sie denken.“

Die klingonischen Schiffe befanden schon wieder auf halben Weg in Richtung Imperium, als Kor durch die leeren Korridore der B'Rel ging, ein großes, Stoffumwickeltes Bündel an sich gedrückt. Er war nicht unglücklich darüber, dass er niemandem begegnete, denn derzeit war er nicht gerade das beliebteste Besatzungsmitglied an Bord und die Offiziere auf der Kommandobrücke strafte ihn, indem sie ihn demonstrativ anschwiegen.

Während sich die B'Rel nämlich trotz Unterbesetzung zusammen mit dem Rest der Armada ins Innere des tagusianischen Mondes gewagt hatte, war Kor auf einem anderen Bird of Prey gewesen, der währenddessen die ganze Zeit seine Kreise über der Ahnenstadt gezogen hatte. Der Reaktion der Offiziere nach musste wohl inzwischen durchgesickert sein, dass der Captain der B'Rel dies auf Kors Drängen getan hatte. Doch Kor hätte seinen Willen nicht durchgesetzt, wenn er in den Augen des anderen Captains nicht den Anflug von Todesangst entdeckt hätte. Kor hatte darauf verzichtet, sich zu rechtfertigen, er war auch nicht nach einer Rechtfertigung gefragt worden und die wenigsten hätte verstanden, dass er dem Imperium besser gedient hatte, indem er sich nicht auf diese Mission begeben hatte, von der nur drei von fünf Birds of Prey zurückgekehrt waren.

Nun hielt er jedoch einen Schatz in den Armen, den er aus der Ahnenstadt hatte bergen können und damit dem Imperium einen weit größeren Dienst erwiesen.

Er betrat seine Kabine, die er nun alleine bewohnte, nachdem sein Stubengenosse im tagusianischen Museum zurückgeblieben war. Das kam ihm nun zu Gute.

Kor legte das Bündel auf das matrattenlose Bett seines früheren Mitbewohners schlug den Stoff zur Seite. Schwarzer, auf Hochglanz polierter Stein kam darunter zum Vorschein. Kor nahm jede einzelne der sechs schmalen Steintafeln aus dem Bündel und breite sie vor sich auf. Auch wenn er die fremden Schriftzeichen auf den Tafeln nicht verstand, wusste er, dass sie die Geschichte des Slaver-Krieges erzählten. Vom Beginn der Bedrohung bis zum Einsatz des Siegesturms. Aber was war dazwischen geschehen? Eine solche Waffe erbaute niemand von heute auf morgen, nicht einmal die Ahnen. Davor müssen die Ahnen andere Mittel eingesetzt haben. Und vielleicht offenbarten diese Schrifttafeln, wo man sie finden konnte.

Kor erschrak vor seinen eigenen Gedanken. Hatte nicht auch Rurik wie ein Besessener nach einer Superwaffe für das Imperium gesucht und hätte es dabei beinahe in den Untergang gestürzt? Dreißig Millionen Todesopfer soll es nach aktuellster Schätzung im Imperium gegeben haben.

Nein, ich werde nicht wie Rurik. Er wollte die Waffe und er wollte sie auch einsetzen. Zu jedem Preis. Das werde ich nicht, schwor sich Kor. Er hatte seine Grenzen und die würde er nicht überschreiten. Aber für eines musste er Rurik doch danken, denn erst der Dahar-Meister hatte Kor an seine Grenzen geführt und sie ihm gezeigt.

Kor ging zu seinem persönlichen Wandschrank und drehte am Kombinationsschloss. Dabei dachte er darüber nach, wie es nun weitergehen mochte. Mit Chardins Hilfe, der dank Kor kein Gefangener sondern ein Gast an Bord der B'Rel war (auch dies hatte bei den Offizieren an Bord für Unmut gesorgt), würde es gelingen, die Schrifttafeln zu übersetzen. Aber es fehlte Chardin dennoch am nötigen Wissen, den Text auch interpretieren zu können. Hierbei würde er Hilfe benötigen und Kor war stolz auf sich selbst, dass er seinen Prinzipien treu geblieben war und dadurch diese Hilfe bekommen konnte.

Das letzte Bildsymbol auf dem Kombinationsschloss rastete ein und die Tür des Wandschranks schob sich zur Seite. Kor sah hinab zu dem am Boden kauernenden Mann, der mit zusammengekniffenen Augen auf das plötzliche Licht reagierte.

„Wie geht es Ihnen, Archivar?“, fragte Kor.

Die Kelvin flog mit nur mittlerer Warpgeschwindigkeit dem Subraumhighway entgegen. Im Inneren des künstlichen Mondes hatte die Kelvin einige Schäden erlitten. Die meisten davon konnten Lori O'Shannon und ihr Ingenieursteam selbst weitgehend reparieren. Aber die Warp gondel hatte einiges abbekommen und konnte nur in einer Werft repariert werden. Für die Zwischenzeit hatte die Cheffingenieurin empfohlen, allerhöchstens mit Warp 6 zu fliegen. Ihre Rückreise nach Vulkan und dann weiter zur Inferna-Station würde dadurch ein paar Tage länger dauern, aber sobald sie auf dem Highway waren, würde die verringerte Geschwindigkeit kaum noch ins Gewicht fallen.

Durch die Korridore auf Deck 14 schlenderte in der Zwischenzeit Winona Giles gedankenverloren. Nach dem Ende ihrer Schicht hatte sie eigentlich zurück in ihr Kabine gehen wollen, war jedoch vom Captain in sein Quartier gebeten worden. Was er ihr dort gesagt hatte, hatte sie tief erschüttert. Wesentlich stärker, als sie angenommen hätte. George Kirk war tot. Ein Schock, ganz sicher. Aber warum hatte der Captain geglaubt, er müsse sie unter vier Augen darüber informieren? Es war in dem Gespräch nicht um die Übermittlung eines Berichts an das Sternenflottenkommando und auch nicht um Briefe, die Robau an Kirks Angehörigen schreiben wollte, gegangen. Warum also den Kommunikationsoffizier auf so persönliche Art mitteilen, dass George Kirk im Einsatz getötet worden war?

Er teilt es nicht seinem Kommunikationsoffizier mit, sondern dir, Winona Giles, hatte sich ihre innere Stimme zu Wort gemeldet und wie immer erkannte Winona, dass diese Stimme recht hatte. Während sie ziellos durch den Korridor ging, wurde ihr einiges klarer. Sie hatte George Kirk wirklich gemocht. Sogar als sie auf der Brücke gewesen war und geglaubt hatte, gleich sterben zu müssen, hatte sie an ihn gedacht. Und das obwohl sie ihn kaum

gekannt hatte. Was sagte das über sie selbst aus? Dass sie nicht besonders wählerisch war? Nein, ganz sicher nicht. Sie war sogar sehr wählerisch darin, sich ihre Freunde auszusuchen. Sie bemühte sich zwar, jedem gegenüber eine Fassade der Freundlichkeit und der Offenheit zu bewahren, aber dahinter sah es ganz anders aus. Sie schuf in Wirklichkeit Distanz, ließ niemanden zu nahe an sich heran und hatte sich dabei sogar noch eingeredet, dass dies für sie in Ordnung sei. Doch vor ein paar Stunden, im „Angesicht des Todes“, hatte sie plötzlich Angst gehabt, zu sterben ohne jemandem wirklich jemals vertraut zu haben, ohne sich selbst jemanden anvertraut zu haben. Und George Kirk war dieser Jemand gewesen, der ihr bei diesem Gedanken als erstes eingefallen war.

Diese Erkenntnis hatte einen bitteren Nachgeschmack, denn sie war ihr ein paar Tage zu spät gekommen.

„Lieutenant“, erklang eine Stimme neben ihr. Als Winona hochsah, bemerkte sie jedoch, dass sie lediglich von einem vorbeigehenden Crewman begrüßt worden war. Sie nickte zur Erwidmung und ging weiter, wobei sie bemerkte, dass sie nicht mehr auf Deck 14 war. Irgendwann während ihrer ziellosen Wanderung musste sie wohl einen Turbolift bestiegen haben und nach Deck 16 gefahren sein. Zuerst hatte sie keine Erklärung dafür. Im Heckbereich von Deck 16 befand sich der Hauptmaschinenraum, an Backbord und Steuerbord Mannschaftsunterkünfte und im vorderen Bereich ...

Sie staunte darüber, wohin ihr Unterbewusstsein ihren Körper geleitet hatte. Im vorderen Bereich des Decks befanden sich Wissenschaftslabors, unter anderem auch das physikalische Hauptanalyzelabor und tatsächlich stand sie fast unmittelbar vor der breiten Tür. Winona betrat den abgedunkelten Raum hinter den zischend auseinandergleitenden Türhälften und bemerkte, dass sie nicht die einzige Person war, die nicht hier sein sollte. Auch D'Sass und die Ensigns Anshloss K'Bentayr und Navarin standen ein paar Meter entfernt von dem Objekt, das auf einer Scanner-Plattform in der Mitte des Raums stand und das vom Scheinwerferlicht der einzigen Lichtquelle im Raum angestrahlt wurde. Es war genauso, wie Captain Robau gesagt hatte. Ein goldener Würfel.

Als sie näher kam, grüßte sie die anderen wortlos. Sie alle waren nicht hier, um den Würfel zu betrachten, sondern um George Kirk zu gedenken. Sie standen mehrere Minuten schweigend da und Winona fragte sich, was so

besonderes an diesem Würfel gewesen war, das Kirk veranlasst hatte, zu zögern, als es darum gegangen war, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

„Er ist makellos“, sagte sie schließlich, als sie die Stille langsam nicht mehr aushalten konnte.

„Ja“, bestätigte Ben. „Kein Kratzer.“

„Der Würfel war noch über und über von Erde bedeckt, als George ihn mir zugeworfen hat“, erzählte D’Sass. „Und später bin ich vor Wut mit meinen Krallen drübergefahren. Es hat dem Ding aber nichts ausgemacht. Naja, vielleicht doch. Es hat aufgehört zu leuchten.“

„Zu leuchten?“, fragte Winona überrascht.

„Das hast du dir sicher eingebildet“, sagte Ben, doch D’Sass schüttelte energisch den Kopf: „Fragt doch Caraatic. Er hat es gesehen.“

Wie aufs Stichwort öffnete sich die Tür des Labors abermals und der Sicherheitschef stand an der Türschwelle. Auch er war überrascht, dass sich noch jemand hier aufhielt.

„Entschuldigung“, sagte er schlicht und ehe ihm noch jemand sagen konnte, dass er ruhig eintreten konnte, verschwand er auch schon wieder und die Tür schloss sich hinter ihm.

„Er hat noch nie einer seiner Leute zurückgelassen“, erklärte D’Sass die Reaktion ihres Vorgesetzte. „Es hat ihn ganz schön mitgenommen.“

„Verstehe“, sagte Winona schlicht und sah wieder zum Würfel, ehe ihr etwas auffiel, das am Boden neben der Scanner-Plattform stand. Ein blauer Transportcontainer.

„Der Würfel wird offenbar zur Erde geschickt“, stellte sie fest, als sie die Versandinformationen vom Etikett, das auf der blauen Kiste klebte, ablas: „Wissenschaftliches Institut der Sternenflotte, Außenstelle Tokio, Forschungseinrichtung für Schwerkraftsysteme.“

„Es geht nicht in die Zentrale nach San Francisco?“, fragte Ben überrascht. Auch Winona kam diese Empfängeradresse sehr merkwürdig vor. Laut Captain Robau waren die Sensoren und Scanner der Kelvin außerstande, irgendetwas über das Objekt – abgesehen von seinem äußeren Erscheinungsbild – in Erfahrung zu bringen. Es wäre anzunehmen gewesen, dass die Sternenflotte den Würfel zuerst in einem ihrer großen Institute in ShiKahr oder San Francisco untersuchen würde und ihn erst dann einem

spezialisierten Labor überlässt, wenn sie zumindest eine grobe Ahnung hatten, was das Ding ist.

Das heißt, irgendjemand bei der Sternenflotte hat bereits eine grobe Ahnung, kam es Winona in den Sinn. Sie betrachtete die Transportkiste und dann wieder den Würfel, der dort hinein sollte. *Vielleicht ist auch der Würfel eine Kiste.*

Die Kelvin erzitterte kurz und das ständige leise Summen, das man überall an Bord des Schiffes hörte, erklang nun etwas heller. Aber wenn sie nicht Kommunikationsspezialistin und als solche mit einem besonders feinen Gehört ausgestattet gewesen wäre, hätte Winona die Veränderung gar nicht mitgekriegt.

„Das Subraumfeld, hat sich verändert. Wir müssen eben den Highway erreicht haben.“

„Dann geht's jetzt schneller in Richtung Heimathafen“, merkte Winona unnötigerweise an und entschied, das Labor zu verlassen. Sie konnte ja nicht ewig hier bleiben. George Kirk würde in Gedanken bei ihr sein, egal wo sie sich aufhielt. Auch die anderen machten sich auf dem Weg in Richtung Tür, als D'Sass plötzlich aufgeregt rief:

„Hey, wartet!“

Sie drehten sich alle zur Caitanerin um, die zum Würfel deutete. Zuerst wusste Winona nicht, was D'Sass meinte, doch dann glaubte sie zu verstehen, drückten den Lichtschalter neben der Tür und das Scheinwerferlicht erlosch. Dennoch wurde es in dem Raum nicht völlig dunkel.

Der Würfel leuchtete wieder.

Nur ein Deck unterhalb des Labors stand der blinde Passagier wieder vor dem Spiegel und betrachtete sein neuestes Beutestück aus der Wäscherei. Eben noch hatte er eine Ensign-Uniform getragen, jetzt nur noch einen blauen Overall und die Schirmmütze mit dem Schiffsabzeichen weiß auf schwarzem Hintergrund: die Uniform eines Frachtraumarbeiters.

Ganz schöner Abstieg, dachte er amüsiert. Aber mit dieser Verkleidung hatte er die besten Chancen, in der Inferna-Station von Bord zu gehen, wenn die Kelvin dort andockte. Hier auf dem Schiff hatte er seine Aufgabe erfüllt. Es

betrübte ihn nur etwas, dass er erst in Jahren die Früchte seiner Arbeit würde ernten können.

Er ging zur Pritsche hinüber, wo ein brauner Seesack lag, den er ebenfalls hatte heimlich mitgehen lassen. Alles was er besaß, lag daneben ausgebreitet: ein Paar schwarze Stiefel, eine dunkelbraune Hose und ein etwas helleres braunes Uniformhemd, eine schwarze Hose sowie ein graues T-Shirt und ein grün-braunes Jackett nach vulkanischem Schnittmuster. Er überlegte, ob er sich überhaupt mit diesen Habseligkeiten belasten und sie nicht besser hier lassen sollte. Andererseits wusste er nicht, wohin es ihn in nächster Zeit noch verschlagen würde.

Er griff nach dem braunen Uniformhemd, das ihm so gut gestanden hatte, und warf einen Blick aufs Schildchen im Kragen. „G. KIRK“ stand dort.

„Tja, Kirk,“ sagte der blinde Offizier in seiner abgesehen von ihm leeren Kabine: „ich schätze mal, du wirst keine Einwände haben, wenn ich mir deine Uniform noch ein bisschen länger ausborge.“

Über seinen eigene Scherz lachend faltete er das Hemd und die dazugehörige Hose zusammen und verstaute sie im Seesack. Er fand es irgendwie ironisch, dass er in der Wäscherei gerade diese Uniform erwischt hatte. Die einzige, die nicht von seinem Besitzer vermisst werden würde und die er bedenkenlos mitnehmen konnte.

Der Uniform folgten auch die vulkanische Zivilkleidung und die Stiefel in den Seesack.

„Eigentlich sollte es „Weltraumsack“ heißen und nicht „Seesack“, grübelte der blinde Passagier und schüttelte dann den Kopf. „Verdammt, ich muss mir abgewöhnen Selbstgespräche zu führen. Vor allem, wenn mir nur Mist wie „Weltraumsack“ einfällt.“

Der Schlachtkreuzer Orntaru dockte an der kleinen Versorgungsstation im Orbit des Planeten Morska an. Der Zwischenstopp würde nur einige Minuten dauern um Ersatzteile für die beschädigten Systeme an Bord zu nehmen. Korrd war froh darüber, diesen gottverlassenen Ort bald wieder zu verlassen. Vor fünf Jahren hatte Ruriks Jagd nach der Superwaffe, dem „Siegesturm“, hier auf Morska begonnen, als er dieses verdammte Buch gefunden hatte. Korrd war

schon damals dabei gewesen und war dem Dahar-Meister über all die Jahre ergeben gefolgt. Heute verfluchte er sich selbst dafür. Er hätte Ruriks Entdeckungen hinterfragen und sich nicht blind auf den alten Mann verlassen sollen. Ein Blick auf die kürzlich nach oben korrigierte Opferbilanz, die er vor wenigen Minuten vom Oberkommando erhalten hatte, bestätigte das nur: dreiunddreißig Millionen Tote auf vierzig Planeten und Monden, hunderten Raumstationen und tausenden Raumschiffen. Und aus den weiter entfernten Regionen des Imperiums lagen noch überhaupt keine Zahlen vor.

„Commander, ich empfangen eine Nachricht von der B'Rel. Lieutenant Kor möchte Sie sprechen ... persönlich“, vermeldete der diensthabende Kommunikationsoffizier.

Korrd war aus dem jungen Lieutenant noch nicht wirklich schlau geworden. Rurik hatte sehr viel von ihm gehalten und ihn zum Offizier befördert. Doch nachdem, was zuletzt passiert war, war es durchaus angebracht, an Ruriks Urteilskraft im Allgemeinen zu zweifeln. Aber Kor zeigte zumindest Selbstbewusstsein. Nicht viele einfache Lieutenants hatten Korrd jemals um ein persönliches Gespräch gebeten. Der Commander entschied, Kors Ansuchen nachzukommen. So konnte er zumindest feststellen, ob Kor selbst über genügend Urteilsvermögen verfügte um beurteilen zu können, ob eine Angelegenheit die Aufmerksamkeit eines Commanders bedurfte oder nicht.

„Einverstanden. Er soll rüber kommen.“

„Ähm, Commander ...“, begann der Kom-Offizier: „Kor möchte, dass Sie zur B'Rel rüber beamen. Er sagt, er müsse Ihnen etwas Wichtiges zeigen.“

Korrd schnaubte empört. Was erlaubte sich ein Lieutenant, einem Commander etwas vorzuschreiben. Wütend stampfte Korrd in Richtung Transporterkammer.

Wehe wenn die Sache nicht wichtig ist. Sonst schlitze ich ihn von oben bis unten auf und reiße ihm seine Eingeweide raus. Vielleicht bringe ich ihn sogar um.

Eine Minute später materialisierte sich Korrd in der Transporterkammer der B'Rel und wurde von Kor standesgemäß und mit demütiger Verbeugung begrüßt.

Na gut, vielleicht ist er doch noch nicht größenwahnsinnig.

„Was gibt es, Lieutenant?“, fragte Korrd schroff und betonte besonders Kors niedrigeren Rang.

„Danke, dass Sie gekommen ist, Commander. Ich habe im Besprechungsraum etwas, das Sie unbedingt sehen müssen. Es könnte für das Imperium von höchster Wichtigkeit sein.“

„Zu Ihrem Wohle will ich das hoffen. Gehen Sie vor.“

Korrd folgte Kor durch die engen Gänge des Bird of Prey und betrat mit ihm Seite an Seite den Besprechungsraum. Er hatte gedacht, dass der Lieutenant alleine mit ihm reden wollte, aber es befanden sich noch zwei andere Personen im Raum.

„Was soll das? Was macht der denn hier?“, fragte Korrd und deutete mit dem Zeigefinger auf Chardin. Dann zeigte er zur Person auf der anderen Seite des Raums: „Und sollte der nicht längst tot sein?“

Damit meinte er den Archivar, der nur abfällig über diesen Kommentar des Commanders schnaubte.

„Es tut mir leid, dass ich Sie nicht vorher informiert habe“, entschuldigte sich Kor, nachdem er die Tür des Besprechungsraums geschlossen und verriegelt hatte. „Aber ich wollte nicht zu viel über Subraumfunk sagen.“

„Sie haben meine Frage nicht beantwortet, Kor.“

Der Lieutenant atmete kurz durch, wechselte Blicke mit dem Archivar und Chardin: „Die zwei helfen mir bei dem, was ich vorhabe, Commander. Und ich hoffe, dass auch Sie mir helfen werden, sobald Sie erfahren haben, um was es geht.“

„Welche Hilfe verlangt denn ein Lieutenant von einem hochrangigen Offizier der imperialen Flotte?“, fragte Korrd höhnisch, doch dann bemerkte er, was auf dem Konferenztisch lag. Abgesehen von einigen schwarzen Steintafeln, die er nie zuvor gesehen hatte, lagen dort auch Bücher. Sehr alte Bücher und sie kamen Koord mehr als vertraut vor:

„Das sind die Bücher von G'troc, die Rurik gefunden hat!“

„Ja, Commander, zumindest ein paar“, bestätigte Kor, worauf Korrd sich zu ihm umdrehte und seine Schultern festumklammerte, in Durchschüttelte, als sei er nicht bei Sinnen:

„Sind Sie wahnsinnig? Wollen Sie so enden wie Rurik? Er war ein Besessener.“

Es gelang Kor schließlich, sich aus der Umklammerung zu lösen:

„Nein, Commander, das wird nicht passieren. Deshalb will ich, dass wir zusammenarbeiten. Wir alle vier. Wir passen auf, dass niemand zu weit geht.“

„Das funktioniert nicht, Kor. Was immer Sie vorhaben ...“

„Lassen Sie es mich Ihnen doch erst erzählen, Commander!“, appellierte Kor und bekam Unterstützung vom Archivar:

„Ja, Korrd. Geben sie dem Jungen die Gelegenheit, Sie zu überzeugen.“

Was für eine seltsame Truppe hier doch versammelt war, überlegte Korrd. Ein junger Lieutenant, der vor ein paar Tagen noch einfacher Soldat gewesen war. Ein alter Mann, der nie in seinem Leben ein Soldat gewesen war. Und ein Fremder, der dem Imperium helfen wollte. Wobei? Er trat an den Konferenztisch heran und blickte auf die glänzenden Steintafeln, dann auf die Bücher.

„Ich verspreche nichts“, sagte Korrd schließlich. „Aber ich höre es mir an.“

Kor nickte zufrieden und deutete allen, sich an den Tisch zu setzen. Die folgende Besprechung verlängerte den Aufenthalt der Armada im Orbit von Morska bedeutend, drei Stunden lang diskutierten die vier so unterschiedlichen Männer. Sie redeten über ihre Entdeckungen, über neue Erkenntnisse aus alten, bekannten Fakten und über Ängste und Sorgen. Vier Standpunkte trafen aufeinander, jeder brachte seine Sicht der Dinge ein. Und angesichts dessen war es erstaunlich, dass die Konferenz überhaupt nur drei Stunden gedauert hatte. Am Ende hatten sie sich auf eine Vorgehensweise geeinigt, mit der alle zufrieden waren.

Korrd kehrte auf die Orntaru zurück. Kor übernahm als Captain das Kommando auf der Klothos, jenem D5-Kreuzer, dessen Brückenmodul samt Führungsoffiziere von den Waffen der Orntaru eliminiert worden war. Der Archivar und Chardin folgten Kor auf die Klothos und bereiteten sich darauf vor, vor den Hohen Rat der Klingonen zu treten und den Kanzler des Imperiums von ihrem Vorhaben zu überzeugen und ihn zu einem gewagten aber notwendigen Schritt zu bewegen.

Die Armada nahm Kurs Richtung Kronos.

Erstaunt bemerkte Robau, dass er ganze zehn Stunden am Stück geschlafen hatte. Einen solchen Luxus gönnte er sich selten, doch diesmal war es ein notwendiger Luxus gewesen.

Die letzten paar Tage waren nicht gerade ein Zuckerschlecken gewesen. Auch wenn es anfangs so ausgesehen hatte, dass die Kelvin nicht sonderlich schwer

beschädigt worden war, hatte sich dieser Eindruck schnell relativiert. Schwer zu sagen, was Robau lieber war: ein einzelnes Schiffssystem, das schwer beschädigt war, oder sämtliche Schiffssysteme, die leicht beschädigt waren.

Auf Anfrage von Cheffingenieurin O'Shannon hatte Robau ihr gestattet, sämtliches halbwegs qualifiziertes Personal für Reparaturarbeiten einzuteilen. Das hatte damit geendet, dass sie auch Robau selbst zur Arbeit eingeteilt hatte.

O'Shannon hatte ihm natürlich nicht den Befehl erteilen können, die Energieverteilungsregler an allen zwölf Torpedorampen zu kontrollieren und auszutauschen. Aber als sie über den Schiffcomputer erfahren hatte, dass Robau laut seiner Dienstakte bereits Erfahrung mit der Wartung von Energieverteilungssystemen hatte, hatte sie dem Captain höflich den Vorschlag unterbreitet, das Reparaturteam des Waffendecks zu unterstützen.

Robau hatte nicht zweimal darüber nachdenken müssen sondern hatte sofort akzeptiert. Er fand es schön, mal etwas in aller Ruhe reparieren zu können und es hatte ihm geholfen, die Hektik der Tage zuvor abzustreifen. Doch irgendwann am dritten Tag seiner Tour durch die Eingeweide des Torpedosystems hatte sich doch sein Körper gemeldet und lautstark nach einer Pause verlangt.

Nach zehnstündigem Schlaf rollte sich Robau aus seinem Bett und stellte zufrieden fest, dass er sich sehr erholt fühlte. Er streckte seine Gelenke, und begann seine übliche Morgenroutine. Sauber, akzeptabel riechend und mit einer frischen Uniform ausgestattet ging er zu seinem Schreibtisch. Wie er feststellte, hatte die Veraltungsabteilung an Bord ihre Arbeit nicht eingestellt, nur weil er sich ein paar Tage lang anderen Aufgaben gewidmet hatte. Der Bildschirm seines Computer-Terminals zeigte einige noch unbeantwortete Nachrichten an. Bevor er sich aber diesen zuwandte, wollte er den Stapel PADDs abarbeiten, die bereits einen leicht schwankenden Turm bildeten

Er nahm den ersten Handcomputer und als er die Überschrift las, riss er ungläubig die Augen auf und las die Zeile nochmals.

„Antrag um Versetzung“, stand da. Er las weiter und suchte im Text nach dem Namen des Antragsstellers. In der zweiten Zeile stand er und er war Robau völlig unbekannt.

„Computer, zeige mir die Dienstakte von Master Chief Elias D'Alison.“

Auf dem Bildschirm erschien am linken Bildrand ein Allerweltsgesicht. Ein Mann in durchschnittlichem Alter, mit durchschnittlich braunem Haar und

braunen Augen und Robau immer noch völlig unbekannt. Dann las er, welchen Posten Master Chief D'Alison an Bord der Kelvin hatte und ab diesem Moment war die Sache für Robau eindeutig: D'Alison war der Chefwartungstechniker auf dem Hangardeck.

„Das heißt wohl, dass er die Heyerdahl gesehen hat“, murmelte Robau vor sich hin. Der Chief hatte ihm ein Shuttle ein anvertraut und eine verbeulte Blechbüchse zurückbekommen. Angesichts dessen konnte er es D'Alison nicht verdenken, dass er hier nicht mehr arbeiten wollte. Er nahm sich vor, mit dem Techniker ein Gespräch zu führen und ihn darüber zu informieren, dass er selbst nicht mehr lange Captain auf diesem Schiff sein würde. Es bestand also nicht die Gefahr, dass er jemals wieder eines von D'Alisons Shuttles fliegen würde. Mit seinem Daumenabdruck markierte Robau auf dem PADD die Zeile „Antrag abgelehnt“, unterschrieb darauf mit seinem Kürzel und legte es zur Seite.

Das nächste PADD konfrontierte ihn mit einem ernsteren Thema. Es handelte sich um einen vertraulichen Bericht des Sternenflottenkommandos und er enthielt ziemlich erschütternde Zahlen. Laut aktuellsten Schätzungen sind während des Zwischenfalls, der nun gemeinhin als „Schmerzepidemie“ bezeichnet wurde, achteinhalb Millionen Föderationsbürger ums Leben gekommen. Endgültige Zahlen wurden per Ende der Woche erwartet. Dieses Schmerzphänomen war bei jedem in der Föderation vertretenen Volk – egal ob humanoid oder nicht – aufgetreten, leicht abgewandelt je nach Aufbau von Gehirn und Nervensystem, aber bei zunehmender Intensität auf jeden Fall mit tödlichen Folgen.

Einen Absatz weiter unten teilte das Hauptquartier mit, dass man auch Versuche unternahm, mit den nicht-alliierten Völkern in Kontakt zu treten. Vor allem mit Spezies mit einer völlig anderen Physiologie – wie den Tholianern, oder den Xindi-Aquarianern und -Insektoiden – soll in Kontakt getreten werden, um die Auswirkungen des vom künstlichen Mond geschaffenen Phänomens zu untersuchen. Auch die anderen Großmächte in diesem Teil der Galaxie waren inzwischen kontaktiert worden. Dass darauf von den Romulanern keine Antwort gekommen war, überraschte Robau am wenigsten. Das Sternenimperium verkroch sich seit dem verlorenen Krieg vor über 60 Jahren hinter einer Neutralen Zone. Und auch die Klingonen schwiegen zu diesem Thema, was ebenfalls nicht verwunderlich wirkte. Die

Klingonen hassten es, Schwäche zu zeigen. Und wenn die Vermutungen des Hauptquartiers stimmten, dann hatte die Schmerzepidemie die Klingonen wohl weitaus härter getroffen als die Föderation. Die Klingonen lebten nach dem Vorsatz, dass nur der Starke überleben soll und dementsprechend war der medizinische Standard bei ihnen äußerst niedrig angesetzt.

Die Klingonen gewannen sicher nicht so einfach einen Beliebtheitswettbewerb und einige von Ihnen waren auch nicht ganz unschuldig an den letzten Ereignissen, aber Robau bedauerte das Schicksal dieses Volkes. Die haben in ihrer Geschichte schon so manches erdulden und erleiden müssen. So gesehen war es gar nicht so schwer zu verstehen, warum sie so aggressiv und feindselig auftraten. Aber zumindest konnten sie sich damit trösten, dass sie noch jeden Rückschlag weggesteckt hatten.

Robau unterschrieb auch diesen Bericht als zur Kenntnis genommen und legte ihn zur Seite. Beim Betrachten des immer noch hohen Stapels fragte er sich, ob sich auch noch die eine oder andere positive Meldung darin verstecken mochte.

Der Türmelder zwitscherte eine viel zu fröhliche Melodie vor sich hin, die so gar nicht zu Robaus Stimmung nach dieser Lektüre passte. Trotzdem war ihm jede Ablenkung willkommen.

„Herein!“, sagte er und als er sah, wer sein Quartier betrat, bereute er es schon. Andererseits hatte er schon vor Tagen mit diesem Besuch gerechnet. Langsam erhob sich Robau aus seinem Sessel.

„Admiral“, begrüßte er Archer.

„Gute Morgen, Captain“, antwortete dieser mit emotionsloser Stimme. „Sie sind ganz schön schwer zu finden.“

„Es gab viel zu tun. Wir haben bei unserem Angriff auf den künstlichen Mond ganz schön was abgekriegt.“

„Ja, davon habe ich gehört“, entgegnete Archer, der damit auch unterschwellig vermittelte, dass er es nur gehört hatte, weil er während des Angriffs bewusstlos auf der Krankenstation der Kelvin gelegen und den Angriff somit nicht selbst miterlebt hatte

Bedrücktes Schweigen stand zwischen den beiden Männern. Offenbar wusste keiner so recht, wie er auf die Auseinandersetzung im Museum ansprechen sollte. Bis es aus Archer herausplatze:

„Verdammt, Sie haben mich echt enttäuscht, Richard.“

Robau atmete tief durch. Jetzt war die Katze aus dem Sack.

„Ein Angriff auf einen Vorgesetzte? Was haben Sie sich dabei gedacht, Richard? Was habe ich Ihnen getan, dass ich es verdient hätte, von Ihnen niedergeschossen zu werden?“, fragte Archer energisch, aber nicht wirklich zornig. Vermutlich war der Zorn bereits in den letzten Tagen etwas abgekühlt.

„Also ob man wirklich von einem „Angriff“ sprechen kann ... das kommt mir doch etwas übertrieben vor.“

„Sie haben mich mit Ihrer Phaser-Pistole betäubt!“, stellte Archer klar, doch dem entgegnete Robau:

„Und wenn Doktor Tuvana Sie mit einer Impfpistole betäubt hätte, weil es das Beste für Sie gewesen wäre?“

Archer hielt wenig von diesem Vergleich: „Warum soll es zu meinem Besten gewesen sein? Sie haben mich niedergeschossen, nur weil ich Sie zur Arena begleiten wollte.“ Er unterbrach sich kurz, ehe er etwas ruhiger hinzufügte: „Ich war doch auf Ihrer Seite.“

„Auf meiner Seite?“, wiederholte Robau perplex. „Ab unserer Ankunft bei Tagus III haben Sie nur eins getan, meine Entscheidungen kritisiert oder sie gar rückgängig gemacht.“

„Weil Sie sich nicht an die Regeln gehalten habe.“

„Scheiß auf die Regeln!“, entfuhr es Robau. Ihm wurde erst klar, was er da gesagt hatte, als sie Worte schon über seine Lippen gekommen waren.

„Wie bitte?“, fragte Archer nach. Eine Mischung aus Verwirrung, Entsetzen und Enttäuschung spiegelte sich in seinem Gesichtsausdruck wieder.

Um Deeskalation bemüht, zwang sich Robau zu einem möglichst sachlichen Tonfall:

„Admiral ... Sie müssten doch am besten verstehen, warum es mir so schwer fällt, mich in gewissen Situationen an die Regeln zu halten.“

„Wie meinen Sie das?“

Als Sie noch Captain waren, damals in der irdischen Sternenflotte und Jahre vor der Gründung der Föderation, konnten Sie sich doch auch nicht auf ein Regelwerk stützen. Ganz einfach deshalb, weil es noch keines gab. Die ganzen Direktiven und Vorschriften sind alle erst nach Ihrer Zeit als Captain entstanden.“

„Ja“, bestätigte Archer etwas kleinlaut. „Damals habe ich in den meisten Fällen das getan, was mir richtig erschien und meinem Gewissen vertraut.“

Der Admiral verzichtete darauf, zu erwähnen, dass ihm im Gegensatz zu Robau eine vulkanische Erste Offizierin zur Seite gestanden hatte. Eine Erste Offizierin, die ihn genauso oft mit ihrer unbestechlichen Logik zur Weißglut getrieben wie auch zu Vernunft gebracht hatte, wenn er davor stand, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen.

Vielleicht habe ich unterbewusst erkannt, in welcher Lage sich Robau befand und selbst T'Pol's Rolle übernommen? Naja, vielleicht war ich nicht ganz so überzeugend wie sie. Ich habe sie zumindest nie mit einer Phasen-Pistole betäubt.

„Auch ich wollte nur das tun, was mir richtig erschien“, beteuerte Robau.

„Das verstehe ich durchaus, Richard. Aber vielleicht haben Sie noch nicht verstanden, dass all diese Regeln – die Oberste Direktive mit eingeschlossen – deshalb eingeführt wurden, um Sie zu schützen.“

„Um mich zu schützen?“, fragte Robau spöttisch. „Wovor? Davor, das Richtige zu tun. Sollen sich doch jene Leute auf die Regeln beziehen, die sie brauchen. Ehrlich gesagt: Ich brauche sie nicht.“

Archer atmete lautstark durch.

Wahrscheinlich kommt es ihm so vor, als spräche er in ein Schwarzes Loch. Naja, ich will's ihm leicht mache, dachte Robau. Er griff an sein silbernes Abzeichen und zog es vom Uniformstoff ab. Es klirrte leise, als er es vor Archer auf den Schreibtisch warf.

„Tja, Admiral. Deshalb sind Sie doch hier. Sie wollen sicher keinen Captain auf dem neuen Prunkstück der Sternenflotte, der sich nicht den Regeln unterwirft. Ich bin ehrlich genug um zuzugeben, dass ich kein solcher Captain bin und wohl auch nie werde.“

Archer nahm das silberne Schmuckstück auf, betrachtete es in seiner Handfläche und zeichnete die Konturen mit dem Finger nach. Dann lächelte er, sah zu Robau hoch und reichte ihm das Abzeichen wieder zurück mit der Erklärung:

„Was macht denn das für einen Eindruck, wenn jener Mann das Kommando zurücklegt, für den ich mich eingesetzt habe, damit er es bekommt?“

Robau schluckte einmal und nahm das Abzeichen entgegen. Archer wurde nun wieder ernster:

„Jeder andere Offizier säße auf meinen Befehl jetzt im Arrest mit dem Ausblick auf ein Militärgerichtsverfahren. Und auch wenn ich Ihnen den

Betäubungsschuss durchgehen lasse, würde ich Ihrem Rücktritt unter etwas anderen Umständen sofort zustimmen. Die Flotte braucht Freidenker, ganz sicher. Aber sie braucht auch Leute, die vorausschauend denken und die Absichten verstehen, die hinter den Regeln stehen.“

„Und warum bleibe ich dann Captain der Kelvin?“, fragte Robau.

„Weil gerade in Zeiten wie diesen, Regeln keine Rolle mehr zu spielen scheinen.“

„Was meinen Sie mit „Zeiten wie diesen“?“

Archer schient überrascht zu sein, dass der Captain nicht verstand, dann bemerkte er die vielen PADDs auf dem Schreibtisch und die vielen blinkenden Zeilen auf seinem Computerbildschirm, die auf nichtgelesene Nachrichten hinwiesen. Er klopfte mit dem Zeigefinger auf den PADD-Stapel:

„Arbeiten Sie erst einmal Ihre Post auf, dann wissen Sie, was ich meine“, sagte er ernst und wandte sich zum Gehen um. An der Türschwelle blieb er stehen und drehte sich nochmals um:

„Viel Glück für die Zukunft, Captain Richard Robau.“

Dann schloss sich die Tür hinter ihm und Robau setzte sich sofort wieder hinter seinen Schreibtisch und blätterte durch den PADD-Stapel. Es hatte ihm nicht behagt, dass er auf Archers Hinweis so unwissend dagestanden hatte.

Dem Versetzungsgesuch und der Opferschätzung folgte ein Reparaturbericht von Lori O’Shannon, dann eine Bitte um Genehmigung zur Anschaffung einer Kiste Schaftbolzen und dann eine Kopie des aktuellen Flugplans. Was immer Admiral Archer angesprochen hatte, lag hier wohl schon seit gestern rum. Und dann hielt er das gesuchte PADD in den Händen. Die Überschrift des Textes lautete:

*„Klingonisches Imperium annektiert neutrale Sektoren am Rande des
Föderationsgebiets.“*

Laut diesem Bericht hat der Kanzler des klingonischen Hohen Rates persönlich diese Nachricht dem Föderationsrat und dem Föderationspräsidenten übermittelt. Es gab keinen Zweifel an der Echtheit dieser Forderung.

Vor ein paar Minuten hat Robau die Klingonen noch dafür bewundert, dass sie immer, wenn sie am Boden gelegen hatte, sich wieder aufgerappelt hatten.

Diesmal rappelten sie sich für seinen Geschmack ein bisschen zu schnell auf. Er ließ den Text auf dem Display des PADDs nach oben wandern und es folgte eine Sternenkarte, die alte und neue Grenze des klingonischen Imperiums zeigte. Die Dreistigkeit der Klingonen war kaum zu glauben. Ein unförmiges Gebiet, das an der breitesten Stelle gut und gerne 70 Lichtjahre durchmaß, war von den Klingonen einvernommen worden. In diesem Gebiet lag unter anderem auch Tagus III aber auch die Heimatwelten anderer Völker, zu denen die Föderation bereits Kontakt gehabt hatte. Die Barolianer, die Yridianer und die Acamaraner mussten sich ab sofort wohl als erobert betrachten. Keins dieser Völker hatte auch nur die geringste Chance, den Klingonen Widerstand entgegenzusetzen, wenn diese erst einmal auf ihren Planeten gelandet waren. Ebenso geringe Chancen hatten die Tagusianer, wie Robau aus eigener Erfahrung berichten konnte.

Dieser neue Grenzverlauf hatte im Wesentlichen eine klare Aussage: Alles was nicht der Föderation gehörte, gehörte den Klingonen. Erstmals in der Geschichte der Föderation hatte der Völkerbund eine gemeinsame Grenze mit dem klingonischen Imperium.

Robau begann gerade damit, sich auszumalen, was diese unerwartete Entwicklung für die Sternenflotte und seine zukünftigen Missionen mit der Kelvin bedeuten konnte, als ihm auffiel, dass der Bericht eine zweite Seite hatte. Er wechselte zu dieser und nun wurde ihm die wahre Bedeutung von Archers Worten klar. Die Überschrift dieser Seite lautete nämlich:

„Föderationsrat erkennt Annektierung durch die Klingonen nicht an.“

Und gleich darunter am Anfang des Textblocks in hervorgehobenen Lettern stand:

„Die Oberste Direktive wird für Einsätze der Sternenflotte im unberechtigt annektierten Gebiet vorübergehend ausgesetzt.“

Es waren die Gründe für diese Entscheidung, die Robau schockierten und nicht die Entscheidung selbst. Wären die Umstände anders, hätte er die Aufhebung der Nichteinmischungsdirektive heute Abend bei einem Glas Sekt gefeiert. Doch zu Feiern war ihm absolut nicht zumute und bei jedem Versuch,

sich vorzustellen, was die Zukunft nun bringen mochte, scheiterte er an seinem Vorstellungsvermögen. Archer hatte wahrscheinlich mit seiner Kritik recht gehabt, sah Robau langsam sein. Er war wohl tatsächlich nicht dazu fähig, vorausschauend zu denken.

„Mal abwarten, was jetzt passiert. Dann sehen wir weiter.“ Der letzte Satz entwickelte sich langsam zu seinem Motto.

Auch dieses PADD wanderte auf den Stapel der gelesenen. Die weiteren Nachrichten, Berichte und Genehmigungen ignorierte Robau vorerst. Was immer noch auf einem der übrigen PADDs stand, konnte wohl kaum deprimierender sein als der Bericht, den er soeben abgelegt hatte. Er war nun in genau der richtigen Stimmung für das, was er als nächstes vorhatte. Und er wollte es hinter sich bringen, solange diese Stimmung noch anhielt.

„Computer, beginne Aufnahme eines Diktats.“

Das Terminal auf seinem Schreibtisch zirpte und signalisierte Aufnahmebereitschaft und Robau begann:

„Liebe Mister und Misses Kirk. Wie Sie vom Kommando der Sternenflotte inzwischen erfahren haben, ist Ihr Sohn in Erfüllung seiner Pflicht bei einer Mission auf Tagus III gefallen.“